

Willy Klages

**Die Geheimorganisationen
des globalen
NWO-Terrorimperiums**

**2.000 Jahre Gewaltherrschaft
der
Antichristen
von 1634-1717**

NWO-Sonderheft Nr. 54



2.000 Jahre Gewaltherrschaft der Antichristen von 1634-1717

NWO-Sonderheft Nr. 54

Terror der Antichristen von 1634-1717

Inhaltsverzeichnis	Seite
Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1634-1717	2-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	97-99

Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1634-1717

Keine Kriege werden zugleich so ehrlos und unmenschlich geführt als die, welche Religionsfanatismus und Parteihaß im Innern eines Staates entzünden.

Friedrich von Schiller (1759-1805, deutscher Dichter)

1634

Das Soldatengesindel, Deserteure, Räuberbanden und andere lichtscheue Gestalten tauchten im Jahre 1634 vielerorts in kurzen Abständen hintereinander in den deutschen Ortschaften auf. Zahlreiche Dörfer und Städte wurden nicht selten mehr als 30 Mal überfallen. Die Marodeure stürzten sich meistens zuerst auf die Kirchen. Alle Gotteshäuser wurden ausgeraubt und anschließend sinnlos zerstört, in Pferdeställe verwandelt und besudelt.

Vor den verrohten Marodeuren und Landsknechten war niemand sicher. Tausende von unschuldigen Menschen wurden gräßlich zu Tode gequält, geschändet, ermordet oder verschleppt. Nach den Plünderungen schlugen die führerlosen Horden häufig alles, was sie nicht mitnehmen konnten, "kurz und klein" und steckten die Häuser in Brand.

Pommersche Gesandte berichteten über die katastrophalen Lebensverhältnisse der norddeutschen Land- und Stadtbevölkerung im Jahre 1634 (x242/218): >>Wenn Offiziere und Soldaten über Land reisten, mußten die Einwohner des Landes, da noch ein Bissen Brot vorhanden, nicht allein solches ohne Bezahlung, sondern auch ihre Pferde oft auf 15 oder mehr Meilen hergeben, welche sie entweder überhaupt nicht oder auf den Grund verderbt wiederbekämen.

...

Sonst wäre gar gemein, daß die Reiter und Soldaten die Dörfer fast alle Nacht plünderten, den Bauern ihre Wagen, Pflüge und andere zum Ackerbau gehörigen Instrumente entweder wegführten oder mutwillig verbrannten, die Leute prügeln, also daß dieselbigen bisweilen gar ums Leben kämen. ...

Bei dem Rauben und Plündern würden allerhand neue Torturen vorgenommen, um zu erfahren, ob einer ... etwas vergraben, indem etliche Stricke um die Hände gebunden und zusammengedreht, andere unter den Fußsohlen gemartert, anderen brennende Luntten auf die Hände gesetzt wurden. ...

So waren die Leute der Mittel zu leben beraubt, daß sie sich eine geraume Zeit mit Trebern, Knospen von den Bäumen und anderen unnatürlichen Speisen aufgehalten und auch der To-

ten, auch ihrer eigenen Eltern Fleisch gefressen. ...<<

Ein protestantischer Pastor berichtete damals aus Mecklenburg (x145/17): >>In diesem Krieg, wo das Soldatengesindel jede Furcht Gottes abgeworfen hat, richtet sich der räuberische Angriff zuerst auf die Kirchen. Gewaltsam werden dieselben erbrochen, ausgeplündert und in Pferdeställe verwandelt. Die Kanzeln werden umgestürzt, die Kirchenstühle zerschlagen, die kirchlichen Gewänder und heiligen Gefäße geraubt, die heiligen Bücher zerrissen und besudelt. Die Geistlichen, die sich in den Wäldern versteckt halten, werden mit Hunden aufgespürt und mit dem Schwedentrünke gepeinigt.<<

Der protestantische Pastor Johann Daniel Minck (1611-1664) berichtete im Jahre 1634 über die Greuel des Dreißigjährigen Krieges in Hessen (x092/357): >>Dieses Jahr ist ein recht gefährliches und für alle Evangelischen ein betrübtes und höchstschändliches Jahr gewesen.

Die Kaiserlichen kamen in unser Land und raubten und verwüsteten alles so weit, daß weder Rind noch Pferde, Schweine, Federvieh oder dergleichen Städten und Dörfern übrigblieben.

Kein Mensch durfte sich auf dem Land blicken lassen, ihm wurde nachgejagt wie einem Wild, er wurde ergriffen, unbarmherzig geschlagen, nackt an den heißen Ofen gebunden, aufgehängt, mit Rauch erstickt, mit Wasser und Jauche getränkt, was die Soldaten den Leuten aus Zubern in den Mund schütteten und mit Füßen auf ihren dicken Bäuchen herumsprangen.

Dieser barbarische Trunk wurde der "schwedische Trunk" genannt.

Wegen dieser Tyrannei und weil es auf dem Land keine Lebensmittel mehr gab, waren sämtliche Dörfer von allen Bewohnern verlassen. ...<<

Ein schwedischer Heerführer berichtete damals über die Verwüstungen in den deutschen Gebieten (144/243): >>Ich würde euch schon lange zu Hilfe gekommen sein, wenn nicht zwischen Elbe und Oder alles so verwüstet wäre, daß dort weder Hunde noch Katzen, geschweige denn Menschen und Pferde sich aufhalten können. Durch solche Lande, die der Feind wegen Hungers hat verlassen müssen, kann ich meine Söldner nicht führen.<<

Ein anderer schwedischer Befehlshaber klagte damals in einem Tagesbefehl über die fehlende Disziplin seiner Soldaten (x194/57): >>Ich habe euch bei unserer Religion, bei der Menschlichkeit beschworen, ihr möchtet die unglücklichen Überwundenen schonen, ... aber leider umsonst, denn weder Bitten noch Drohungen noch Strafen haben eure steinharten Herzen von der Niederträchtigkeit abschrecken lassen.

Und was ich mit tiefem Leidwesen nicht verhehlen kann: es kommen diese Übel nicht nur ... von gemeinen Soldaten her, sondern, ich sage es mit Schmerz, von den Anführern selbst, von den Obersten und anderen Kriegern oberen Ranges, die ihren Untergebenen in Brand, Raub und Menschenqual mit schimpflichem Beispiel vorangehen.<<



Abb. 28 (x122/320): Auch die Schweden fielen in den letzten Jahren des Krieges durch unmenschliche Kriegsgreuel auf. Viele Bauern wurden mit dem "Schwedentrunk" zu Tode gemartert.

Der deutsche Volksdichter Hans Jakob von Grimmelshausen (um 1621-1676) schrieb später über die Foltermethoden der Marodeure (x194/57): >>... Den Knecht legten sie gebunden auf die Erde, steckten ihm ein Sperrholz ins Maul und schütteten ihm einen Melkkübel voll garstig Mistlachenwasser in den Leib: das nannten sie einen schwedischen Trunk ...

Es hatte jeder seine eigene Erfindung, die Bauern zu peinigen ... Allein mein Vater war meinem damaligen Bedünken nach der glücklichste, weil er mit lachendem Munde bekannte, was andre mit Schmerzen und jämmerlicher Weheklage sagen mußten, und solche Ehre widerfuhr ihm ohn Zweifel darum, weil er der Hausvater war; denn sie setzten ihn zu einem Feuer, banden ihn, daß er weder Hände noch Füße regen konnte, und rieben seine Fußsohlen mit ange-

feuchtetem Salz, welches ihm unsre alte Geiß wieder ablecken und dadurch also kitzeln mußte, daß er vor Lachen hätte zerbersten mögen ...<<

Ein anderer Zeitzeuge berichtete über die "Schwedengreuel" im Jahre 1634 (x242/216): >>...
Bald fielen die Schweden über den Rhein herüber und jagten die Kaiserlichen aus ihren Quartieren, bald jagten diese wieder jene hinaus.

Dadurch wurde das ganze Land zwischen Rhein und Main verelendet, und kein Mensch durfte sich auf dem Lande blicken lassen, denn dann wurde ihm nachgejagt wie einem Wild.

Fing man ihn, so wurde er unbarmherzig mißhandelt, und damit er Geld, Vieh und Pferde verriete, ... geknebelt, nackt an den heißen Ofen gebunden, aufgehängt ... oder mit Wasser und Jauche getränkt, die man den Leuten zuberweise in den Hals schüttete, worauf man ihnen mit Füßen auf die dicken Bäuche sprang. ...

Weil keine Lebensmittel mehr auf dem Lande waren, wurden alle Dörfer ... von allen Einwohnern verlassen. Reinheim und Zwingenberg standen 2 Jahre ganz leer und offen. ... Viele ... versteckten sich zwar in Wäldern, Höhlen ... usw., aber sie wurden auch hier aufgespürt, denn die Soldaten hatten menschenpürige Hunde bei sich. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtete über die katastrophalen Lebensverhältnisse der süddeutschen Land- und Stadtbevölkerung im Jahre 1634 (x217/174-175): >>Erst kamen ihm (dem Bauern) die roten Münzen zur Hand, die nach kurzer Zeit so wenig galten als Spielpfennige (d.h. Fürsten und Städte hatten bald kein Edelmetall mehr für ihre Münzen und prägten auf Kupfer statt auf Silber).

Dann sah der Bauer mit Staunen einen Boten eines Landesherrn im Dorf einreiten mit der Weisung, Beiträge an Geld und Getreide für neu geworbene Truppen zur Stadt zu liefern.

Erschreckt von den unheimlichen Vorzeichen hatte er kaum seine Habe geborgen, als schon die Kriegsbanden sich an seine Hütte und Stallung heranwälzen. Trompeter mit Schnellbriefen, frisch angeworbene Kriegshaufen, verdächtiges Gesindel strich durch sein Dorf.

Da vereinigte sich der Nachbar mit dem Nachbarn, Dorf verbündete sich mit Dorf, um die räuberischen Rotten von den Höfen zu jagen. Der Bauer versah sich mit einem Feuergewehr; er stellte Turm- und Feldwächter auf, die Bericht und Zeichen geben sollten von heranziehenden verdächtigen und feindlichen Rotten; nur bewaffnet ging er mehr aufs Feld, um seine Saaten, seine Weiden und sein Vieh zu besichtigen und im Notfall gegen räuberische Banden zu schützen. Gegen größere feindliche Scharen war er indes völlig machtlos; ohne Widerrede mußte er Obdach und Nahrung gewähren, Keller und Kisten öffnen.

Jede neu herankommende Kriegsschar schien noch besser geschult in den Teufelskünsten des Krieges als ihre Vorgänger. Weib und Kind, Buben, Knechte und Vieh, alles ward verloren und verdorben, und in einsamer halbverbrannter Hütte und Stallung unter wüsteliegenden Feldern stand der Bauer allein, mit Not sein Leben fristend.

Es war kein Wunder, daß manche den Tod vorzogen, andere in die Wälder flohen, noch andere sich dem Heuschreckenschwarm des Krieges anschlossen und zum Gewehr griffen. Am Ende lagerten sich Hunger und Seuchen als letzte Werkzeuge elendster Vernichtung über die ausgesogene, gemarterte und gepeinigte Landbevölkerung. ...

Der wirtschaftliche Niedergang, ja Untergang der meisten deutschen Städte war ... nicht allein durch Brandschatzung, Plünderung und Brand hervorgerufen, sondern ebensosehr, wenn nicht mehr, durch Hunger und Seuchen. Sie wüteten in ihren Mauern entsetzlicher als Kugel und Schwert.

In Augsburg schoß man bei einer Belagerung 1634 jeden Vogel aus der Luft, der zur Stadt flog. Als alle gewöhnlichen Nahrungsmittel aufgezehrt waren, verkaufte man auf den öffentlichen Brücken, Fleisch von Hunden, Pferden, Katzen. Die armen Leute, denen auch das noch zu kostbar war, kochten sich Leder, speisten Ratten und Mäuse. Der wütende Reiz des Hungers vertilgte zuletzt den Schauer von faulendem Aas, und die Gier verschmähte selbst das

Fleisch menschlicher Leichname nicht.

Es wandelten lebendige Gerippe in verblichener Menschengestalt auf den Gassen und priesen das Glück der Toten; manchen Tag starben Hunderte und mehr jeden Alters und Standes und die unbegrabenen Leichen in Häusern und Gassen verpesteten die Luft. Zu all dem kam die furchtbare Seuche. Das Übel war schnell und heftig, keine Vorsicht rettete vor Ansteckung. In München raffte es in kurzer Zeit eines Jahres Tausende hinweg. In Dresden starben daran in drei Jahren so viele, daß kaum noch jeder fünfzehnte Familienvater übrig war.

Entstellt und bleich vor Hunger, Ermattung, Furcht und Schrecken, ja zum Teil "schwarz im Gesicht, als wären sie von Feuer verbrannt", schlichen die Menschen taumelnd umher. Manche töteten sich selbst, um den namenlosen Peinigungen, mit denen jeder Tag drohte, auf einmal zu entgehen.<<

Der ausgesprochen abergläubische Feldherr Albrecht von Wallenstein fiel am 25. Februar 1634 in Eger einem Mordkomplott zum Opfer. Er wurde mit seinen engsten Vertrauten durch Offiziere seiner eigenen Armee erstochen.

Der französische Kardinal Richelieu schrieb damals über die angeordnete Ermordung Wallensteins (x244/648): >>... Sonderbar ist es und der Menschen Schwäche offenbarend, daß unter allen jenen, die ihm Dank schuldeten, in der Stadt nicht einer bereit war, seinen Tod zu rächen; jeder fand erkünstelte Gründe, seine Schnödigkeit oder Feigheit zu verschleiern. ...

Wallensteins Tod bleibt ein ungeheures Beispiel, sei es für Undankbarkeit des Dienenden, sei es für die Grausamkeit des Herrn; denn in seinem an gefährlichen Zwischenfällen so reichen Leben fand der Kaiser keinen Zweiten, dessen hilfreiche Dienste auch nur von ferne an die ihm von Wallenstein geleisteten herangekommen wären.

Es beschimpfte ihn nach seinem Tod, der ihn gepriesen hätte, wenn er am Leben geblieben wäre; die klagt man billig an, die nicht mehr imstand sind sich zu verteidigen.

Ist der Baum gefallen, so eilen alle herbei, um ihn zu entlauben und zu zerhacken; guter oder schlechter Ruf beruhen auf dem Ende; Schlechtes und Gutes wird der Nachwelt überliefert und die Bosheit der Menschen glaubt das Eine lieber als das Andere. ...<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtete später über Albrecht von Wallenstein (x283/144-145): >>... Der Herzog verband persönliche und politische Ziele. Für sich erstrebte er den Aufstieg in den Kurfürstenstand, anstelle Maximilians als Pfalzgraf bei Rhein oder gar als König von Böhmen.

Er hatte schon 1631 in Schlesien Kontakt mit Gustav Adolf und 1633 erneut Friedensfühler zu den Schweden und Sachsen auf der Gegenseite ausgestreckt, in der Absicht den konfessionellen Stand von 1618 wiederherzustellen und mit einem katholisch-protestantischen Gesamtheer gegen diejenigen Mächte vorzugehen, die einen solchen Frieden nicht hinzunehmen bereit wären. Sogar eine Rückberufung der verbannten protestantischen Adligen Böhmens nebst der Rückerstattung ihrer Güter stellte er in Aussicht.

Ihm selbst wurde eine Rückkehr zur evangelischen Konfession fraglos zu Unrecht nachgesagt, aber die weithin verhaßten Jesuiten wollte er verjagen; gewissermaßen in Vorwegnahme des Dekrets von 1773, mit dem Papst Clemens IV. auf Druck von Frankreich und Spanien den Orden aufhob.

Für das Reich wünschte der Herzog Schonung der Protestanten, reichsweit Frieden und Freiheit von ausländischen Mächten, auf die er doch nicht verzichten konnte. Aber er meinte, Schweden durch Geld abfinden zu können. Das Kriegsvolk sollte von ihm als dem Reichsfeldherrn gegen die Türken geführt werden. Den Kaiser wollte er notfalls zur Zustimmung zwingen.

Das aber ging zu weit. Wallenstein überdehnte seine Kompetenz, er agierte nach eigenem Ermessen und wurde bei Hofe angeklagt. Da der Kaiser auf einer Vernichtung des Protestantismus wie in den Erblanden so im gesamten Reich bestand, mußte Wallenstein beseitigt wer-

den. ...<<

1635

Während des schwedisch-französischen Krieges (1635-1648) verbündete sich Frankreich mit den protestantischen Schweden gegen den Kaiser und Spanien. Die französischen Truppen drangen ausschließlich in die linksrheinischen Gebiete ein.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über den schwedisch-französischen Krieg (x825/507-508): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Der schwedisch-französische Krieg (1635-48).

Jetzt entschloß sich Richelieu, nicht nur mit diplomatischen Verhandlungen und Hilfsgeldern, sondern mit der vollen Macht Frankreichs in den Krieg einzutreten, in dem das religiöse Interesse hinter politischen Machtfragen und Eroberungsgelüsten der Außenmächte nun ganz zurücktrat.

Der schwedische General Banér, der zuerst aus Sachsen weichen mußte, siegte bei Dömitz (1. November 1635), verheerte Brandenburg, dann Sachsen und schlug bei Wittstock (4. Oktober 1636) im Brandenburgischen die vereinigten Sachsen und Kaiserlichen vollständig. Bernhard von Weimar hatte mit Frankreich einen Subsidienvertrag geschlossen, vertrieb die kaiserlich-ligistischen Truppen aus dem Elsaß und schlug den General von Werth bei Rheinfelden (3. März 1638).

Sein Gedanke war, für das durch die Nördlinger Schlacht verlorene Herzogtum Franken sich Ersatz im Elsaß zu suchen. Nach langwieriger Belagerung nahm er am 19. Dezember 1638 Breisach, starb aber schon am 18. Juli 1639, und Frankreich wußte sich geschickt in den Besitz seines Heeres und seiner Eroberungen zu setzen.

Im Frühjahr 1640 wich Banér vor der allmählich sich ansammelnden kaiserlichen Macht aus Böhmen und vereinigte sich mit den Hessen und Braunschweigern, wurde aber samt diesen bis Hessen und Westfalen getrieben. Als 1640-41 der Reichstag zu Regensburg tagte, erschien Banér mitten im Winter, Januar 1641, vor der Stadt, und nur ein plötzlich eintretendes Tauwetter, das den Übergang über die Donau hinderte, rettete dieselbe.

An den Folgen der Strapazen dieses Winterfeldzuges starb Banér am 20. Mai 1641 zu Halberstadt, und an seine Stelle trat Torstenson, der siegreich durch Brandenburg und die Lausitz nach Schlesien drang, dies eroberte und eine heranrückende kaiserliche Armee unter Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini bei Breitenfeld am 2. November 1642 vernichtend schlug.

Er nahm Leipzig und drang durch Mähren nach Böhmen in die kaiserlichen Erblände ein, als ihn das neue Eintreten Christians IV. von Dänemark in den Krieg 1643 nach Norden rief, wo er Holstein und Schleswig eroberte und in Jütland einrückte. Geschickt wich er dem ihm nachgesandten Gallas aus, dessen Heer auf dem Rückmarsch nach Böhmen völlig zu Grunde ging. Ein neues kaiserliches Heer unter Hatzfeld und Götz vernichtete Torstenson am 6. März 1645 in der Schlacht bei Jankau, nahm, mit dem siebenbürgischen Fürsten Rakoczy verbündet, Mähren und bedrohte Wien.

Den Krieg mit Dänemark beendete Wrangel durch den Frieden von Brömsebro 1645. Wrangel wurde noch in demselben Jahr Torstensons Nachfolger im Kommando, das dieser seiner körperlichen Leiden wegen niederlegte.

Auf dem südlichen und westlichen Kriegsschauplatz hatte das französische Heer im Januar 1642 unter Guébriant einen Sieg über die Kaiserlichen bei Kempen am Niederrhein erfochten. Nach Guébriants Tod erlitt es durch Mercy und Werth eine schwere Niederlage bei Tuttlingen, am 24. November 1643; Mercy behauptete sich glücklich und brachte den Franzosen mehrfache Verluste bei. Erst die Niederlage bei Allersheim in der Nähe von Nördlingen, wo Mercy (3. August 1645) fiel, veränderte die Lage, und die Gefahr des vereinigten Vordringens der Schweden und Franzosen nach Bayern war nun nicht mehr abzuwenden.

Im Spätsommer 1646 gingen die vereinigten Heere durch Schwaben nach Bayern vor und nötigten durch furchtbare Verwüstungen des Landes den Kurfürsten Maximilian in dem Ulmer Waffenstillstand (14. März 1647) zum Abfall vom Kaiser. Wrangel wandte sich jetzt siegreich nach Böhmen, während Turenne auch Mainz und Hessen-Darmstadt zum Waffenstillstand nötigte. Doch bald darauf brach Kurfürst Maximilian den Vertrag und trat wieder auf die Seite des Kaisers; Werth und Holzapfel, der neue kaiserliche General, vertrieben Wrangel aus Böhmen.

Turenne kehrte indessen nochmals zurück und vereinigte sich mit Wrangel. Holzapfel wurde nun bei Zusmarshausen unweit Augsburg besiegt (17. Mai 1648) und der bayerische General Gronsfeld über den Lech zurückgedrängt, so daß Bayern neuerdings die ganze Last eines verheerenden Zuges empfand, während der Kurfürst nach Salzburg entflohen.

Zu gleicher Zeit war der schwedische General Königsmark in Böhmen eingedrungen, hatte durch einen nächtlichen Überfall die Kleinseite von Prag eingenommen und stand im Begriff, auch die Altstadt anzugreifen, als die Kunde erscholl, daß der Friede geschlossen sei. Durch ein Spiel des Zufalls endete der Krieg somit an derselben Stelle, wo er begonnen hatte. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet über die katastrophalen Lebensverhältnisse der deutschen Land- und Stadtbevölkerung im Jahre 1635 (x242/216): >>... Anno 1635, nachdem das ganze Land ausgeplündert und kein Vieh noch Pferd mehr vorhanden war, wurde auch keine Sommerfrucht ... ausgesät. ...

Zwischen und neben den Kriegsruten schickte uns Gott die Pestilenz. Sie kam zu Anfang des Jahres 1635) ... auf, an der viele starben. ... Im Frühjahr ... (fielen) die Leute schnell und haufenweise dahin, ... so daß man sie gar nicht alle begraben konnte. ... Oft lagen Kranke bei den Toten in einem Bette. ...

Die Pest währte bis in den Herbst, ... sie riß aber dennoch viele Tausend Menschen im Lande weg, so daß kaum der zwanzigste Teil, in einigen Dörfern aber gar niemand übrig blieb. ...

(In Bieberau) ... waren es zusammen über 300 Seelen. Nach der Pest blieben nur noch 25 übrig. ...

(Im Herbst wollte man sich an die Ernte des Wintergetreides und der Früchte machen, da fiel) eben zur Erntezeit der kaiserliche General Gallas plötzlich ins Land zwischen Main und Rhein. ...

(Es) folgte eine große Hungersnot, die von Anno 1635-1638 dauerte. ... (Es) wurden viele dermaßen schwach, daß sie nichts als Haut und Knochen waren. ...

Sie waren ganz schwarz-gelb, mit weiten Augen, fleckigen Zähnen, ... dick geschwollen, fiebrig. ... Fast alle Ehen wurden daher unfruchtbar. ...

Ein Ehegatte zog von dem andern in ein anderes Land, Brot zu suchen. Kinder liefen von den Eltern weg, und ein Teil sah ... einander niemals wieder. ...<<

Friedrich Spee von Langenfeld (1591-1635, deutscher Prof. der Theologie) verfaßte im Jahre 1635 den Text des Kirchenliedes "O Heiland, reiße die Himmel auf ..." (x198/39):

>>1. O Heiland, reiße die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf,
reiße ab vom Himmel Tor und Tür,
wo Schloß und Riegel für.

2. O Gott, ein' Tau vom Himmel gieße;
im Tau herab, o Heiland, fließe.
ihr Wolken, brecht und regnet aus
den König über Jakobs Haus.

3. O Erd', schlag aus, schlag aus, o Erd',

daß Berg und Tal grün alles werd'.
O Erd', herfür dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring.

4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, tröst' uns hier im Jammertal.

5. O klare Sonn', du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn', geh auf, ohn' deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.

6. Hier leiden wir die größte Not,
vor Augen steht der ewig' Tod.
Ach komm, führ' uns mit starker Hand
vom Elend aus der Fremde zu dem Vaterland.

7. Da wollen wir all' danken dir,
unserm Erlöser, für und für;
da wollen wir all' loben dich
zu aller Zeit und ewiglich.<<

Der protestantische Pastor Johann Daniel Minck berichtete im Jahre 1635 über die Greuel des Dreißigjährigen Krieges in Hessen (x092/357): >>Nachdem nun das ganze Land ausgeplündert war und kein Rind oder Pferd mehr vorhanden, wurde auch keine Sommerfrucht ausgesät.

Inzwischen und neben den anderen Kriegsschrecken schickte Gott uns eine Pest, an der viele starben, die schon zu Beginn des Jahres anfang, aber im Frühling, als es wärmer wurde, noch viel schlimmer wütete, so daß die Leute schnell und haufenweise daran starben und man sie nicht ordentlich begraben konnte.

Da starben viele Leute auf dem Land, so daß niemand von ihrem Tod etwas wußte, darum blieben sie oft unbeerdigt liegen, so daß sie verfault und voller Würmer waren. Es lagen oft Kranke mit den Toten in einem Bett.

Die Krankheit dauerte bis zum Herbst, was zwar keine lange Zeit ist, jedoch starben über 1.000 Menschen im Land, so daß kaum der zwanzigste Teil, in mehreren Dörfern aber überhaupt niemand übrigblieb.

Weil nun durch den Tod so vieler Leute die Übriggebliebenen alles Land geerbt hatten, hielt sich jeder für reich und meinte, den entstandenen Schaden gut ersetzen zu können.

Aber die Hoffnung war vergebens, Gott wollte uns durch den Schaden der Nachbarn und Freunde nicht reich machen. Darum verhängte es Gott, daß in diesem Jahr zur Erntezeit der Kaiserliche General Gallas plötzlich in das Land zwischen Main und Rhein einfiel, die ganze Ernte (die zwar größtenteils gebunden war, aber aus Mangel an Pferden nicht hatte eingebracht werden können) auf dem Feld und in den Dörfern ausdreschen ließ.

Was sie nicht selbst brauchten, verkauften sie an Main- und Rheinstädte und verrichteten so saubere Arbeit, daß in wenigen Tagen kein Getreide mehr ins Land zu bekommen war.

Der Hunger trieb die Leute so sehr, daß sie Aas fraßen, wo immer sie welches finden konnten. Hunde und Katzen sind Leckerbissen gewesen. Frösche und Kröten, die wohl auch von Herren gegessen, aber dann zuvor gereinigt und gewürzt werden, haben sie mit allem Unrat ohne

Salz, Schmalz und Gewürz, nur gekocht oder geröstet in großer Menge gegessen. Zugemüse waren Nesseln, Hopfen, allerhand gute und schlechte Kräuter und Pilze, giftige und ungiftige, wovon die Leute oft große Schmerzen und langwierige Schwachheit bekamen. Durch diesen Hunger ging es vielen Leuten so schlecht, daß sie nichts als Haut und Knochen waren, die Haut hing ihnen am Leib wie ein Sack, sie war ganz schwarz-gelb, mit weiten Augen, krätzig, aussätzig, dick geschwollen, fiebrig, so daß es einem grauste, sie anzusehen. ...<<

Simon Dach (1605-1659, deutscher Prof. der Dichtkunst) verfaßte im Jahre 1635 den Text des Kirchenliedes "O wie selig seid ihr doch ..." (x198/415):

>>1. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen aller Not,
die uns noch hält gefangen.

2. Muß man hier doch wie im Kerker leben,
da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;
was wir hier kennen,
ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen. ...<<

Kaiser Ferdinand II. schloß mit fast allen protestantischen Reichsständen am 30. Mai 1635 den Frieden zu Prag und beendete den "Schwedischen Krieg". Im Verlauf der Friedensverhandlungen verzichtete Kaiser Ferdinand II. auf die Rückgabe der geistlichen Güter.

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schrieb später über den Prager Frieden im Jahre 1635 (x244/647): >>Der Prager Friede markierte einen entscheidenden Wendepunkt des Dreißigjährigen Krieges. Auf der einen Seite spielte von nun an der religiöse Aspekt der Auseinandersetzung eine wesentlich geringere Rolle als bisher. Jetzt standen sich nicht mehr Protestanten und Katholiken in fast monolithischen Blöcken gegenüber und die extremen Katholiken hatten kein Monopol mehr auf die Reichspolitik. ...

Doch der Friedensschluß mit den deutschen Lutheranern war nicht nur ein Triumph für die Pragmatiker; er war zugleich die Bestätigung von Olivares verfolgten politischen Strategie, der seit über 10 Jahren den Kaiser drängte, sich mit seinen inneren Feinden zu einigen, um danach seine ausländischen Feinde zu schlagen und seine Mittel gegen die Niederlande und wenn nötig auch gegen Frankreich einzusetzen.

Die Freude der Spanier über den Prager Frieden währte indessen nicht lange. Der Sieg über die Schweden bei Nördlingen, dem der Abfall so vieler ihrer Verbündeten auf dem Fuß folgte, stellte anscheinend die Fähigkeit Oxenstiernas (schwedischer Kanzler, der nach dem Tod Gustav Adolfs im Jahre 1632 die schwedische Politik im Dreißigjährigen Krieg leitete) in Frage, eine schlagkräftige Opposition gegen die Kaiserlichen wirkungsvoll anzuführen – vor allem, wenn diese auf weitere Unterstützung durch Spanien rechnen konnten. Das war der Grund, warum der König von Frankreich im selben Monat, als der Prager Friede verkündet wurde, Philipp IV. den Krieg erklärte. ...<<

Nachdem alle finanziellen Unterstützungen der protestantischen Landesfürsten nicht zur Niederlage der Habsburger führten und auch die Schweden in arge Bedrängnis gerieten, griff Frankreich im Jahre 1635 trotz der allgemeinen Friedensbereitschaft (Sonderfrieden zu Prag) direkt in den 30jährigen Krieg ein, um nochmals ein vorzeitiges Kriegsende zu verhindern (x065/248).

Frankreichs Kriegseintritt verlängerte den verheerenden Krieg schließlich um weitere 13 Jahre.

1636

Der schlesische Dichter Andreas Gryphius (1616-1664) beschrieb im Jahre 1636 in seinem Gedicht "Tränen des Vaterlandes" die schrecklichen Zustände des Dreißigjährigen Krieges (x840/...):

>>Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun.
Das vom Blut fette Schwert die donnernde Karthaun,
Hat aller Schweiß, und Fleiß und Vorrat aufgezehret.

Die Türme steh'n in Glut. Die Kirch' ist umgekehret.
Das Rathaus liegt im Graus. Die Starken sind zerhau'n.
Die Jungfern sind geschänd't. Und wo wir hin nur schau'n,
ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt, rinnt allzeit frisches Blut.
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrungen,

Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest, und Glut und Hungersnot,
Das auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den deutschen Dichter "Gryphius" (x807/880): >>Gryphius (eigentlich Greif) Andreas, deutscher Dichter, geboren am 11. Oktober 1616 zu Großglogau in Schlesien, erhielt seine erste Bildung auf den Schulen zu Görnitz, Glogau und Fraustadt und besuchte seit 1634 das Gymnasium zu Danzig. Im Jahr 1636 erhielt er eine Hauslehrerstelle bei dem kaiserlichen Pfalzgrafen Georg von Schönborn, der ihn 1637 zum Dichter krönte und ihm ein Adelsdiplom verlieh, von welchem er jedoch nie Gebrauch machte.

Der Tod seines Mäzens und einige freie Äußerungen nötigten ihn, 1638 seine Heimat zu verlassen. Er ging zuerst nach Amsterdam und von da nach Leiden, wo er erst Vorlesungen hörte und später selbst solche hielt, bereiste sodann die Niederlande, Frankreich und Italien und ließ sich nach seiner Rückkehr ins Vaterland 1647 zu Fraustadt nieder. 1650 wurde er, nachdem er einen Ruf als Professor nach Frankfurt und einen anderen nach Uppsala abgelehnt (hatte), zum Landsyndikus des Fürstentums Glogau ernannt. Er starb, vom Schläge getroffen, in der Sitzung der Stände zu Glogau am 16. Juli 1664.

Als Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft (seit 1662) hieß er der "Unsterbliche". Gryphius hat von früher Jugend an viel mit widrigen Schicksalen zu kämpfen gehabt, und die dadurch erzeugte bittere Stimmung wurde noch gesteigert durch den schmerzlichen Anteil, den er an den zerrütteten und verwilderten Verhältnissen des deutschen Vaterlandes nahm. Die Schwermut und Bitterkeit, die sein Gemüt erfüllten, spiegeln sich auch in seinen Dichtungen wider; doch zeichnen sich dieselben fast sämtlich durch Schwung und Ernst der Gesinnung vor allen Erzeugnissen des Jahrhunderts aus.

Das Sonett scheint seinem sinnigen Gemüt besonders zugesagt zu haben. In seinen Epigrammen geißelte er mutig die Schwächen und Torheiten seiner Zeit, doch entbehren dieselben oft des satirischen Stachels; dagegen wird er in seinen geistlichen Oden wieder von wenigen seiner Zeitgenossen erreicht. Sein Dichterruhm gründet sich indes hauptsächlich auf seine dramatischen Leistungen, die ihn zum "Vater des neuern deutschen Dramas" machen. ...

Seinen Zeitgenossen galt Gryphius als ein Wunder der Gelehrsamkeit, denn er verstand elf Sprachen, hielt über Logik, Anatomie, Geographie, Geschichte, Mathematik, Astronomie und

römische Altertümer Vorlesungen und beschäftigte sich auch mit Chiromantik (Kunst des Handlesens). ...<<

Die deutsche Historikerin Annette Kuhn schrieb später über die während des Dreißigjährigen Krieges verübten Grausamkeiten gegen Frauen (x244/656-657): >>In Europa tobt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Dreißigjährige Krieg. Ganze Landstriche werden entvölkert, Städte und Dörfer sind von Seuchen und Plünderung bedroht.

Obwohl sich einige Frauen als Marketenderinnen den Heeren anschließen und am Krieg zu profitieren versuchen, sind Frauen meist die Opfer der Auseinandersetzungen. Die weibliche Bevölkerung hat unter den Greueln der Soldaten besonders zu leiden.

Die Ferdinandeischen Annalen berichten zwischen 1636 und 1637 von dem Kriegsgeschehen: "Es war unter der Soldateska damals allgemein, nach Erstürmung von Städten und Ortschaften unreife Mädchen zu Tode zu schänden, Jungfrauen und Frauen auf dem Rücken ihrer gebundenen und verstümmelten Väter und Gatten zu notzüchtigen, Schwangeren die Brüste abzureißen, Gebärenden den Leib aufzuschlitzen."

Nicht nur die Angst vor Überfällen, Vergewaltigung und Ermordung erschwert den Frauen während der Kriegsjahre das Leben. Da viele Männer sich den Heeren anschließen, lastet auf den zurückgebliebenen Frauen die alleinige Sorge für das Überleben der Familie.

Den Schlachten folgen Hunger und Seuchen, die Äcker sind verwüstet und können von den überlebenden Frauen allein oft nicht mehr bestellt werden. Die Übergriffe der Soldateska auf die Zivilbevölkerung werden immer drastischer, je länger der Krieg dauert.

Brandschatzungen, Plünderungen und Einquartierung der Soldaten werden zu probaten Mitteln den Fortgang der Kämpfe zu finanzieren. Haben die marodierenden Söldnerhaufen ein Gebiet verlassen, gerät die zurückbleibende Bevölkerung, der Großteil davon weiblich, schnell in die völlige Verarmung. Die Lebensmittelvorräte sind aufgebraucht, die Häuser geplündert. Die Preise für Brot, Getreide und Fleisch schnellen in die Höhe, sogar Hunde- und Katzenfleisch wird zum begehrten Nahrungsmittel.

Viele Bäuerinnen sind gezwungen ihre Äcker und Höfe zu Schleuderpreisen zu verkaufen, um sich und die Kinder vor dem Hungertod zu retten. Auf diese Art heimatlos geworden, schließen sie sich den unzähligen Bettlerheeren an, die über die Landstraßen und Städte ... ziehen. Für viele Frauen wird die Prostitution zur einzigen Möglichkeit sich den Lebensunterhalt zu verdienen. ...<<

Martin Rinckart (1586-1649, deutscher evangelisch-lutherischer Pastor und Liederdichter) verfaßte im Jahre 1636 den Text des Kirchenliedes "Nun danket alle Gott ..." (x198/296-297):

>>1. Nun danket alle Gott
mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut
an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an
unzählig viel zu gut
(bis hierher hat) getan.

2. Der ewig reiche Gott
woll' uns bei unser'm Leben
ein immer fröhlich' Herz
und edlen Frieden geben,
und uns in seiner Gnad,
erhalten fort und fort
und uns aus aller Not

erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott,
dem Vater und dem Sohne
und dem, der beiden gleich
im höchsten Himmelsthronen,
dem dreimal einen Gott,
wie es ursprünglich war
und ist und bleiben wird
jetzt und immerdar.<<

1637

Eine zeitgenössische Chronik berichtete über die unfaßbaren Zustände in der Pfalz im Jahre 1637 (x122/321): >>... Doch im Jahre 1637 stieg das Elend aufs höchste, nachdem kaum 200 Bauern in der unteren Pfalz mehr übrig waren, da die übrigen teils an Hunger und Pest bereits gestorben, teils von den Kaiserlichen erwürgt oder als Soldaten weggeschleppt worden waren. ...

Der Hunger aber zwang die Leute zu den unnatürlichsten Nahrungsmitteln: Gras, Kräuter, dörren und grünen Baumblättern, Fellen von Tieren, Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse, Frösche und faulendes Aas waren gesuchte Bissen. Die Hungernden erschlugen einander selbst, verzehrten sie, durchwühlten Gottesäcker, erstiegen Galgen und Rad und nahmen die Toten zur Speise weg.

Haufen von Bettlern lauerten den Vorübergehenden auf und töteten sie, wie denn bei Worms eine solche Bande von ihrem Feuer verjagt und in den Töpfen die schaurigen Überbleibsel von Händen und Füßen gefunden wurden. Zu Alzey wurden viele Menschen getötet und gefressen. ...<<

Die ersten Aufstände der nordamerikanischen Ureinwohner wurden blutig niedergeschlagen und die Pequot-Stämme bereits 1636/37 fast vollständig ausgerottet.

Der nordamerikanische Historiker Alvin M. Josephy jr. berichtete später über den Untergang der Pequot-Stämme (x193/17-18): >>Nachdem sich die Puritaner von der Massachusetts Bay in Neu-England darauf geeinigt hatten, daß die mächtigen Pequot-Indianer als "Kinder Satans" anzusehen seien, versuchten sie mit Feuer und Schwert, noch den letzten Hinweis auf deren Existenz auszulöschen.

1637 überzogen sie die Pequot mit einem "Heiligen Krieg" und massakrierten sie zu Hunderten. Die wenigen Überlebenden wurden auf andere Stämme aufgeteilt in der vergeblichen Hoffnung, daß selbst der Name Pequot verschwinden würde. Auf beiden Kontinenten hielten es nur wenige Europäer für der Mühe wert, künftigen Generationen Berichte von den "seltsamen" Gesellschaften zu hinterlassen, die sie vernichteten.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die gewaltsame Landnahme in Nordamerika (x068/42-43): >>Die Invasoren waren aggressiv und sendungsbewußt. Besitzgier und Religion, Expansionstrieb und Welterlösungsvisionen saßen in ihren Köpfen von früh an fest. Als Pioniere, Siedler Händler waren sie scharf auf Boden, Geld, Gold, Einfluß, Macht. Als Christen waren sie gut und fromm und wollten nur das Beste – für sich natürlich. Sie waren extrem selbstgerecht und sichtbarlich von Gott gesegnet. ...

Dabei spielte es sich ganz schlicht und selbstverständlich ab; nach dem US-Historiker Jo Frantz einfach derart, "daß man nahm, was zu nehmen war". Rangierte doch der Indianer für den weißen Edelmenschen "irgendwo unterhalb des Hundes".

Es war eine Landnahme wie einst die israelitische in der Bibel (und die im 20. Jahrhundert, die man schon deshalb mit so viel Einfühlung, Verständnis stützt). Nur unvergleichlich gran-

dieser war sie; doch ganz genauso gut, genauso gottgewollt. Es war, so US-Historiker David Brian Davis, "eine einzige Vergewaltigung nach dem Grundsatz: Alles ist erlaubt". Es war, so US-Historiker Donald Worster, "eine Katastrophe in Weltformat".

Die Invasoren hatten keinerlei Skrupel, die Einheimischen abzuschlachten, auszumorden, Männer, Frauen, Kinder. Und alles – in Gottes Namen. Das macht bekanntlich (zugegeben auf der ganzen Welt) die Gewissen noch reiner! Man führte einen 350jährigen Kampf. Und selbst nach der definitiven Regelung des Raubes, der sogenannten Hoheitsfrage – wirklich, ein schönes Wort dafür – ging der Kampf weiter. ...<<

1638

Die verbündeten Franzosen und Schweden vereinbarten im Jahre 1638, nur gemeinsam Frieden zu schließen (x146/166). Sie einigten sich ferner über die Gebietsforderungen und verbündeten sich offiziell. Frankreich beanspruchte sämtliche Gebiete westlich des Rheins, während Schweden große Gebiete an der Nord- und Ostseeküste verlangte.

1640

Ab 1640 rückten die Schweden und Franzosen unaufhaltsam in Nord- und Westdeutschland vor.

Der evangelisch-lutherische Pastor Paul Gerhardt (1607-1676) verfaßte um 1640 den Text des Kirchenliedes "Ich bin ein Gast auf Erden ..." (x198/419-420):

>>1. Ich bin ein Gast auf Erden
und hab hier keinen Stand,
der Himmel soll mir werden,
da ist mein Vaterland.
Hier reis' ich bis zum Grabe,
dort in der ew'gen Ruh'
ist Gottes Gnadengabe,
die schließt all' Arbeit zu.

2. Was ist mein ganzes Wesen
von meiner Jugend an
als Müh' und Not gewesen?
Solang ich denken kann,
hab ich so manchen Morgen,
so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen
des Herzens zugebracht.

3. Mich hat auf manchen Wegen
manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen
hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Haß und Neiden,
ob ich's gleich nicht verschuldt',
hab ich doch müssen leiden
und tragen mit Geduld.

4. So ging's den lieben Alten,
an deren Fuß und Pfad
wir uns noch täglich halten,
wenn's fehlt an gutem Rat;

sie zogen hin und wieder,
ihr Kreuz war immer groß,
bis daß der Tod sie nieder
legt in des Grabes Schoß.

5. Ich habe mich ergeben
in gleiches Glück und Leid;
was will ich besser leben
als solche große Leut?
Es muß ja durchgedrungen,
es muß gelitten sein;
wer nicht hat wohl gerungen,
geht nicht zur Freude ein.

6. So will ich zwar nun treiben
mein Leben durch die Welt,
doch denk ich nicht zu bleiben
in diesem fremden Zelt.
Ich wand're meine Straße,
die zu der Heimat führt,
da mich ohn' alle Maße
mein Vater trösten wird. ...

7. Mein' Heimat ist dort oben,
da aller Engel Schar
den großen Herrscher loben,
der alles ganz und gar
in seinen Händen träget
und für und für erhält,
auch alles hebt und leget,
nachdem's ihm wohl gefällt.

8. Zu dem steht mein Verlangen,
da wollt ich gerne hin;
die Welt bin ich durchgangen,
daß ich's fast müde bin.
Je länger ich hier walle,
je wen'ger find ich Freud,
die meinem Geist gefalle;
das meist ist Herzeleid!

9. Die Herberg' ist zu böse,
der Trübsal gar zu viel.
Ach komm, mein Gott, und löse
mein Herz, wenn dein Herz will,
komm', mach ein selig' Ende
an meiner Wanderschaft,
und was mich kränk', das wende
durch deinen Arm und Kraft.

10. Wo ich bisher gesessen,
ist nicht mein rechtes Haus.
Wenn meine Ziel ausgemessen,
so tret' ich dann hinaus;
und was ich hie gebraucht,
das leg ich alles ab;
und wenn ich ausgehaucht,
so scharrt man mich ins Grab.

11. Du aber, meine Freude,
du, meines Lebens Licht,
du zeuchst mich, wenn ich scheide,
hin vor dein Angesicht
ins Haus der ew'gen Wonne,
da ich stets freudenvoll
gleich als die helle Sonne
nebst andern leuchten soll.

12. Da will ich immer wohnen
- und nicht nur als ein Gast -
bei denen, die mit Kronen
du ausgeschmücket hast;
da will ich herrlich singen
von deinem großen Tun
und frei von schnöden Dingen
in meinem Erbteil ruh'n.<<

Portugal und Katalonien (bis 1652) trennten sich im Jahre 1640 nach Aufständen von Spanien.

1641

Die schwedischen Gesandten erhielten im Jahre 1641 für die Friedensverhandlungen in Deutschland folgende Anweisungen (x242/220): >>1. Ausdehnung der Amnestie auf alle Stände und Städte, Rückgabe der verlorenen Gebiete an alle Fürsten, die mit Schweden verbündet waren.

2. Für die Opfer, die Schweden gebracht hat, reicht Geld nicht aus, sondern das Reich soll geeignete Gebiete an Schweden abtreten. Ins Auge zu fassen wären Pommern, die Städte Wismar und Warnemünde. ...<<

1642

Der Niederländer Hugo Grotius (1583-1645, Jurist und Politiker, Mitbegründer des modernen Völkerrechts) berichtete während des 30jährigen Krieges im Jahre 1642 (x255/176): >>... Ich sah, daß überall viel Christenblut vergossen war, die Sitten aber, größeren Teils und besonders, wo man siegte, um nichts sich gebessert hatten, vielmehr die Völker durch lange Kriege verwilderten. Indem mich dies, je älter ich wurde, um so mehr schmerzte, so fing ich an, über die Ursachen so vieler Leiden nachzudenken und darüber mich mit andern zu besprechen.<<

Als der französische Kardinal und Staatsmann Armand Jean du Plessis Richelieu im Jahre 1642 starb, hatte er sein Werk fast vollendet. Die Vorherrschaft Frankreichs in Europa war gesichert und die protestantische Bevölkerung Deutschlands hatte man ebenfalls drastisch reduziert.

Kardinal Richelieu erläuterte in seinem politischen Testament die Machtmittel der absoluten Königsherrschaft (x247/115): >>Die Macht, die Fürsten mit Liebe fürchten und hochschätzen läßt, ist einem Baum gleich mit vier verschiedenen Zweigen, die alle ihre Nahrung und Substanz aus ein und derselben Wurzel ziehen:

Der Fürst muß mächtig sein durch seine Reputation (sein Ansehen); durch eine der Rason (der Vernunft, d.h. dem Staatsinteresse) entsprechende Anzahl von ständig unterhaltenen Kriegsheeren; durch ein genügendes Einkommen zur Deckung der ordentlichen Ausgaben wie durch eine beträchtliche Geldsumme in seinen Schränken für unvorhergesehene überraschende Gelegenheiten, schließlich dadurch, daß er das Herz seiner Untertanen besitzt.<<

Richelieus Vertrauter, Kardinal Jules Mazarin (1602-1661, leitender Minister während der Minderjährigkeit Ludwig XIV.), vollendete schließlich ab 1642 Richelieus Lebenswerk: Die französische Grenze konnte rheinwärts vorgeschoben und der Rückzug der Habsburger aus Deutschland eingeleitet werden.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Jules Mazarin (x811/378-379): >>Mazarin, Jules (Giulio Mazarini), berühmter französischer Minister, geboren am 14. Juli 1602 zu Pescina in den Abruzzen als Sohn eines sizilischen Edelmanns, studierte zu Rom bei den Jesuiten, sodann von 1619 bis 1622 zu Alcalá und Salamanca in Spanien Philosophie, Theologie und kanonisches Recht, trat aber hierauf zu Rom in den päpstlichen Militärdienst und stand 1625 als Hauptmann im Veltlin.

Nach Rom zurückgekehrt, nahm er seine juristischen Studien wieder auf, begleitete aber beim Ausbruch des mantuanischen Krieges 1630 den Kardinal Pancirolo als Sekretär zu den Verhandlungen, die 1631 zu dem Frieden von Cherasco zwischen Frankreich und Spanien führten. Hierbei zeichnete er sich durch seine diplomatische Geschicklichkeit aus. Nachdem er 1632 den Waffenrock mit dem geistlichen Kleid vertauscht hatte, ohne die Weihen zu empfangen, erhielt er durch Richelieu ... 1634 die Vizelegation zu Avignon und wurde bald darauf päpstlicher Gesandter in Paris.

1640 zog ihn Richelieu endlich ganz aus dem päpstlichen in den französischen Dienst und übertrug ihm mehrere schwierige Missionen. 1641 verschaffte ihm sein hoher Gönner den Kardinalshut, und sterbend bezeichnete er ihn dem König als denjenigen, der ihn zu ersetzen am meisten befähigt sei. Weniger genial und gewaltig als Richelieu, ohne dessen schöpferische Ideen, war er doch gewandter, vorsichtiger und listiger.

Mit eisernem Fleiß, scharfblickender Menschenkenntnis und zäher Ausdauer überwand er alle Schwierigkeiten seiner Stellung. Von Ludwig XIII. wurde er zum Staatsrat ernannt und mit unbedingtem Vertrauen geehrt. In dem vom König 1643 eingesetzten Regentschaftsrat, der nach seinem Tod während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. das Reich verwalten sollte, wurde Mazarin Mitglied.

Als die Königin Anna nach Ludwigs Tod (14. Mai 1643) den Regentschaftsrat beseitigte und allein die Herrschaft übernahm, ernannte sie Mazarin zu ihrem ersten Minister. Er erwarb sich bald die Gunst und das unbeschränkte Vertrauen, ja sogar die Liebe der Königin, zog sich jedoch dadurch den Haß der Prinzen und des hohen Adels zu, der, durch Mazarins Schlaueit und Nachgiebigkeit zwar von Zeit zu Zeit besänftigt, doch immer wieder von neuem aufflamte. Als die Importants (Wichtigtuere), die Partei des Adels, sogar eine Verschwörung gegen Mazarins Leben anzettelten, wurden sie im September 1643 vom Hofe verbannt.

Indes hörten seine Feinde nicht auf, gegen ihn zu intrigieren, und der Adelspartei, an deren Spitze der Prinz von Condé, der Kardinal Retz und selbst der Herzog von Orléans standen, schloß sich das Pariser Parlament (Fronde) an, welches sich den Finanz- und Steueredikten des Kardinals energisch widersetzte und die Entlassung des Finanzkontrolleurs d'Emeri, eines Günstlings Mazarins, ertrotzte. Als dieser darauf am 26. August 1648 einige Mitglieder desselben verhaften ließ, geriet ganz Paris in Aufruhr, und Mazarin sah sich genötigt, jene wieder

freizugeben und 20 Millionen an Steuern zu opfern.

Hierdurch nicht befriedigt, begann das Parlament den Kampf gegen den Minister von neuem, und Anfang 1649 mußte Mazarin mit dem König und der Regierung Paris verlassen. Er wurde am 8. Januar vom Parlament als Störer der öffentlichen Ruhe und Feind des Vaterlandes geächtet, und der offene Kampf brach aus. Zwar kehrte Mazarin nach dem Abschluß des Friedens von Rueil (1. April) mit dem König nach Paris zurück und wagte sogar am 18. Januar 1650, die Prinzen Condé und Conti und den Herzog von Longueville verhaften zu lassen. Diese schroffen Maßregeln erregten aber neue Bewegungen, selbst in den Provinzen, und Mazarin sah sich abermals zur Flucht genötigt.

Er begab sich zunächst nach Lüttich, dann nach Brühl bei Köln, leitete jedoch, obwohl das Parlament am 9. Februar gegen ihn und seine ganze Familie die Verbannung aussprach, auch aus der Ferne die Angelegenheiten Frankreichs. Ende 1651 kehrte er an der Spitze von 7.000 Mann selbstgeworbener Truppen nach Frankreich zurück; da das Parlament aber einen Preis von 50.000 Taler auf seinen Kopf setzte, eine Flut von Pamphleten und Satiren (Mazarinades) gegen ihn losgelassen wurde und seine Gegner sofort den Kampf gegen ihn begannen, mußte der König in die abermalige Entfernung seines Ministers willigen, der sich im August 1652 nach Bouillon ... begab.

Erst nachdem die Parteien Frieden schlossen und Condé nach den Niederlanden zurückgedrängt worden war, hielt Mazarin am 3. Februar 1653 einen glänzenden Einzug in Paris. Er regierte von nun an unumschränkter als je, nahm alle im Drang der Not gemachten Zugeständnisse zurück und führte das Werk seines Vorgängers Richelieu, die Befestigung des absoluten Königtums und die Vergrößerung Frankreichs, fort.

In der inneren Verwaltung zeigte er zwar Interesse für die Künste und Wissenschaften, begründete ... die Kunstakademie und führte die italienische Oper ein; aber für die volkswirtschaftliche Entwicklung des Landes, die Förderung von Handel und Gewerbe tat er nichts und begnügte sich, durch allerlei Finanzkünste und harte Steuern die Gelder für den Glanz des Hofes und die auswärtigen Kriege herbeizuschaffen, während er sich selbst rücksichtslos bereicherte und ein ungeheures Vermögen (50 Millionen Livres) ansammelte.

Sein Ruhm beruht auf seiner auswärtigen Politik, welche zwei große Erfolge aufzuweisen hat: den Westfälischen Frieden, der Frankreich mit dem Elsaß die Rheingrenze und den herrschenden Einfluß in Westdeutschland verschaffte, welchen der 1659 abgeschlossene Rheinbund befestigte, und den Pyrenäischen Frieden (7. November 1659), in dem Mazarin Ludwig XIV. durch dessen Vermählung mit der Infantin Maria Theresia (von Spanien) die Aussicht auf die Erwerbung Spaniens eröffnete. Er tat dies gegen den Willen des Königs selbst, welcher lieber Mazarins Nichte Maria Mancini geheiratet hätte.

Mazarin. starb am 9. März 1661 in Vincennes. Vor seinem Ende hatte er Ludwig XIV. geraten, selbständig und ohne Premierminister zu regieren. ...<<

Die vom englischen König Karl I. angeordnete Verhaftung der Oppositionsführer des Parlaments scheiterte. Der König verließ danach im Januar 1642 London, um ein Heer zur Entmachtung des Parlaments aufzustellen. Der Bürgerkrieg (1642-1649) zwischen dem Parlament und der Krone begann.

Die Franzosen gründeten im Jahre 1642 Montreal im späteren Kanada.

1643

Um 1643 erreichten die Russen den Amur und stießen dort erstmalig an die Grenzen Chinas. Nach den zahlreichen gewaltsamen Eroberungen entwickelte sich Rußland allmählich zu einem Vielvölkerstaat. Im russischen Riesenreich lebten jetzt nicht nur Russen, sondern auch Kalmücken (am Kaspischen Meer) Baschkiren (im südlichen Ural) und zahlreiche sibirische Völker. Nach weiteren gewaltsamen Eroberungen kamen später noch Finnen, Ukrainer, Esten, Livländer und andere Völker hinzu.

Die Kolonien Massachusetts, Connecticut, Rhode-Island, New Hampshire, Vermont und Maine gründeten im Jahre 1643 den Neuengland-Staatenbund, der 50 Jahre bestand.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über Neuengland (x068/39-40): >>... Die Neuengland-Konföderation, der erste Versuch zu einer Organisation der späteren Vereinigten Staaten, befiehlt im Herbst 1658 die Vertreibung der Quäker und droht jedem, der zurückkehrt, die Todesstrafe an.

Um aber der "ganzen" Wahrheit die Ehre zu geben, sei auch der Bittschrift jener immerhin 25 Pastoren gedacht, die die Todesstrafe schon beim ersten Betreten der Kolonie verlangt. Das superpuritanische Boston, das die Quäker im Sommer 1656 gleich bei ihrer Ankunft einkerkernt oder vertreibt, hängt männliche und weibliche Quäker - am 1. Juni 1660 die Quäkerin Mary Dyer - auch an den Galgen. Und als Justiz und Volk einlenken wollen, tobt der Klerus in wütenden Predigten dagegen.

"Was ist unbarmherziger", sagt Paracelsus, "armen Leuten als die Geistlichkeit?"

Die Puritaner waren so intolerant wie alles, was sie in ihrer Heimat zurückgelassen.

Kein Wunder, daß auch der Hexenwahn noch in ihren Köpfen spukte, daß sie auch "Hexen" in der Neuen Welt jagten und liquidierten wie in der Alten. Der Terror bricht 1644 aus, als Neuengland die Pest heimsucht. Offensichtlich kennt man den teuflischen Zusammenhang von Seuchen und Hexen aus der europäischen Schule und knüpft die erste "Hexe" in Hartford/Connecticut auf. Eine weitere Teufelsbraut, Alsa Young, kommt in Windsor/Connecticut an den Galgen. Viele andere folgen, Greisinnen und kleine Kinder, alles wie im christlichen Abendland.

Doch was tun?

Wie dort, trieb Satan auch hier sein frevelhaftes Spiel. Er war, wie überall, allgegenwärtiger als Gott, verkrampfte die Glieder, zauberte Schaum aus dem Mund, gekrümmte Zungen, er biß, kniff, kratzte die Weiber, versetzte sie in Zuckungen, begeilte sich und sprang ins Bett zu ihnen.

Cotton Mather, der schon genannte fromme Puritanerhirte, hatte auch den Teufelsglauben angeheizt und war verantwortlich beteiligt an den Hexenprozessen von Salem Village, einem kleinen Dorf nahe Kap Ann, wo man 19 Männer und Frauen hängt, auch ein vier- bis sechsjähriges Mädchen im Kerker an die Kette legt. Sicher ist sicher. Empfahl doch der gesamte Klerus von Boston ein ungesäumtes Einschreiten gegen die Werkzeuge Satans, wie überhaupt die neuenglische Geistlichkeit den Hexenwahn möglichst zu verbreiten strebte.

Toleranz war nicht gefragt - doch man propagierte sie. Gegenüber den Indianern aber war von Toleranz nicht einmal die Rede. ...<<

1644

Im Jahre 1644 begannen in Münster und Osnabrück endlose Friedensverhandlungen, die erst im Oktober 1648 mit dem "Westfälischen Frieden" abgeschlossen wurden. Der furchtbare Krieg ging trotz alledem bis 1648 weiter.

Der englische Dichter John Milton (1608-1674) forderte im Jahre 1644 das Parlament auf, ein gerade erlassenes Pressezensurgesetz wieder aufzuheben (x194/146-147):

>>Vertreter des Volkes!

... Blickt auf London, diese mächtige, ausgedehnte Stadt! Eine Stadt der Zuflucht ist sie, ein Wohnsitz der Freiheit. ... Sinnend und forschend sitzen sie bei den Studierlampen und erwägen neue Gedanken und Ideen. Andere wiederum lesen ebenso eifrig, prüfen alles und jedes und weichen nur der Gewalt, der Vernunft und der Überzeugung.

Wo man sehr darauf aus ist, etwas zu lernen, dort wird zwangsläufig viel hin- und hergestritten, viel Tinte vergossen, und es werden verschiedene Ansichten aufeinander prallen. Die Meinungen, zu denen gute Menschen kommen, sind nämlich nichts anderes als werdende Erkenntnis.

Wollt ihr die ganze blühende Saat von Erkenntnis und neuer Einsicht zertreten, die in dieser Stadt bereits aufgegangen ist und täglich neu emporsprießt? Wollt ihr eine Oligarchie (Cliquenherrschaft einer Minderheit) von 20 Menschen über sie einsetzen, die alles für sich in Beschlag nehmen, und dadurch unsere Geister erneut in eine Hungersnot stürzen, daß wir dann nichts kennenlernen sollten, als was diese uns mit dem Scheffel zumessen? ...

Es ist Zeit, frei zu sprechen und zu schreiben über die öffentlichen Dinge. Siegen wird ohnedies nur die Wahrheit.<<

1645

Ein bayerisches Regiment setzte sich während des Dreißigjährigen Krieges im Februar 1645 wie folgt zusammen (x247/105): >>534 Deutsche, 218 Italiener, 54 Polen, 51 Tessiner, 43 Burgunder, 26 Griechen, 24 Lothringer, 18 Dalmatiner, 15 Franzosen, 15 Türken, 14 Böhmen, 11 Spanier, 5 Ungarn, 2 Kroaten, 1 Ire und 1 Sizilianer.<<

Während der Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück erteilte Kaiser Ferdinand III. (1608-1657, seit 1637 Kaiser) dem österreichischen Unterhändler am 16. Oktober 1645 folgende Anweisung (x217/176): >>Wenn es sein muß, kann man den Schweden Pommern nicht vorenthalten, vielleicht muß man ihnen auch die Stifte Bremen und Verden und die Städte Stralsund, Wismar und Rostock überlassen.

Den Franzosen kann man, wenn sie darauf bestehen, das Elsaß und vielleicht auch Breisach überlassen, den Breisgau aber nur im äußersten Falle. Man sollte unter allen Umständen verhindern, daß Frankreich Sitz und Stimme im deutschen Reichstag erhält.<<

Im Jahre 1645 unterlag Dänemark im Krieg gegen Schweden (1643-1645) und verlor die norwegischen Provinzen Jämtland und Härjedalen sowie die Inseln Gotland und Ösel an Schweden.

Das Heer des englischen Königs Karl I. wurde während des Bürgerkrieges im Jahre 1645 durch das Heer des parlamentarischen Oppositionsführers Oliver Cromwell (1599-1658, Anhänger der strengen Puritaner) vernichtend geschlagen. König Karl I. geriet nach der Niederlage in Gefangenschaft.

Oliver Cromwell berichtete später vor dem Parlament über den Sieg seiner "Eisenreiter" (x254/26): >>Ich arbeitete, so gut ich konnte, mein Pflicht zu tun, und Gott segnete mich darin nach seinem Wohlgefallen. Ich sah, daß unsere Leute überall geschlagen wurden, und ich sagte zu meinem edlen Freunde John Hampden (einem der Führer des Unterhauses): "Eure Truppen sind größtenteils alte, abgängige Söldner, Aufwärter in Schenken und Burschen solchen Schlags; und des Königs Truppen sind Söhne von Edelleuten und Männer von Stand. Denkt Ihr, daß der Geist solch niedriger und gewöhnlicher Burschen jemals fähig sein wird, Edelleuten zu bestehen, die Ehre, Mut und Entschlossenheit im Herzen haben?"

– Ich muß Euch Männer herbeischaffen von einem Geist, der bereit ist, so kühn vorwärts zu gehen wie diese Edelleute, oder Ihr werdet immer wieder geschlagen werden. –

Ich rief solche Männer auf, die in der Furcht Gottes lebten und bei allem, was sie taten, ein Gewissen hatten; und von dem Tage an wurden wir niemals geschlagen, und wo immer wir auf den Feind trafen, da siegten sie.<<

Oliver Cromwell bezeichnete sich im Juli 1645 in einem Brief als "Werkzeug Gottes" (x237/-18): >>Ihr sehet, was der Herr an uns getan hat. Darf irgendein Mensch sich eines Verdienstes dabei rühmen?

Gott geben wir allein die Ehre und möchten, daß es alle tun. ... Es war ein herrlicher Sieg. Dort wie hier hat es Gott gefallen, sich seiner Knechte zu bedienen. ...<<

1647

Der evangelisch-lutherische Pastor Paul Gerhardt (1607-1676) verfaßte im Jahre 1647 den Text des Kirchenliedes "Nun ruhen alle Wälder ..." (x198/457-458):

>>1. Nun ruhen alle Wälder,

Vieh, Menschen. Städte, Felder,
es schläft die ganze Welt;
ihre aber meine Sinnen,
auf, auf, ihr sollt beginnen,
was eurem Schöpfer wohlgefällt. ...

9. Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr.
Gott laß euch selig schlafen,
stell' euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Engel Schar.<<

1648

Nach mehrjährigen Verhandlungen schlossen Kaiser Ferdinand III., Frankreich, Schweden und die deutschen Reichsstände am 24. Oktober 1648 in Münster (Frieden mit Frankreich) und in Osnabrück (Frieden mit Schweden) den "Westfälischen Frieden". 111 deutsche Landesherren und 38 ausländische Gesandte nahmen insgesamt an den Verhandlungen teil (x194/60).

Der Westfälische Frieden

Nach 30 Jahren Krieg diktierten die siegreichen Franzosen und Schweden einen "Frieden", der die wahren Interessen und Kriegsgründe der europäischen Nachbarn eindrucksvoll bewies. Frankreich strebte vor allem danach, jede weitere nationale Macht in Europa zu verhindern. Wie in den zurückliegenden Jahrhunderten sollten die deutschen Gebiete weiterhin ein "offenes Feld" des europäischen Machtausgleichs bleiben.

Der sog. "Friedensvertrag" war nicht nur ungerecht, sondern außerdem überaus maßlos. Die skrupellosen Sieger nutzten die Friedensverhandlungen schamlos aus, um ihre Landesgrenzen unrechtmäßig auszuweiten. Die besiegten Deutschen unterschrieben den Friedensvertrag nicht freiwillig, denn die Siegermächte Frankreich und Schweden setzten ihnen praktisch die Klinge an die Kehle.



Abb. 29 (x090/102): Der Friedensschwur im Ratssaal zu Münster vor Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Das Reich mußte Breisach, den Sundgau und die Landvogtei über 10 deutsche Reichsstädte im Elsaß sowie das Besatzungsrecht im rechtsrheinischen Philippsburg an Frankreich abtreten. Ferner wurden die französischen Besitzrechte der schon 1552 von Frankreich besetzten Bistümer Metz, Toul und Verdun endgültig "bestätigt".

Schweden erhielt Vorpommern mit Stettin, Rügen und Wismar, die Bistümer Bremen (ohne die Stadt) und das Bistum Verden an der Aller, so daß die Flußmündungen von Oder, Elbe und Weser kontrolliert werden konnten sowie 5,0 Millionen Taler Kriegsentschädigung (der damalige Wert des Talers betrug etwa 3 Mark, aus dem Taler entwickelte sich später der US-Dollar).

Frankreich und Schweden beanspruchten zusätzlich ein Mitspracherecht über alle Angelegenheiten Deutschlands. Die Niederlande (ohne die südlichen Niederlande, das heutige Belgien) und die Schweiz verließen endgültig das Heilige Römische Reich und wurden selbständige Staaten.

Der Westfälische Frieden stellte lediglich den Augsburger Religionsfrieden (1555) wieder her, dehnte ihn auf die Reformierten aus und duldete den Konfessionswechsel (außer in der Oberpfalz und in den kaiserlichen Erblanden).

Der Westfälische Frieden beendete zwar noch nicht das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, aber er besiegelte die militärische und politische Ohnmacht des Reiches. Die Habsburger verloren durch den Dreißigjährigen Krieg ihre europäische Vormachtstellung an Frankreich und an die neuen Großmächte Schweden und die Niederlande. Deutschland zerfiel nach dem Westfälischen Frieden in unbedeutende Fürstentümer sowie Kleinstaaten (Ausnahmen bildeten lediglich Bayern, Brandenburg-Preußen und Österreich) und besaß kein Reichsheer, kein Geld, keinen Mut und vor allem keine Hoffnung mehr.

Die fast 2.000 deutschen Reichsstände erhielten mit französischer Unterstützung die Landeshoheit und waren damit fast unabhängig von der kaiserlichen Gewalt (x255/188). Während die einzelnen Reichsstände sogar Bündnisse mit ausländischen Staaten schließen durften, benötigte der Kaiser die Zustimmung aller Reichsstände, um wichtige Entscheidungen zu treffen. Dem innenpolitisch handlungsunfähigen Kaiser blieb eigentlich nur noch der Titel, denn außenpolitisch war das Reich bedeutungslos.

In dieser aussichtslosen Lage trennte sich das "Schongebiet" Österreich sofort vorübergehend von dem größtenteils vollständig verwüsteten Restreich. Diese Art von "Habsburger Nibelungentreue" sollte sich in den folgenden Jahrhunderten noch mehrmals wiederholen.

Im Friedensvertrag von Osnabrück hieß es (x217/176-178): >>Artikel I

Es sei ein christlicher, allgemeiner, immerwährender Friede und wahre aufrichtige Freundschaft zwischen der heiligen Kaiserlichen Majestät, dem Hause Österreich und allen seinen Verbündeten und Anhängern, insbesondere den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reiches einerseits und der heiligen Königlichen Majestät und dem Königreich Schweden und allen seinen Verbündeten und Anhängern, insbesondere den betreffenden Kurfürsten, Fürsten und Ständen andererseits ...

Artikel III

§ 1. Gemäß dem Grundsatz allgemeiner und uneingeschränkter Straffreiheit, sollen alle Kurfürsten wieder in den Stand eingesetzt sein, dessen sie sich vor ihrer Entsetzung erfreut haben oder von Rechts wegen erfreuen konnten. ...

Artikel V

§ 1. ... In allen Dingen soll zwischen allen und jeden Kurfürsten, Fürsten und Ständen beider Religionen genaue und gegenseitige Gleichheit herrschen, wobei alle Gewalt und Tätlichkeit auf alle Zeit verboten ist. ...

Artikel VIII

§ 1. Damit aber vorgesorgt sei, daß künftig in der politischen Ordnung keine Streitigkeiten

entstehen, sollen alle und jede Kurfürsten, Fürsten und Stände des Römischen Reiches in ihren alten Rechten, Vorzügen, Freiheit, Privilegien und der freien Ausübung der Landeshoheit sowohl in geistlichen als auch in weltlichen Angelegenheiten kraft dieses Vertrages so befestigt und bestätigt sein, daß sie von niemandem jemals unter irgendeinem Vorwand tötlich gestört werden können oder dürfen. ...

Vor allem aber soll das Recht unter sich und mit dem Ausland Bündnisse für ihre Erhaltung und Sicherheit abzuschließen, den einzelnen Ständen immerdar freistehen, jedoch unter der Bedingung, daß dergleichen Bündnisse nicht gegen Kaiser und Reich und dessen Landfrieden oder besonders gegen diesen Vertrag gerichtet seien. ...<<

Der "Augsburger Religionsfrieden" von 1555 (unter Einschluß der Calvinisten) wurde durch den Westfälischen Frieden bestätigt (x247/108): >>Der im Jahre 1555 erfolgte Religionsfriede soll in allen seinen Artikeln für gültig gehalten und gewissenhaft und unverletzlich beobachtet werden ...

In allen übrigen Dingen aber soll zwischen allen Kurfürsten und Ständen beider Religionen genaue und gegenseitige Gleichheit herrschen, ... wobei alle Gewalt und Tötlichkeit auf alle Zeit verboten ist.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den Westfälischen Frieden (x816/558-559): >>... Westfälischer Friede, der am 4. Oktober 1648 zu Münster und Osnabrück, welche beiden Städte zum westfälischen Kreis gehörten, geschlossene Friede, durch welchen der Dreißigjährige Krieg beendet und ein neues politisches System in Europa begründet wurde.

Er bildete die Grundlage aller nachfolgenden Friedensschlüsse bis zur französischen Revolution und galt bis zum Sturz des Deutschen Reiches als das vornehmste Grundgesetz der deutschen Staatsverfassung.

Schon im Dezember 1641 wurden zu Hamburg Präliminarien (vorläufige Abmachungen) festgesetzt, besonders über den Ort und die Art der Konferenzen. Die wirklichen Friedensunterhandlungen begannen im April 1645 und wurden zu Osnabrück zwischen den kaiserlichen, den reichsständischen und den schwedischen, zu Münster zwischen den kaiserlichen und den französischen Gesandten unter päpstlicher und venezianischer Vermittlung geführt, und zwar so, daß die an beiden Orten angenommenen Artikel für einen Traktat gehalten werden und kein Teil ohne den anderen Frieden schließen sollte.

Die Trennung geschah, teils um Rangstreitigkeiten zwischen Frankreich und Schweden vorzubeugen, teils auch, weil die Schweden mit dem päpstlichen Nuntius nicht verhandeln wollten.

... Rang- und Titelstreitigkeiten verzögerten noch lange die Eröffnung des Kongresses, da es die erste Vereinigung der Gesandten der mitteleuropäischen Staaten war und die äußere Etikette ganz neu geregelt werden mußte.

Während der Verhandlungen dauerte der Krieg fort ...

(Nach) langen und schwierigen Unterhandlungen ... wurde ... der Friede am 24. Oktober 1648 zu Münster unterzeichnet. Erst drei Monate später (8. Februar 1649) erfolgte die Auswechslung der Ratifikationen, und noch lange dauerten verschiedene Verhandlungen über die Ausführung des Friedens. Der päpstliche Protest vom 3. Januar 1651 war wirkungslos.

Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens betrafen zunächst zahlreiche Territorialveränderungen:

Schweden erhielt außer einer Kriegsentschädigung von 5 Millionen Talern ganz Vorpommern nebst der Insel Rügen und den Odermündungen; ferner die Stadt Wismar von Mecklenburg und die Stifte Bremen und Verden. Alle diese Länder sollten deutsche Reichslehen bleiben, und Schweden sollte sie als deutscher Reichsstand mit Sitz und Stimme aus Reichs- und Kreistagen besitzen.

Der Kurfürst von Brandenburg bekam den Rest von Pommern und als Entschädigung für Vorpommern, auf welches sein Haus nach dem Erlöschen der pommerschen Herzöge (1637) ein Erbrecht hatte, die Stifte Magdeburg, Halberstadt, Minden und Cammin; doch blieb Magdeburg bis 1680 im Besitz des damaligen Administrators, des sächsischen Prinzen August.

Der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin erhielt für die Abtretung von Wismar die Stifte Schwerin und Ratzeburg.

Dem Haus Braunschweig-Lüneburg wurde die ... (Rechtsnachfolge) im Stift Osnabrück alternerend mit einem katholischen Bischof zugesichert sowie die Klöster Walkenried und Gröningen überlassen.

Das Haus Hessen-Kassel erhielt die ... Abtei Hersfeld und die Grafschaft Schaumburg.

Bayern blieb im Besitz der Oberpfalz und der Kurwürde.

Die Unterpfalz mit der neugeschaffenen achten Kurwürde ... wurde dem Sohn des geächteten Friedrich V., Karl Ludwig, zurückgegeben.

Frankreich erhielt die Oberherrschaft über die Bistümer und Städte Metz, Toul und Verdun sowie deren Distrikte, welche es tatsächlich schon seit 1552 besaß. Ferner trat der Kaiser sowohl für sich als für das Haus Österreich und das Reich alle Rechte, die beide bisher auf die Stadt Breisach, auf die Landgrafschaft Ober- und Unterelsaß, auf den Sundgau und die Landvogtei der zehn vereinigten Reichsstädte im Elsaß gehabt hatten, der Krone Frankreich mit aller Hoheit auf ewig ab.

Die Schweiz, ebenso die Republik der Vereinigten Niederlande wurden als völlig unabhängig von Deutschland anerkannt.

Abgesehen von diesen Veränderungen, setzte der Friede eine unbeschränkte Amnestie und Restitution nach dem Besitzstand von 1618 fest. Nur der Kaiser machte davon für seine Erblande eine Ausnahme.

In der kirchlichen Frage bestätigte der Friede den Passauer Vertrag und den Augsburger Religionsfrieden und schloß die Reformierten in die den Augsburger Religionsverwandten gewährte Rechtsstellung ein. Beide Konfessionen, die katholische wie die evangelische, wurden vollkommen gleichgestellt; die evangelische Minorität durfte auf den Reichstagen in Religionsachen nicht majorisiert werden.

Der Streit über die geistlichen Stifte und Güter wurde unter Aufhebung des Restitutionsedikts von 1629 dahin ausgeglichen, daß 1624 Normaljahr sein und der evangelische und katholische Besitzstand so bleiben oder restituiert werden sollte, wie er am 1. Januar 1624 gewesen (war). Doch wurden auch hiervon die kaiserlichen Erblande ausgenommen.

Die Territorialhoheit der Reichsstände wurde ausdrücklich anerkannt, ja ihnen das Recht gegeben, zu ihrer Erhaltung und Sicherheit untereinander und mit auswärtigen Mächten Bündnisse zu schließen, nur nicht wider Kaiser und Reich. Die neue Verfassung des Reiches sollte auf einem zu berufenden Reichstag beraten werden.

Die Pläne der katholischen Reaktion und der habsburgischen Hauspolitik, den Protestantismus auszurotten und Deutschland einer absoluten Militärgewalt zu unterwerfen, waren unter Strömen (von) Blut, unter Vernichtung des Wohlstandes und der Bildung des deutschen Volkes vereitelt worden. Ja, der Kaiser mußte im Frieden auf den letzten Rest seiner Macht verzichten.

Das Reich verlor durch den Frieden eine Ländermasse von mehr als 100.000 qkm mit 4½ Millionen Menschen und erhielt eine ganz zerstückelte, wehrlose Grenze gegen Frankreich. Die Befestigung der dreihundertfachen landesherrlichen Vielherrschaft und die Verwicklung so vielseitiger Grenz- und Hoheitsrechte mußten fortan den Gang der Verwaltung erschweren, sie mit Formen überladen und die Volksstämme feindselig auseinanderreißen. Die Rechte der Landstände in den einzelnen Territorien wurden unterdrückt.

Dagegen wurde Deutschland nun Gegenstand und Schauplatz der europäischen Staatshändel,

seit die Fürsten das von Frankreich bei der Friedensverhandlung durchgesetzte Recht der Bündnisse geltend machten, Bayern, Brandenburg und andere deutsche Fürstenhäuser, welche bei den Säkularisationen geistlicher Stifte nicht bedacht worden waren, eine Stellung in dem europäischen politischen System annahmen und fremde Mächte, wie Schweden, in den Reichsverband eintraten, andere, wie Frankreich, als Garanten des Friedens sich stets in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen das Recht hatten. Daher wurden fortan die meisten europäischen Kriege auf deutschem Grund und Boden ausgefochten.

Auch als Schutz des Protestantismus kann der Westfälische Friede nicht angesehen werden. Er konnte sich nicht weiter im Reich ausbreiten, und die aus den österreichischen Erblanden Vertriebenen und ihrer Güter Beraubten erhielten nicht einmal die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, geschweige denn Entschädigung.

Österreich wurde aus dem Herzen des Reiches auf seine Erbstaaten zurückgedrängt und von der politischen und geistigen Verbindung mit dem übrigen Deutschland losgelöst. Der Westfälische Friede kann also als das traurige Ergebnis der noch traurigeren, schrecklichen Zeit des Dreißigjährigen Krieges bezeichnet werden. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Westfälischen Frieden (x332/373-377): >>**Von der Sehnsucht nach Frieden und stets neuen Kriegsprojekten**

Der lange Krieg hatte die Länder, insbesondere die deutschen, erschöpft, bevölkerungsmäßig, wirtschaftlich, moralisch, in jeder Hinsicht. Doch noch während der Friedensbesprechungen - 1644 in Osnabrück mit Schweden, in Münster mit Frankreich eröffnet - warfen die Parteien einander gegenseitig vor, gar keinen Frieden anzustreben, nur trick- und intrigenreich den Krieg verschleppen, nur Zeit gewinnen zu wollen.

Der spanische Gesandte Graf Guzmán de Penaranda verfluchte jeden Tag, der ihn in Münster festhielt, und schimpfte das größte Hindernis für den Frieden den Friedenskongreß selbst, die er doch bloß dazu, "ständig neue Komplote und Kriegspläne auszubrüten". So sah es gewiß nicht jeder. Doch auch als Ferdinand III., in Religionsfragen weniger fanatisch als der Vater, dem er 1637 als Kaiser gefolgt war, sich um Beendigung des Krieges mühte und Anfang 1645 von seinen engsten Beratern, Mitgliedern des Geheimen Rates, entsprechende Expertisen einholte, noch da hegte niemand Hoffnung auf Verhandlungen.

Vielmehr erklärten alle Gutachten, daß der Friede allein durch weitere Rüstungen und militärische Erfolge erreichbar sei. Der Kaiser aber geriet immer mehr unter Druck, verlor immer mehr an Boden. 1646/1647 überschritten seine Gegner die Donau, im Sommer 1648 rückten die Schweden gegen Prag vor.

So gut wie alles wünschte zuletzt Frieden. Die achtzehnjährige Christine von Schweden, die 1644 die faktische Herrschaft antrat, wollte Frieden sogar ohne Gebietsgewinne. Jeder Frieden, sagte sie, sei ihr willkommen. Mauserten sich doch nun selbst die größten konfessionellen Scharfmacher; Maximilian von Bayern etwa, zu Friedenspolitikern. Ja, er, der erst wenige Jahre zuvor "lieber noch hundert Jahre Krieg" geführt hätte als wesentlich Katholisches preiszugeben, schloß 1647 mit Frankreich einen Waffenstillstand und verband jetzt, von Rom bitter beklagt, mit seinen Friedensappellen offene Drohungen gegen widerstrebende katholische Kreise.

Schließlich war nicht nur 1645 ein bayrisches Heer bei Allerheim (Nähe Ulm) ausgelöscht worden, sondern in den darauf folgenden Jahren hatten Zangenangriffe schwedischer und französischer Verbände auch zur Vernichtung der letzten kaiserlichen und bayrischen Armeen geführt.

Die Sehnsucht nach Frieden war übermächtig, wie das Elend ringsum, zumal auf deutschem Boden. Vor dem Krieg, gar oft bezeugt, wohlangebautes, blühendes Land, nachher weithin Wüste. Gewiß, die Schrecknisse des "Krieges der Kriege" sind auch übertrieben, manchmal

maßlos übertrieben worden. So stellte eine Schadenersatzliste der schwedischen Regierung in einigen Bezirken mehr zerstörte Orte in Rechnung, als es dort Orte überhaupt gegeben. Insgesamt sollte Schweden allein beinahe zweitausend Schlösser ruiniert haben, fünfzehnhundert Städte und achtzehntausend Dörfer.

Daß die deutsche Bevölkerung von sechzehn auf vier Millionen geschrumpft sei, ist ein Märchen. Daß aber ein Land, das jahrzehntelang sengende und brennende Mordhaufen nicht nur einmal, sondern immer wieder überrollten, in oft grauenhafter Verheerung darniederlag, versteht sich von selbst. Wohl gab es vom Krieg auch kaum, ja gar nicht heimgesuchte Gegenden, doch andere traf es desto mehr.

Weite Teile Brandenburgs, Mecklenburgs, Thüringens, Hessens, auch des Oberrheingebietes, Württembergs, der Pfalz lagen allmählich verwüstet, abgebrannt, fast menschenleer; besonders das sogenannte flache Land. Nach Franz ging in Mecklenburg der Bauernstand auf die Hälfte, in Württemberg die Einwohnerzahl in den ersten zwei Kriegsjahrzehnten von 450.000 auf 100.000 zurück.

Auch in Bayern blieb vieles unbebaut, waren, nach Bosl, von knapp 5.000 Städten und Dörfern 900 gänzlich zerstört, sank die Einwohnerzahl, nach Schremmer, durch Kämpfe, Seuchen, Hungersnot auf 50 Prozent, die Münchens von 24.000 auf 9.000, die Landshuts von 12.000 gar auf 2.500. Und noch gegen Mitte des 18. Jahrhunderts lagen hier 10.000, an dessen Ende immer noch 5.000 Bauernhöfe öde. Insgesamt schrumpfte die deutsche Bevölkerung als Folge der Feindseligkeiten in städtischen Gebieten um bis zu 30, in ländlichen um bis zu 50 Prozent.

Natürlich stößt man auch auf die Tendenz, die Verluste möglichst herunterzusetzen. Gibt es doch Historiker die aus der Beendigung des Dauermordens den christlichen Mächten gar noch einen Ruhmeskranz flechten wollen; sei der Frieden ja "nicht durch eine Abkehr von den religiösen Grundlagen der Politik bewerkstelligt worden, sondern im Gegenteil Ausdruck einer in den besonderen religionssoziologischen Grundlagen Europas verwurzelten prinzipiellen, politischen Friedensfähigkeit" (Schilling).

Wobei diese "Friedensfähigkeit" noch ausgespielt wird gegen den islamischen Dschihad, der "streng genommen nur den Sieg und keinen Frieden kenne". Da freilich auch die andere, die "böse" Seite, Frieden schließt, rügt man jetzt, daß sie "bei realpolitisch unumgänglichen Vertragsabschlüssen(!) mit andersgläubigen Vertragspartnern diese nicht als prinzipiell Gleiche akzeptiere". Als ob das umgekehrt so sehr viel anders wäre!

Doch wollte man denn nach 1648 in der christlichen Welt überhaupt noch Kriege? Nun, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es kaum weniger als in der ersten. Krieg auf Krieg führte die Christenheit wieder, Krieg, bald nachdem sie Frieden geschlossen, noch während sie ihn schloß, und demonstrierte Friedensbereitschaft, tat wenigstens so als ob. Der schöne Schein.

Entgegen der bisherigen Forschungsannahme rüstete man ab, wurden die meisten Truppen des großen Orlogs entlassen, gab es kaum ein "stehengebliebenes Heer". Vielmehr befreite man sich vom personellen Ballast der Schlachthaufen, von überflüssigen Kosten, erreichte durch solcherlei "Reduktion" und "Reformation", wie die "Zauberformeln" hießen, mit viel weniger Leuten eine weit höhere Leistungs- und Ertragsfähigkeit ("Wachstum") - und täuschte der Welt zugleich propagandistisch effektiv Demobilisierung vor.

Das erinnert ... nicht weniger an derzeitige Methoden unserer Militär- und Wirtschaftsstrategen als das Urteil Bernhard Kroeners über den absoluten Fürstenstaat nach dem Dreißigjährigen Krieg. Hatte dieser Staat doch "ein Interesse an einem möglichst düsteren Hintergrund, vor dem er die Notwendigkeit einer stehenden, ständig besoldeten und damit disziplinierten Armee seinen in der Regel zahlungsunwilligen Untertanen besonders nachdrücklich vor Augen führen konnte".

Überhaupt trugen die Kriege des 17. Jahrhunderts - noch ein Glück - zur Staatenbildung bei! Wurde angesichts ihrer doch geradezu der Begriff "Staatenbildungskriege" geprägt (Burkhardt), der Krieg als "Schwungrad der Staatsbildung" (Hintze) bezeichnet - wobei der Akzent nicht auf Bildung liegt. Gerade der Dreißigjährige Krieg hatte auch ... das "Berufsheer auf breiter Front" durchgesetzt, hatte die Länder bewogen, "das Heerwesen zu perpetuieren, einen Gutteil der gewerblichen Produktion auf den Heeresbedarf umzulenken und Verwaltungsgremien zu schaffen, die dafür sorgten, daß sich die Heere nicht verselbständigten und zu einer Gefahr für die zivile Gesellschaft wurden" (Duchhardt).

Vorteil über Vorteil! Besonders für die Steuerzahler: betrogen die Militärausgaben im Frieden um 30 Prozent des Etats, kletterten sie im Krieg auf 70 bis 85 Prozent. ...

Der Westfälische Friede sollte in Europa die konfessionelle Neutralität zwischen Katholiken, Lutheranern, Calvinisten und (in Gestalt des Moskauer Großfürsten) Orthodoxen herstellen und eine "pax christiana" begründen. Doch die eineinhalb Jahrhunderte nach dem Dreißigjährigen Krieg, die Zeit zwischen 1650 und 1800, wurde nicht zu einer besonders friedlichen Epoche.

Im Gegenteil! Das ganze 17. Jahrhundert war durch und durch kriegerisch, die zweite Hälfte wie die erste. Es gab in diesem gottgesegneten Säkulum nur ein gänzlich kriegsfreies Jahr! Und beinahe war es noch so im 18. Jahrhundert. Viele Menschen kannten nichts als Krieg. Er war für sie normal, für einige wenige eine Art "Sport der Könige". Sie hatten sich die Außenpolitik sozusagen höchstehen reserviert.

Und Außenpolitik bedeutet (noch mehr als Innenpolitik): Diplomatie und Krieg. Und wenn Diplomatie nicht weiter führte oder nicht weiter führen sollte, dann kämpfte man. Man kämpfte zwecks territorialer Abrundung, kämpfte aus wirtschaftlichen, aus dynastischen Gründen, aus Gründen der Souveränität, der Reputation, um Ruhmes und der Ehre willen. Im Grunde stand, wie stets, hinter allem der Kampf um die Macht, um den Aufstieg zur Macht, den Erhalt der Macht, die Mehrung der Macht, und das ging zuletzt, immer und ewig, nur mit den Mitteln der Gewalt.

Bereits in den Monaten nach Unterzeichnung des Friedensschlusses Ende Oktober 1648 kam es "immer wieder zu kleineren Kampfhandlungen" (Kroener). Lief ja überhaupt, ungeachtet der Friedenskonferenzen in Westfalen, der von Richelieu 1635 Spanien erklärte Krieg, der "Restkrieg", noch lange weiter.

Selbst die Schweizer Eidgenossenschaft genoß nicht durchaus Frieden. Zwar galt sie seit 1499 als exemt (befreit) vom Reich; zwar war sie, trotz zahlreicher Querelen zwischen katholischen und evangelischen Kantonen, nicht in das große dreißigjährige Gemetzel verwickelt und bekam im Westfälischen Frieden die faktische Unabhängigkeit vom Deutschen Reich garantiert. Im Inneren aber kehrte auch in der Schweiz keine wirkliche Beruhigung ein.

1653 wurde sie von einem ziemlich ausgebreiteten Bauernkrieg erfaßt, eine "schwere Herrschaftskrise", durch die diversen Obrigkeiten nur "mit harter Hand" (Press) zu überwinden. Und hatten die arg geschundenen Bauern erst "Obrigkeiten" getötet, töteten diese dann die Bauernführer: 35 Todesurteile.

Drei Jahre später aber, 1656, brachte der Erste Villmerger Krieg den katholischen Kantonen für ein halbes Jahrhundert ein gewisses Übergewicht über die Evangelischen, die 1712 den Zweiten Villmerger Krieg - u.a. gegen den Abt von St. Gallen und das Geld des Papstes - für sich entschieden. Und durch das ganze 18. Jahrhundert dauerten in der Schweiz die Unruhen, Bedrückungen, Aufstände fort. Noch 1765, 1766, 1770, 1781, 1794 kam es zu Erhebungen. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über den Westfälischen Frieden von 1648 (x057/76-77): >>... Endlich kam der Westfälische Friede von Münster (mit den Franzosen) und Osnabrück (mit den Schweden) zustande; der eine schwere Niederlage für Deutsch-

land bedeutete.

In der Religionsfrage wurde die Gleichberechtigung der Bekenntnisse bestätigt unter Ein-schluß der Reformierten. Für die Abgrenzung des Besitzstandes galt das Jahr 1624 als Normaljahr.

Bezüglich der Verfassungsfrage wurde die Landeshoheit (Souveränität) der Reichsstände anerkannt und auf die auswärtige Politik ausgedehnt (Bündnisrecht). Der Kaiser war an die Beschlüsse des Reichstages gebunden, der zu einer Art Gesandtenkongreß wurde, seit 1663 ständig zu Regensburg tagte und aus den Kurien der drei Stände (Kurfürsten, Fürsten, Städte) bestand.

Ein Reichsbeschluß kam nur zustande, wenn alle drei Kollegien, die getrennt berieten, zustimmten. Das bedeutete die endgültige Auflösung des deutschen Reiches in einen Staatenbund, dessen Verfassung vom Ausland, von den beiden Hauptgewinnern Schweden und Frankreich garantiert wurde.

Beide forderten bei der Gebietsregelung ihre Entschädigung. Schweden erhielt Vorpommern und die Bistümer Bremen und Verden. Frankreich behielt Metz, Toul, Verdun, erlangte die habsburgischen Besitzungen im Elsaß und die Landvogtei über 10 elsässische Reichsstädte. Die Niederlande und die Schweiz schieden aus dem Reichsverband aus. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schrieb später über den Westfälischen Frieden (x063/263-264): >>Fünf Jahre schleppten sich die Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück hin. Während die Fragen des Vorrangs und die Beuteverteilung besprochen wurden, rasten Mord und der schwarze Tode weiter durch das Land. Bis auf England, Polen, Moskau und die Türkei waren alle Mächte vertreten.

Frankreich bestand darauf, daß die Verhandlungen auch mit den einzelnen deutschen Staaten geführt wurden. Mazarin erwies sich als ebenso eifriger Schirmherr deutscher "Libertät" wie vor ihm Richelieu. Im Jahre 1919 sollte sich diese traditionelle französische Politik wiederholen, als Clemenceau in Versailles darauf bestehen wollte, daß die Beglaubigungsschreiben der Abordnung der Deutschen Republik nicht anerkannt, sondern nur Vertreter der deutschen Einzelstaaten zugelassen würden.

Friede kam erst, als die völlige Erschöpfung erreicht war. Am Sonntag dem 24. Oktober 1648, wurde unter dem feierlichen Läuten aller Kirchenglocken der Westfälische Friede unterzeichnet. Es war die letzte diplomatische Urkunde, die in lateinischer Sprache abgefaßt war. Von nun an sollte Französisch die Muttersprache des Abendlandes ersetzen. ...

Die deutschen Gebietsverluste betragen 40.000 Quadratmeilen. Frankreich gewann im Elsaß und in Lothringen eine beherrschende Stellung, die es Ludwig XIV. bald ermöglichen sollte, sich diese Provinz ganz einzuverleiben. Die deutschen Westgrenzen wurden militärisch geschwächt und ständigen Angriffen Frankreichs ausgesetzt.

Die Verwüstung der Pfalz, 41 Jahre nach dem Westfälischen Frieden, sollte dies nur allzubald beweisen. Schweden erhielt den größten Teil von Pommern und wurde ein Reichsland. Einst hatte der Ruhm des Reiches Gesetz und Recht über viele Völker und Fürsten verbreitet. Nun wurde es zur Herberge fremder Machthaber, die von innen zerstören konnten, was der äußere Ansturm übrigließ.

Aber fast noch schlimmer als die eigentlichen Verluste war die Zerschlagung des Landes in 350 fast unabhängige Gebiete. ...<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtete später über den Westfälischen Frieden (x283/147-148): >>... Die Mächte mußten Frieden schließen, weil die schwedischen, französischen, kroatischen und spanischen Söldner in dem ausgebluteten Lande nichts mehr zu verzehren fanden.

Der Westfälische Friede von 1648 besiegelte ein religionspolitisches Patt. Die militärische Gegenreformation war steckengeblieben. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 wurde

erneuert und auf die Calvinisten ausgedehnt. Damit war - gegen den flammenden Protest von Papst Innozenz X. ... – die Macht der katholischen Kirche über ganz Deutschland gebrochen. Als Normaljahr für die Konfessionszugehörigkeit wurde 1624 festgesetzt, die 24 Kriegsjahre danach waren mithin religiös folgenlos und hätten unterbleiben können.

Gewinner waren die Nachbarmächte. Frankreich erwarb in Lothringen und im Elsaß wichtige Positionen; Schweden erhielt Vorpommern und Bremen mit den Mündungsgebieten von Oder, Elbe und Weser; Dänemark behauptete Schleswig-Holstein und Oldenburg – Verluste, die Wallenstein hatte verhindern wollen.

Dies gilt ebenso wie die Lösung der Niederländer und Schweizer aus dem Reichsverband. ...

In Münster und Osnabrück endete 1648 ein europäischer Nord-Süd-Konflikt, der hundert Jahre zuvor mit dem Schmalkaldischen Krieg begonnen hatte. Wien und Madrid im Süden vertraten den universalen Reichsgedanken aus der römischen Antike und die aus dem Mittelalter stammende katholische Staatsreligion, während sich im Norden, in England, den Niederlanden, Norddeutschland und Skandinavien Kräfte regten, die, protestantisch geprägt, auf den autonomen Nationalstaat zielend, in die bürgerliche, schließlich republikanische Neuzeit wiesen.

In gewisser Weise ging es um den Vorrang zwischen Ordnung und Freiheit. ein vergleichbarer Konflikt wiederholte sich mit ähnlichem geographisch-konfessionellem Hintergrund in der Ära Metternich, als Wien noch einmal versuchte, die Dinge in Deutschland im katholisch-konservativen Sinne zu lenken. In beiden Fällen ging es darum, dem Rad der Geschichte in die Speichen zu fallen. ...<<

Die Folgen des Dreißigjährigen Krieges

Für die Bestätigung des Augsburger Religionsfriedens von 1555 mußten im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges (1618-48) von den 18 Millionen Deutschen etwa 4,5-7,5 Millionen Deutsche sterben (x018/674, x194/59).

Die Bevölkerungsverluste betragen auf dem Land durchschnittlich etwa 50 % und in den Städten etwa 30 %. Pommern, Mecklenburg, das nördliche Brandenburg, Sachsen, Thüringen, Niederschlesien, die Kurpfalz und Württemberg wurden am schwersten in Mitleidenschaft gezogen. Hier überlebten oftmals weniger als 30 % der deutschen Landbevölkerung. Österreich zählte zu den "Schongebieten" des 30jährigen Krieges. Hier gab es fast keine Bevölkerungsverluste.

Nach dem Kriegsende verfügte Frankreich erstmalig über mehr Einwohner als Deutschland und erst nach über 100 Jahren konnte in Deutschland der Bevölkerungsstand von 1620 wieder erreicht werden.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurden 1.629 Städte, 18.310 Dörfer und 1.976 Schlösser zerstört (x122/324).

30 Jahre Krieg, die folgende Hungersnot, die Beulenpest (der "schwarze Tod") und andere Seuchen verwandelten viele einst blühende deutsche Provinzen in menschenleere Wüsten und Einöden. Damals konnte man stundenlang durch Deutschland wandern, ohne nur einen lebenden Menschen anzutreffen. In manchen Gebieten waren mehr als 80 % aller Dörfer und Städte total ausgeplündert und verwüstet.

Nach dem Kriegsende zogen noch jahrelang ausländische Söldnerhorden, Räuberbanden, Plünderer und übriges Gesindel durch die verwüsteten Gebiete und bedrohten den Wiederaufbau des Landes. In den verwüsteten Landesteilen herrschten barbarische Zustände, so daß jahrelang keine Fortschritte erzielt werden konnten.

Die Überlebenden der Kriegsgreuel fielen meistens einer allgemeinen Verwilderung zum Opfer. Die ausgehungerten Menschen ernährten sich damals hauptsächlich von Gras, Blättern, Baumrinde, Schnecken und sonstigen kleinen Tieren. In jenen Tagen war es keine Seltenheit, wenn hungernde Menschen mit gierigen Wolfsrudeln um den Kadaver eines Pferdes kämpf-

ten. Nur wer über genügend Brutalität und Härte verfügte, konnte in diesem erbarmungslosen Daseinskampf überleben.

Da die meisten Bauern keine Zugtiere mehr besaßen, spannte sich die Landbevölkerung selbst vor den Pflug, um den Boden zu pflügen. 40 Jahre nach dem Kriegsende wurden erst 66 % des vorhandenen Ackerbodens bearbeitet, der Rest war noch immer verwildert und mit hohem Unkraut, Heide und Sträuchern bedeckt. Erst nach etwa 200 Jahren konnten die deutschen Bauern wieder den Viehbestand von 1618 erreichen.

Die Lage des Handwerks und des Handels war ebenfalls trostlos. Hunderte von deutschen Kleinstaaten sperrten ihre Grenzen und errichteten Zollschranken, um ihre Kleinstaaten zu finanzieren.

Da die Schweden die Flußmündungen von Oder, Elbe und Weser kontrollierten und zeitweise blockierten, brach der Seehandel restlos zusammen. Nach 1648 übernahmen vor allem Frankreich und die Niederlande den Ost- und Nordsee- sowie den Überseehandel. Die letzten deutschen Hanse-Mitglieder wurden schnell systematisch zugrunde gerichtet. Der europäische Handel grenzte Deutschland vorübergehend fast vollkommen aus.

Die robusten Deutschen gaben trotz alledem nicht auf. In erster Linie war es dem unermüdlichen Einsatz der tüchtigen deutschen Landesfürsten zu verdanken, daß vielerorts ein verhältnismäßig rascher Wiederaufbau des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens erfolgte.

In jener Zeit unterstützen viele reiche "deutsche Hofjuden" die Fürsten mit finanziellen Mitteln, um die katastrophalen Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges zu beseitigen. Diese "ordentlichen Schutzjuden" forderten später verstärkt, endlich gleichberechtigte Bürger zu werden, wollten aber meistens weiterhin Juden bleiben.

Aufgrund der hohen Bevölkerungsverluste fehlten überall Arbeitskräfte, um die verwüsteten Gebiete wieder instandzusetzen. Es zählte damals zur wichtigsten Aufgabe der Landesherren, die entvölkerten Gebiete neu zu besiedeln.

In den folgenden Jahrzehnten setzte allmählich eine regelrechte Binnenwanderung bzw. eine neue deutsche Ostsiedlung in die entvölkerten deutschen Ostprovinzen und zum Teil auch in das Baltikum (Litauen, Lettland und Estland) ein. Tausende wanderten aus den Schongebieten (Österreich, Schweiz, Tirol und den Niederlanden) ab, so daß es wieder zu beträchtlichen Stammesverschiebungen kam, die zwangsläufig zur Vermischung mit den einheimischen Stämmen führte.

Ein Zeitzeuge berichtete damals aus Württemberg (x145/17): >>... Die Pfalz glich der arabischen Wüste. Vom Hunger gequält, genossen die Menschen Gras, Blätter, Tierfelle und Baumrinde; Schnecken galten ohne Salz und Schmalz als Leckerbissen.<<

Ein protestantischer Geistlicher berichtete nach dem Ende des Krieges (x176/57): >>Wie jämmerlich stehen nun die großen Städte! Wo zuvor tausend Gassen waren, sind nun nicht mehr hundert. Wie elend stehen die kleinen Städte ... Da liegen sie verbrannt, zerfallen, zerstört, daß weder Dach, Gebälk, Türen oder Fenster zu sehen sind. Wie sind sie mit den Kirchen umgegangen? Sie haben sie verbrannt, zu Pferdeställen und Marketenderhäusern gemacht, die Altäre entweiht, die Glocken hinweggeführt. ...

Wie jämmerlich steht es auf den Dörfern! Man wandert bis zu 10 Meilen und sieht nicht einen Menschen, nicht ein Vieh, nicht einen Sperling, höchstens sind an etlichen Orten ein alter Mann oder ein paar alte Frauen zu finden. In allen Dörfern sind die Häuser voller Leichname. ... Mann, Weib, Kinder und Gesinde, Pferde, Schweine, Kühe und Ochsen neben- und untereinander, vom Hunger und von der Pest erwürgt. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtete über die Pest in Norddeutschland (x145/17): >>... Die Frau eines Ochsentreibers kam abends um elf ... Ehe ich noch geöffnet, schrie sie mir entgegen: Ich möge hinüberkommen um Gottes Willen, denn ihr Mann sei von schwerer Krankheit befallen wor-

den, und es gehe mit ihm zum Sterben. Ich ging mit dem jammernden Weibe. Auf der Ofenbank lag der Mann ... Ich nahm den Kienspan und beleuchtete sein Gesicht. Der Span fiel mir aus den Händen vor Schreck. Sein Gesicht war schwarz angelaufen, und seine Arme waren mit Beulen bedeckt. Ich wußte, daß der schwarze Tod ins Dorf gekommen sei. Noch in der derselben Nacht starb der Mann.<<

Ein Zeitzeuge berichtete nach dem Ende des Krieges über die Folgen in Deutschland (x213/-82): >>Wer sich einem Dorf nähert, findet den Weg mit Sträuchern verwachsen, und man sieht keine Spur von Rädern oder von einer arbeitsamen Menschenhand. Auf der Feldmark ringsum ist kein Acker bestellt. Die Tiere scheinen Herr des Landes geworden zu sein. Man hört das Geheul der Wölfe und das Gekrächze unzähliger Krähen, Reiher und Habichte.

Ganze Dörfer sind vom Erdboden verschwunden. Die stehengebliebenen Höfe sind auszubessern. Die ausgehungerten Menschen spannen sich selbst vor den Pflug, um die ersten schnellen Furchen zu ziehen.

In Thüringen ist die Hälfte aller Häuser zerstört. In Mecklenburg ist die Zahl der Bevölkerung von 445.000 auf 97.000 gesunken. In Sachsen wurden 3.500 Wölfe erlegt.

Ebenso wie das flache Land haben die Städte gelitten. Magdeburg ist völlig zerstört. In Frankfurt/Oder sind von 1.029 Häusern nur 581 und in Mittenwald von 245 nur 34 übriggeblieben. Es fehlt an Handwerkern und gelernten Arbeitskräften. Das Geldwesen ist in Unordnung. Alenthalben wird schlechte Münze aus minderwertigem Metall geprägt. Man nennt sie Heckenmünzen oder Kipper und Wipper.

Hunderte von kleinen Landesherrn sperren ihre Grenzen und richten Zollschranken auf, um Geld in die Staatskasse zu bekommen. Der europäische Handel meidet Deutschland und sucht andere Wege. Sie führen über Holland und zunehmend über Frankreich, das bald eine führende Rolle in Europa spielen wird.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über die Folgen des Dreißigjährigen Krieges (x825/508): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Die Friedensverhandlungen, die schon 1641 zu Hamburg eröffnet, dann seit 1644 in Münster und Osnabrück geführt worden waren, hatten nach endlosen Verschleppungen in dem Westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 ihren Abschluß gefunden.

Aber dieser Friede legte Deutschland nur neue schwere Opfer an die Fremden auf und machte es zu einem widerstandsunfähigen Konglomerat kleiner und kleinster selbständiger Territorien neben einer ganz schattenhaften Zentralgewalt.

Entsetzlicher jedoch als all dieses waren für Deutschland die Folgen des Krieges selbst. Die Leiden, welche die zügellosen Kriegsbanden über das Land gebracht hatten, sind geradezu sprichwörtlich geworden. Kaum ein Winkel Deutschlands ist verschont geblieben, über manche Gegenden ist das Elend wieder und wieder von neuem gekommen. Dazu gesellten sich die endlosen Kontributionen, die wirtschaftlichen Schäden durch den bald herrschenden Geldmangel und die ihm nachfolgende Geldverschlechterung. Handel und Industrie waren bis auf die Wurzel zerstört. Der Wohlstand Deutschlands war völlig vernichtet.

Böhmen hatte zwei Drittel seiner Bewohner verloren, andere Teile Mitteldeutschlands noch mehr, in der Grafschaft Henneberg schätzte man den Rückgang der Bevölkerungszahl auf 75, den der Wohnungen auf 66, der Haustiere auf 80 Prozent, das glänzende Augsburg zählte von mehr als 40.000 Bewohnern noch etwa 20.000. Man kann annehmen, daß Deutschland insgesamt die Hälfte seiner Bevölkerung und zwei Drittel des beweglichen Vermögens verloren hatte.

Es waren vor allem die wirtschaftlichen Grundlagen zerstört, auf welchen ein Neubau hätte stattfinden können, nicht nur das Kapital fehlte völlig, sogar der Boden war auf lange Strecken durch den jahrzehntelangen Mangel an Anbau und Pflege zur Wüste geworden. Die Urbarmachung versumpfter Landstriche der Norddeutschen Tiefebene im 18. und 19. Jahrhundert be-

stand zum guten Teil in Wiedergewinnung alten, seit dem großen Krieg verwilderten Landes. Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Verfall ging der Verfall in Sitte und Geistesleben, Deutschland mußte sein nationales Leben noch einmal von vorn beginnen. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete über die Folgen des Dreißigjährigen Krieges von 1618-1648 (x057/77-78): >>Mit dem Westfälischen Frieden endete der Zeitabschnitt, der 1519 mit der Verbindung Deutschlands und Spaniens begonnen hatte und mit Kämpfen um Glauben und Verfassung ausgefüllt war. Das Reich war aufgelöst, seine Grenzen zerschlagen, die Unabhängigkeit vernichtet. Im Innern begann das Zeitalter des landesherrlichen Absolutismus. Deutschland war ein Staatenbund von einer Unzahl kleiner Herrschaften und der ständigen Einmischung des Auslandes ausgesetzt.

Auch wirtschaftlich sank Deutschland von seiner Höhe herab. Allgemein war die Verarmung der Bevölkerung, die stark zusammengeschmolzen war. Nord- und Ostsee samt den deutschen Flußmündungen wurden von Niederländern, Schweden, Dänen und Russen beherrscht.

Die deutschen Seestädte hatten ihre Selbständigkeit verloren, die stolze Hanse war erloschen (letzter Hansetag 1669). Deutschland blieb infolge der Entdeckungen vom Welthandel fast ganz ausgeschaltet; denn der Verkehr mit den ... entdeckten Ländern ging an Deutschland vorüber.

Im Geldwesen herrschte große Verwirrung, da jeder Landesherr sein eigenes Münzrecht ausübte, was vielfach zu minderwertigen Geldprägungen geführt hatte ("Kipper und Wipper" – jene "beschnitten" die Münze, diese prägten mit geringerem Gewicht aus).

Die Deutschen betrieben keinen Eigenhandel mehr, sondern traten als Kommissionäre, Agenten, Faktoren von Engländern und Holländern auf. Die Hochblüte in Gewerbe und Handel der oberdeutschen Städte war in Verfall geraten. Die großen Handelshäuser waren längst zusammengebrochen. Deutschland wurde wieder reines Agrarland.

Aber auch die Landwirtschaft wurde durch den langen Krieg schwer betroffen. Schon seit Beginn der Neuzeit hatten sich die Agrarverhältnisse erheblich verschoben. In Ostdeutschland war der Gutsherr sozusagen Landesherr in seinen Dorfgemeinden und wußte seinen Besitz durch Enteignungen bedeutend zu erweitern (Bauernlegen). In Mittel- und Süddeutschland hatten sich die Bauern im großen Bauernkrieg (1525) aus sozialen und religiösen Gründen erhoben wurden aber blutig niedergeworfen und erreichten keine Befreiung, sondern gerieten eher in eine verstärkte Abhängigkeit vom Grundherrn.

Nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch geistig war Deutschland vom Ausland abhängig geworden. ein großer Hang zum Fremdländischen in Sprache und Kleidung machte sich breit. Zahlreiche Deutsche verließen ihre Heimat, schlossen sich den englischen, holländischen, schwedischen Auswanderern an und gingen dem Deutschtum verloren. Aberglauben und Verrohung waren allgemein, jegliches Nationalgefühl fehlte. ...<<

Paul Gerhardt (1607-1676, deutscher Pastor und Liederdichter) schrieb im Jahre 1648 ein "Danklied für den Frieden" (x194/60):

>>Gott Lob! Nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenswort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord.
Wohlauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor,
O Deutschland, und sing Lieder
Im hohen vollen Chor.
Erhebe dein Gemüte
Zu deinem Gott und sprich:
Herr, deine Gnad und Güte

Bleibt dennoch ewiglich!<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den deutschen Liederdichter Paul Gerhardt (x807/162): >>Gerhardt, Paul, der hervorragendste geistliche Liederdichter des 17. Jahrhunderts, geboren am 12. März 1607 zu Gräfenhainichen in Sachsen, wurde 1651 Propst zu Mittenwalde in der Mark und 1657 Diakon an der Nikolaikirche zu Berlin.

Als strenger Lutheraner eiferte er hier gegen die vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm angestrebte Union zwischen Lutheranern und Reformierten. Als er sich aber weigerte, dem Edikt vom 16. September 1664, welches beiden Parteien die gegenseitigen Verunglimpfungen von der Kanzel herab verbot, Folge zu leisten, wurde er 1666 aus dem Land gewiesen.

Der Herzog Christian von Sachsen-Merseburg ernannte ihn 1669 zum Archidiakon in Lübben, wo Gerhardt als Pastor am 6. Juni 1676 starb. Von seinen 120 geistlichen Liedern (darunter: "Befiehl du deine Wege", "Nun ruhen alle Wälder", "O Haupt voll Blut und Wunden" etc., die in alle protestantischen Gesangbücher übergegangen sind) erschien die erste Ausgabe unter dem Titel: "Haus- und Kirchenlieder" (Berlin 1666) ...

Gerhardts Lieder gehören zu den schönsten Blüten der protestantischen Kirchenpoesie und zu den besten deutschen Dichtungen des 17. Jahrhunderts überhaupt. Seine warme Empfindung, sein gläubiger Schwung und die lebendige Fülle seines Ausdruckes erhoben sich gleichmäßig über die schwülstige Gelehrtenpoesie seiner Zeit.<<

Ab 1648 baute der "Große Kurfürst" Friedrich Wilhelm I. (1620-1688, von 1640 bis 1688 Markgraf von Brandenburg) seinen Herrschaftsbereich zu einem absolutistischen Staat mit stehendem Heer aus und legte damit den Grundstein für die brandenburgisch-preußische Großmachtstellung des 18. und 19. Jahrhunderts.

Der umsichtige Kurfürst nutzte damals alle geistigen und wirtschaftlichen Kräfte des Landes, um zuerst die große Armut und Not zu vermindern. Er entmachtete die mächtigen Stände und ließ eine leistungsfähige Verwaltung aufbauen sowie ein schlagkräftiges Heer aufstellen.

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über Friedrich Wilhelm I. (x057/96-97): >>Friedrich Wilhelm I., der Große Kurfürst, wurde der eigentliche Begründer des Brandenburgisch-Preußischen Staates.

Sein Ziel war die Sicherung und Erweiterung des Besitzstandes. Er brach die Macht der Stände, begründete den Absolutismus, schuf ein stehendes Heer und ein einheitliches Steuerwesen und begann eine großzügige innere Kolonisation (Ansiedlung von 20.000 Hugenotten, Moorkultur). Er förderte Handel, Gewerbe (Merkantilismus) und Verkehr (Kanäle, Post) schuf eine brandenburgische Flotte und gründete eine Kolonie an der Westküste Afrikas (Groß-Friedrichsburg). ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates von 1648-1679 (x813/363-364): >>(Preußen) ... Die politische Bedeutung des Kurfürstentums Brandenburg und damit die Geschichte des Staates (Preußen) beginnt mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten (1640), welche zusammenfällt mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und der Auflösung des Deutschen Reiches in einzelne unabhängige Territorien.

Nächst Österreich war der Besitz der brandenburgischen Hohenzollern in Deutschland an Flächeninhalt der größte. Er umfaßte außer Brandenburg, Ostpreußen, Kleve, Mark und Ravensberg, wozu im Westfälischen Frieden noch Hinterpommern mit Cammin, Magdeburg, Halberstadt und Minden kamen (im ganzen 110.000 qkm mit 1 ½ Millionen Einwohnern), und war über ganz Norddeutschland verteilt.

Gab dies den Antrieb, immer mehr nach Machterweiterung zu streben, so hatte es auch den Nachteil, daß die Sicherung der Grenzen gegen äußere Gefahren sowie die Bildung eines einheitlichen Staatswesens durch die Zersplitterung, die weiten Entfernungen, die verschiedenartigen widerstrebenden Interessen der einzelnen Landesteile sehr erschwert wurden. Überdies

waren die größten Territorien im Vergleich zu anderen deutschen Ländern wenig bevölkert. Wenn es dennoch gelang, aus diesem Konglomerat von Ländern einen einheitlichen, vorzüglich organisierten und auch zu verhältnismäßiger materieller Blüte sich entwickelten Staat zu schaffen und ihn trotz der ausgesprochenen Mißgunst aller Nachbarn und der offenen Angriffe neidischer Feinde nicht nur zu erhalten, sondern ihn auch zu vergrößern und so wehrhaft zu machen, daß er auf eigenen Füßen zu stehen vermochte, so war dies dem klaren, staatsmännischen Blick, der unermüdlichen Tätigkeit und der konsequenten Politik der hohenzollerischen Regenten zu danken.

Zugleich bildete sich unter der Leitung der Hohenzollern nicht nur bei Offizieren und Beamten, sondern auch bei der Bevölkerung ein Staatsbewußtsein und ein Patriotismus heraus, welche seit den Greueln des Dreißigjährigen Krieges im übrigen Deutschland fehlten, aber, wie schon früh deutsche Patrioten erkannten, Preußen gerade befähigten, an die Spitze Deutschlands zu treten.

Darin liegt die höhere Bedeutung der Geschichte Preußens, daß sie darlegt, wie durch die Entwicklung dieses von den Hohenzollern geschaffenen und geleiteten Staatswesens die politische Wiedergeburt des deutschen Volkes und die Wiederherstellung seiner Einheit und Macht nicht ohne Rückschläge und Verirrungen, doch im ganzen stetig fortschreitend erfolgt ist.

Als der Kurfürst Friedrich Wilhelm am 1. Dezember 1640 nach dem Tod seines schwachen Vaters Georg Wilhelm die Regierung seiner Erblande antrat, befanden sich diese in der kläglichsten Verfassung. Die westlichen Lande waren ganz in fremdem Besitz, die Mark teils von den Schweden, teils von ganz unzuverlässigen eigenen Truppen besetzt und auf das furchtbarste verwüstet, Preußens Besitz nicht gesichert, weil die von engherzigem Luthertum und Partikularismus verblendeten Stände in Polen gegen die Belohnung des neuen Kurfürsten agitieren.

Mit Klugheit und Zähigkeit überwand der junge Fürst alle Schwierigkeiten, ... machte sich in der Mark durch Errichtung eines kleinen, aber tüchtigen, zuverlässigen Heeres und einen Waffenstillstand mit Schweden wieder zum Herrn und sicherte sich durch die Vermählung mit einer oranischen Prinzessin und ein Bündnis mit den Generalstaaten seine westlichen Lande. Im Westfälischen Frieden erwarb er für Vorpommern, das er den Schweden lassen mußte, wichtige Gebiete im mittleren Deutschland.

Sein Streben war fortan darauf gerichtet, die Wunden des furchtbaren großen Krieges zu heilen, den religiösen Hader durch die Duldung aller Glaubensmeinungen und die Aufrechthaltung des Friedens unter ihnen zu beseitigen und die Grundlagen eines einheitlichen Staatsorganismus zu schaffen.

Obwohl es dem damaligen Bürger- und Bauernstand an Kapital, Kenntnissen und Unternehmungsgeist so sehr mangelte, daß manche Bestrebungen des Kurfürsten scheiterten, wurde doch der Ackerbau wieder belebt, Handel und Gewerbe, die völlig daniederlagen, durch Einrichtung der Post, durch den Bau von Kanälen sowie durch die Aufnahme der französischen Protestanten gefördert; ja selbst überseeische Kolonien gründete der Kurfürst.

Der Widerstand der von engherzigem Sondergeist beseelten Stände, unter denen die preußischen sich besonders hartnäckig und heftig den Plänen des Landesherrn widersetzten, wurde nicht ohne Anwendung von Gewalt gebrochen und in dem Geheimen Rat, in dem die obersten Beamten der einzelnen Landesteile vereinigt waren, eine einheitliche Landesbehörde geschaffen, deren Mitglieder die Absichten des Kurfürsten teilten und förderten. Hier bildete sich der erste Kern des preußischen Beamtentums, dem die Hohenzollern die Idee des preußischen Staatswesens einflößten ...

Vor allem galt es, bei der damaligen Lage Deutschlands die äußere Wehrhaftigkeit des jungen Staates zu begründen. Der Kurfürst, selbst ein tüchtiger Soldat, schuf sich schnell ein vortreff-

liches Heer, dessen Führer sich durch kriegerische Tüchtigkeit und ritterliche Anhänglichkeit an den Kriegsherrn auszeichneten. Allerdings verschlang es bei der Kostspieligkeit der Truppen in jener Zeit bedeutende Summen, und der Kurfürst konnte zur Unterhaltung desselben ... die Hilfgelder reicherer Bundesgenossen nicht entbehren, wodurch die Unabhängigkeit seiner Politik oft beeinträchtigt wurde. Doch leistete es ihm auch wichtige Dienste.

Im schwedisch-polnischen Krieg (1655-60), in welchem es sich in der Schlacht bei Warschau auszeichnete, erwarb er die Souveränität Preußens (1657), die ihn von dem Lehnsverband mit Polen befreite. Das im ersten Koalitionskrieg gegen Frankreich (1672-79) durch die Schlacht bei Fehrbellin (28. Juni 1675) und die folgenden glücklichen Feldzüge den Schweden entrissene Vorpommern mußte er freilich im Frieden von St. Germain (29. Juni 1679) wieder zurückgeben.

Allein bei der damaligen Ohnmacht Deutschlands mußte die Behauptung des Besitzstandes gegen die übermächtigen, habgierigen Nachbarn schon als ein Gewinn betrachtet werden, und jedenfalls war nun der Kurfürst von Brandenburg neben dem Kaiser der mächtigste und einflußreichste Fürst in Deutschland. Sachsen und das Haus Braunschweig-Lüneburg waren von Brandenburg überholt, welches den Schutz Norddeutschlands gegen das Ausland auf sich nahm und sich als Hort religiöser Freiheit bewährte. ...<<

Nach dem Ende des 30jährigen Krieges nutzte man die chaotischen Verhältnisse in Westeuropa skrupellos aus, um die osteuropäischen Juden zu verfolgen. In Polen und in der Ukraine ereigneten sich vielerorts Plünderungen und gewaltsame Ausschreitungen. Beim größten Judenmassaker der damaligen Zeitgeschichte wurden um 1648 etwa 200.000 Juden umgebracht (x025/174). Diese Judenverfolgungen (Pogrome, russisch = Verwüstungen) führte man überwiegend aus Habgier, Mißgunst und Neid durch.

Wegen dieser Verfolgungen wanderten die ersten osteuropäischen Juden um 1654 nach Nordamerika aus.

Der französische Hochadel ("Fronde") wehrte sich im Jahre 1648 gegen die zunehmende Entmachtung durch den König. Da Kardinal Jules Mazarin die absolute Königsherrschaft für den noch minderjährigen Ludwig XIV. anstrebte, entwickelte sich ein Bürgerkrieg (1648-1653).

Ein Führer der Fronde begründete den Frondeaufstand wie folgt (x247/115): >>Frankreich wird seit mehr als 12 Jahrhunderten von Königen regiert; aber die Macht dieser Könige war nicht immer so schrankenlos wie zu dieser Stunde. ...

Nur durch alte Überlieferungen wurden ihr Grenzen gesetzt, (nur durch) Gewohnheiten, die zu wahren anfangs Sache der Generalstände und seither Sache der Parlamente war. ...

Monarchen mag ihre Autorität noch so groß sein, verdanken ihren Bestand einzig dem Zusammenwirken von Macht und Gesetz.<<

1649

Nach dem Ende des 2. Bürgerkrieges ließ der parlamentarische Oppositionsführer Oliver Cromwell den besiegten König Karl I. im Jahre 1649 vor Gericht stellen und wegen der Angriffe auf die Rechte des Parlaments zum Tode verurteilen.

König Karl I. antwortete angeblich nach Verkündung des Todesurteils (x194/79): >>... Wenn ich nicht als König regieren kann, will ich als Kavalier sterben.<<

König Karl I. wurde am 30. Januar 1649 enthauptet. Die Monarchie wurde danach abgeschafft.

In dem Gesetz über die Abschaffung des englischen Königtums vom März 1649 hieß es (x194/79): >>... Da durch Erfahrung gefunden worden ist, daß in dieser Nation Amt und Macht eines Königs in einer einzigen Person unnötig, lästig, der Freiheit, Sicherheit und dem gemeinen Wohl gefährlich ist, ... so sei darum durch dieses Parlament beschlossen, daß hinfort in dieser Nation das Amt eines Königs nicht mehr bestehen noch ausgeübt werden soll durch irgendeine Person.<<

Cromwell ließ anschließend 1649/50 Irland unterwerfen und ordnete dort radikale Vergeltungsmaßnahmen an (x142/232). Viele irische Katholiken wurden als Sklaven in die Karibik verschleppt.

1650

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die geschichtliche Entwicklung der christlichen Kirche von 1650-1880 (x809/755-756): >>(Kirche) ... Die das 17. Jahrhundert füllende Periode der Orthodoxie läßt die treibenden Gedanken der Reformation, ihre Welt- und Lebensauffassung nur noch in äußerst verkümmerter Gestalt erkennen.

Es war die Folge der aufgenötigten Streitlage wider die römische Kirche einerseits, wider den Anabaptismus (Wiedertäuferlehre) und die radikale Reformation andererseits, es war aber nicht minder auch die Folge selbstgeschaffener Wirrsale und endloser, selbstmörderischer Lehrstreitigkeiten im Inneren, wenn wenigstens die lutherische Kirche Deutschlands nur als Staats- und Landeskirche, richtiger als eine staatlich eingeführte und aufrecht erhaltene, die Laienwelt beherrschende theologische Schule Bestand gewonnen hatte.

Nur in der andächtigen Literatur, zumal im Kirchenlied, offenbarte sich noch etwas von der Ursprünglichkeit evangelischer Religiosität. Im übrigen schien sich die Kraft der reformatorischen Bewegung im Dogmatismus erschöpft zu haben; Erstarrung und Veräußerlichung bedrohten die neue Kirchenbildung, welche dem Feind Widerstand geleistet hatte, mit Verödung in sich selbst.

Nunmehr sind es zwei aufeinander folgende, sich gegenseitig aufhebende Schwingungen, welche auf der Linie der kirchlichen Entwicklung von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 19. Jahrhundert unterschieden werden können.

Zunächst eine solche, welche die konfessionelle Spannung ermäßigt, teilweise aufhebt in der Richtung auf Wahrung der gemeinsamen Kulturgüter, dann eine solche, welche unter mehr oder weniger grundsätzlicher Mißachtung der letzteren auf Wiederherstellung des kirchlichen Bewußtseins bis in seine extremsten, unverträglichsten Spitzen hinaus losarbeitet.

Die erstere Strömung erzeugte sich zuerst in England aus dem Widerwillen an den religiös motivierten Exzessen der Revolution und Reaktion; sie trug sich über nach Frankreich, wo im schroffen Kontrast zu der erbarmungslosen Protestantenvorfolgung Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. die bis zum Atheismus und Materialismus fortschreitende Aufklärung der Enzyklopädisten zu einer Großmacht heranwächst, die sich in der Revolution zeitweilig als nicht bloß im Grundsatz kirchenfeindlich, sondern auch tatsächlich kirchenzerstörend bewähren sollte.

In Deutschland brachte der Rückschlag auf die Glaubenswut, der man den mörderischen Krieg verdankt hatte, zuerst die mildere Form des Pietismus, nachher die Popularphilosophie und den Rationalismus.

Auf Einschläferung der konfessionellen Gegensätze wies aber auch die Tatsache hin, daß infolge schon der schlesischen, mehr noch der französischen Kriege, besonders seit 1803 Territorien geschaffen wurden, welche Katholiken und Protestanten in großer Zahl umfaßten, so daß an die Stelle des althergebrachten Staatskirchensystems mehr und mehr die Forderungen traten, welche sich aus dem Wesen eines paritätisch gewordenen Staates ergaben.

Zur vollen und reinlichen Durchführung ist dieses moderne System schon deshalb nicht gekommen, weil der Kampf gegen das je länger, desto unverhohlener wieder mit allen mittelalterlichen Ansprüchen auftretende Rom in beständigen Schwankungen verlief. Gewöhnlich mit viel Ungeschick und selten mit Glück geführt, hat dieser Kampf die besten Kräfte verzehrt, ohne daß Aussichten auf einen anderen Frieden vorhanden wären als einen solchen, der mit gründlicher Unschädlichmachung der einen oder anderen Partei verbunden wäre.

Aber nur als großes Kulturprinzip betrachtet, steht der Protestantismus in unbedingtem Gegensatz zu dem je länger, desto ausschließlicher römisch gewordenen, von dem Geiste des Jesuitismus und vielfach auch von seinen Händen geleiteten Katholizismus, bez. Ultramonta-

nismus.

In theologischer Beziehung dagegen hat sich protestantischerseits wenigstens in der offiziellen Kirchlichkeit als Gegensatz auf Aufklärung und Rationalismus, Revolution und Radikalismus zunächst unter den Auspizien der romantischen Geistesströmung und der auf die Napoleonische Ära folgenden Restaurationspolitik eine so weit gehende Rückbewegung vollzogen, daß die Lebensbedingungen beider Richtungen, der ultramontan-katholischen und der orthodox-protestantischen, vielfach dieselben geworden sind.

Die nämliche Staatsräson begünstigte beide zugleich; dieselben einflußreichen Persönlichkeiten halfen beiden immer wieder auf, so oft auch Geschichte und Naturwissenschaften das Todesurteil über sie gesprochen haben mochten; dieselbe Trägheit und Stumpfheit der großen Massen ist es, worauf beide ihr Machtgefühl, ihre Siegesgewißheit, ihre Verachtung aller der mannigfachen Mächte gründen, die ihnen im geschulten und gebildeten Bewußtsein der Zeit unversöhnlich gegenüberstehen.

Aber unter letzteren Mächten ist eine, welche schon jetzt der Kirche den Rang im Herzen der Völker streitig macht und ihr vielleicht auch auf die Dauer gewachsen bleiben dürfte: es ist der Drang nach nationaler Selbständigkeit, wie er seit der Losreißung Nordamerikas, seit der französischen Revolution, seit der italienischen und deutschen Staatenbildung zum Mittelpunkt aller Weltereignisse, zur Signatur der neueren Zeit geworden ist.

Als eine der mächtigsten Wirkungen dieses Zuges der Zeit berührt die Auflösung des Kirchenstaates (1870) unsere unmittelbare Gegenwart. Aber auch der französische Klerus wird auf die Dauer seines Gallikanismus nicht vergessen bleiben können, und in Deutschland wird sich trotz alles guten Willens, sie zurückzudrängen, immer wieder aufs neue die Frage stellen, wer Herr ist - Kaiser oder Papst.

Eine Gefahr von ganz anderer Art wieder hat die Kirche in jener unsichtbaren Macht vor sich, welche die verselbständigte, dem religiösen Gängelband angeblich oder wirklich entwachsene Sittlichkeit der modernen Menschheit, das mehr künstlerisch und wissenschaftlich als religiös gesättigte Kulturleben der Gegenwart, die alle Dogmatik im Grundsatz verwerfende neuere Philosophie und moderne Weltanschauung, der historische Sinn unserer Zeit, der das Christentum im Zusammenhang mit der allgemeinen Geistesentwicklung des Geschlechtes und nach Analogie anderer Weltreligionen zu verstehen sucht, konstituieren.

Tatsächlich wird die ... aufgeworfene Frage:

"Sind wir noch Christen?" von vielen Tausenden, welche sich äußerlich zur Kirche halten, mit nein beantwortet, und ebenso sind ihrer Tausende, welche die Frage zwar aufrichtig bejahen, aber doch der Meinung sind, das Christentum werde die Kirche überleben, die Kirche des 18. und 19. Jahrhunderts sei nur noch der Mond, nicht mehr die Sonne, und zwar der Mond im abnehmenden Licht; sie müsse allmählich einige ihrer Funktionen an die staatliche, andere an die künstlerische Gemeinschaft übergeben etc.

Wenn solche Stimmen recht behalten sollten, so ständen wir jetzt so ziemlich vor dem Ende der lebendigen Kirchengeschichte; künftige Jahrhunderte würden nur noch Verwesungsgeruch empfinden, wo frühere erquickenden Lebensduft atmeten.

Zieht man jedoch diejenigen Triebe und Instinkte in Betracht, welche die ungeheure Mehrheit auch der zivilisierten Menschheit als zugkräftig empfindet, von welchen sie sich tatsächlich bestimmen läßt, so erscheinen derartige Fragen wenigstens für jedwede für uns absehbare Zukunft doch nur fast als rein akademische Erörterungen.

Die Zeiten des "Kulturkampfes", zumal des beendeten, sind jedenfalls solche, die noch ganz und voll in die Kirchengeschichte hineingehören und ebenso reichlichen wie ernsthaften Anlaß bieten, diese Kirchengeschichte, welche das Verständnis der Gegenwart eröffnet, sich recht genau anzusehen und ihre Weisungen verstehen zu lernen.<<

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtete später über den Jesuitenorden in Deutschland nach dem Ende des 30jährigen Krieges (x1.001/27-28): >>... Als es sich um Beendigung des entsetzlichen Krieges und die Herstellung eines Friedens handelte, welcher den Protestanten in Deutschland die politische Gleichstellung mit den Katholiken bringen sollte, boten die Jesuiten alles auf um den Kaiser davon zurückzuhalten und setzten dem Fortgange des Friedenswerkes stets neue Hindernisse entgegen - freilich vergeblich."

Von ihrem Schüler aber, Leopold dem Ersten (König von Ungarn seit 1655 und Böhmen seit 1656), dem damals herrschenden Kaiser (seit 1658), holten sie sich das Versprechen ein, die Protestanten in seinen eigenen Ländern, insbesondere in Ungarn, zu verfolgen. "Begleitet von kaiserlichen Dragonern nahmen die Jesuiten vom Jahre 1671 an das Bekehrungsgeschäft auf. Die Ungarn aber empörten sich und es wurde ein Krieg entzündet, welcher mit wenigen Ausnahmen fast ein Menschenalter dauerte. ...

Franz Rakoczy (vorgesehener Fürst von Siebenbürgen, 1645-1676) befehligte aber siegreich die Insurrektion (Volkserhebung) und wollte sogleich aus allen Gebieten, welche er unter seine Gewalt brachte, die Jesuiten, die allgemein als die Urheber der kaiserlichen Maßregeln betrachtet wurden, austreiben; aber einflußreiche Gönner derselben wußten die Ausführung dieser Absicht aufzuhalten. Erst im Jahre 1707 wurde dieselbe ins Werk gesetzt. ...

Prinz Eugen (Prinz Eugen von Savoyen-Carignan, 1663-1736) konnte diese Politik des Kaiserhauses und die Umtriebe der Jesuiten in Ungarn nicht genug tadeln. "Es hat nicht viel gefehlt", schreibt er, "daß die Jesuiten in Ungarn durch die Verfolgung der Protestanten das Haus Österreich um diese Krone gebracht haben."

Überhaupt nannte er die Jesuiten nur die Marianisten, d.h. die Anhänger der Lehre des Mariana (Juan de Mariana, 1536-1624) von der Zulässigkeit des Tyrannenmordes, und einmal äußerte er in bitterem Sarkasmus, daß die Sittenlehre der Türken sich, wenigstens was die Ausübung anlangt, ziemlich stark über die ihrige erhebe. "Sie wollen ihre Herrschaft nicht allein über die Meinungen der Menschen, sondern geradezu über Leben und Tod ausüben."

Österreich und Bayern bekamen die Früchte jesuitischer Herrschaft über das Geistesleben des Volkes im vollsten Maaß zu kosten. Mit der Niederhaltung der vorwärtsstrebenden Regungen des Gedankens ging eine systematisch betriebene Volksverdummung Hand in Hand.

Das maßlose Elend, welches der unselige Religionskrieg über Deutschland brachte, die politische Ohnmacht, den kulturhistorischen (kulturgeschichtlichen) Niedergang, die sittliche Verwilderung und geistige Verödung, die grauenhafte Entvölkerung - auf ein Drittel der früheren Zahl war die Bevölkerung nach dem Krieg zusammengeschwunden, in der Rheinpfalz sogar bis auf den fünften Teil - und die vollständige Verarmung unseres Vaterlandes haben wir zum nicht geringen Teil der Gesellschaft Jesu zu verdanken." ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Unterscheidung von Kirche und Christentum (x324/14-18): >>... (Die Unterscheidung von Kirche und Christentum ist relativ jung, allgemein bekannt sogar erst seit der Aufklärung, und gewöhnlich mit einer Abwertung der Kirche als überholter Glaubensvermittlerin verbunden.) Gewiß ist dieses Unternehmen in weiten Teilen Kirchengeschichte, eine Darstellung von institutionellen Kirchentümern, Kirchenvätern, Kirchenführern, von rein kirchlichen Machtambitionen und Gewaltunternehmen, rein kirchlicher Ausbeutung, rein kirchlichem Betrug, rein kirchlicher Verdummung.

Gewiß werden die sogenannten christlichen Großkirchen eingehend betrachtet, besonders das Papsttum, "das künstlichste aller Gebäude", das Schiller "nur durch eine fortgesetzte Verleugnung der Wahrheit erhalten" sieht, das Goethe "Babel" und "Babylon" schimpft, "Mutter so vieles Betrugs und Irrtums".

Doch noch die außerkirchlichen Formen des Christentums werden ausführlich einbezogen, die Häresiarchen neben den Häresiologen, die Sekten, Sonderbünde, und alle gemessen nicht nur an den generellen Begriffen des Kriminellen, Humanen, sondern auch an den zentralen ethischen Gedanken der Synoptiker, am christlichen Selbstverständnis als Religion der Frohen Botschaft, der Liebe, des Friedens, als "Heilsgeschichte" auch; ein freilich erst im 19. Jahrhundert entstandener, im 20. von evangelischen Theologen wie Barth und Bultmann bekämpfter, inzwischen aber selbst von Protestanten gern gebrauchter Begriff, der den Zeitraum von der "Erschaffung" der Welt (oder der ersten "Ankunft Christi") bis zum "Jüngsten Gericht" umschließt ...

Gemessen wird das Christentum aber auch an den mißachteten Forderungen der späteren Kirche, wie Verbot des Kriegsdienstes zunächst für alle Christen, dann für den Klerus, Verbot der Simonie, des Zinses, des Wuchers und anderer Dinge mehr. "Das Christentum ist die Frohbotschaft der Freude", schrieb der heilige Franz von Sales, "und wenn es keine Freude bringt, ist es kein Christentum."

Und für Papst Leo XIII. "wird auch das übernatürliche Prinzip der Kirche daran erkennbar, daß man sieht, was durch sie geschieht und getan wird" Nun besteht bekanntlich ein schreiender Widerspruch zwischen dem Leben der Christen und ihrer Lehre, ein Widerspruch, den man seit je durch den ewigen Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit zu entschärfen, zu bagatellisieren sucht - vergeblich. Verdammt doch keiner das Christentum, weil es seine Ideale nicht ganz, nicht halb oder noch weniger realisiert.

Aber es faßt, so sagte ich 1969 in einer Rede, die mich vor den Richter brachte, "den Begriff des Menschlichen und selbst des Allzumenschlichen doch etwas weit, wenn man von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend genau das Gegenteil realisiert, kurz, wenn man durch seine ganze Geschichte als Inbegriff und leibhaftige Verkörperung und absoluter Gipfel welthistorischen Verbrechertums ausgewiesen ist".

Darum also geht es. Man verfehlt das Ideal nicht nur partiell, nur gradweise, nein, man schlägt ihm sozusagen ständig ins Gesicht und spielt sich zugleich mit aller Präention als Verfechter seines Ideals auf, ja, als erste Moralinstanz der Welt. Der Erkenntnis solcher Heuchelei, Ausdruck nicht "menschlicher Schwäche", sondern geistlicher Niedertracht ohnegleichen, entsprang diese Kriminalgeschichte: *Gott geht in den Schuhen des Teufels*.

Dabei ist meine Arbeit aber nicht nur Kirchengeschichte, sondern eben, wie der Titel sagt, eine Historie des *Christentums*, eine Geschichte christlicher Dynastien, christlicher Fürsten, christlicher Kriege und Scheußlichkeiten, eine Geschichte jenseits aller institutionellen oder konfessionellen Schranken, eine Geschichte vieler Handlungs- und Verhaltensformen der Christenheit, einschließlich der säkularisierten Folgen, die sich, gelöst vom Ausgangspunkt, innerhalb der Kultur, Wirtschaft, Politik, in der ganzen Breite des gesellschaftlichen Lebens, entwickelt haben.

Sind doch die christlichen Kirchengeschichtler selbst darin einig, ihre Disziplin umspanne "den weitestmöglichen Radius christlicher Lebensäußerungen" (K. Bornkamm), integriere alle "nur denkbaren Dimensionen geschichtlicher Wirklichkeit" (Ebeling), sogar "mit allen Veränderungen inhaltlicher, sachlicher Art" (Rendtorff).

Die Geschichtsschreibung unterscheidet zwar zwischen sogenannter Profangeschichte (ein von Theologen wie Historikern gebrauchter Begriff: der Gegensatz zu Heil, zu heilig) und Kirchengeschichte, freilich erst seit dem 16. Jahrhundert eine eigene Disziplin.

Doch wie sehr sich beide - nicht zufällig! - auch auseinanderschrieben, tatsächlich ist Kirchengeschichte nichts als ein Teilgebiet der Gesamtgeschichte, versteckt sie sich auch, im Unterschied zu dieser, als "Heilsgeschichte" gern hinter "Gottes Heilshandeln", dem "Miteinander von göttlicher Huld und menschlicher Schuld" (Bläser), hinter der providentia, metaphysischer Tiefgründigkeit - dem Mysterium. ...

Zwar sollte Christi Reich nicht von dieser Welt sein, zwar rühmt man, zumal gegenüber marxistischer Geschichtsauffassung, Geschichte als Spiritualität, "transzendente Entelechie", als "Fortsetzung der Sendung des Gottmenschen" (Jedin), betonen gerade Katholiken den Geheimnischarakter der "wahren" Geschichte, ... lassen sie "das Jenseits allen Fortschritts" in Christus "bereits gegenwärtig" sein (Daniélou), zwar geht es dessen "Stellvertretern" und ihren Predigern stets um das eine nur, das nottut.

In Wirklichkeit aber scheuten besonders Päpste und Bischöfe buchstäblich nichts, um sich den Mächtigen dienstbar, gefällig zu machen, um mit ihnen konkurrieren, sie bespitzeln, begauern, beherrschen zu können. Tatsächlich faßten sie so Fuß auf dieser Welt, als wollten sie in Ewigkeit nicht weichen.

Dies beginnt drastisch im frühen 4. Jahrhundert mit Kaiser Konstantin ... und führt über das theokratische mittelalterliche Abendland bis heute. Die Imperien Chlodwigs, Karls, Olafs, Alfreds und anderer, erst recht die mittelalterlichen deutschen Kaiserreiche konnten sich so nur auf christlicher Grundlage konstituieren.

Viele Herrscher haben - aus Überzeugung oder zum Schein - ihre Politik durch Hinweis auf ihren Glauben motiviert, wie überhaupt die mittelalterliche Christenheit nahezu alles auf Gott und Christus bezog. Ist doch noch im 16. Jahrhundert Kirchengeschichte weitgehend allgemeine Geschichte und bis heute die vielfältige Einwirkung der Kirche auf den Staat und umgekehrt nicht zu verkennen; in welchem Umfang, mit welcher Intensität, auf welche Weise, dies eben, im Rahmen des Themas, durch die verschiedenen Epochen zu erhellen, ist eine meiner Hauptintentionen.

Die ganze Geschichte des Christentums war in ihren hervorstechendsten Zügen eine Geschichte des Krieges, eines einzigen Krieges nach außen und innen, des Angriffskrieges, des Bürgerkrieges, der Unterdrückung der eigenen Untertanen und Gläubigen.

Daß man dabei - vom Geraubten, Geplünderten - Almosen gab (um die Volkswut zu dämpfen) oder Künstler bezahlte (um sich selber und seine Geschichte verewigen zu lassen) oder Straßen baute (um darauf weiter Kriege führen, Geschäfte machen, töten und ausbeuten zu können), interessiert hier nicht.

Dagegen interessiert die Verstrickung des hohen Klerus, besonders des Papsttums, in die Politik, Ausmaß und Relevanz seines Einflusses auf die Herrscher, die Regierung, Verfassung: die Geschichte eines parasitären Hochstrebens mit nachfolgender Emanzipation, erst vom oströmischen, dann weströmischen Kaisertum, mit dem Ziel, durch religiöse Parolen auch die weltliche Gewalt zu gewinnen.

Viele Historiker halten es für unbestreitbar, daß das Gedeihen der Kirche Folge sowohl als auch Ursache des römischen Staatszusammenbruchs war. Die Botschaft "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" wurde abgelöst durch die Zweigewaltenlehre, dann sogar der Kaiser, der König nur zum ausführenden Organ der Kirche erklärt; eine in der Bulle "Unam Sanctam" durch Bonifaz VIII. formulierte Präntention, von der sich erst Leo XIII. (gestorben 1903) offiziell distanzierte, was aber nichts heißen will.

Die abendländische Christenheit jedenfalls "war wesentlich die Schöpfung der katholischen Kirche"; "die unter der päpstlichen Hierokratie bis ins letzte organisierte Kirche die Hauptinstitution der mittelalterlichen Ordnung" (Toynbee).

In diesen Zusammenhang gehören die Kriege, die auf Drängen, mit Beteiligung oder unter dem Kommando der Kirche geführt worden sind: die Vernichtung ganzer Völker, der Wandalen, der Goten ... für die christlichen Chronisten der Karolinger und Ottonen bloß in heidnischer Finsternis befangene Verbrecher, die mit allen Mitteln, des Verrats, Betrugs, der Grausamkeit bekehrt werden mußten. ...<<

Nach Zahlung der festgelegten Kriegsentschädigung zogen im Jahre 1650 die französischen und schwedischen Truppen aus Deutschland ab.

Guayana wurde im Jahre 1650 von den Briten besetzt.

Ein verschleppter Afrikaner berichtete um 1650 über den Sklavenhandel an der Küste Westafrikas (x240/228): >>... Das erste, was meine Augen erblickten, als ich die Küste erreichte, waren die See und ein Sklavenschiff, das vor Anker lag und seine Ladung erwartete. Es erfüllte mich mit Staunen, das sich bald in Schrecken wandelte, als ich an Bord gebracht wurde.

Ich wurde sofort von einem Besatzungsmitglied befühlt und hin und her gestoßen, um zu sehen, ob ich gesund sei. Und nun war ich überzeugt, in eine Welt böser Geister geraten zu sein, daß sie darangingen, mich zu töten.

Auch ihre Gesichtszüge, die sich so sehr von den unseren unterschieden, ihr langes Haar und die Sprache, die sie sprachen, die sehr verschieden war von irgendeiner, die ich je gehört hatte, wirkten zusammen, mich in diesem Glauben zu bestärken.

In der Tat, so groß waren die Schrecken und die Ängste, die mir meine Vorstellungen verursachten, daß, wenn ich auch 10.000 Welten mein eigen gezählt hätte, ich mich freudig von ihnen allen getrennt hätte, um meine Lage mit der des niedrigsten Sklaven in meinem Heimatlande zu tauschen.

Als ich auf dem Schiff herumblickte und ein großes Feuer beziehungsweise einen großen kochenden Kupferkessel und eine Menge schwarzer Menschen aneinandergekettet sah, von denen jeder in seinem Angesicht den Ausdruck von Sorge und Niedergeschlagenheit zeigte, zweifelte ich nicht länger an meinem Schicksal, und völlig überwältigt von Schrecken und Qual fiel ich bewegungslos auf das Deck und wurde ohnmächtig. ...<<

1651

Der englische Philosoph Thomas Hobbes (1588-1679) prägte im Jahre 1651 in seinem Buch "Leviathan" (hebräische Bezeichnung für ein großes, gefährliches Tier, das alles verschlingt) den Begriff "Homo homini lupus", der "Mensch ist des Menschen Wolf", d.h. er frißt ihn.

Thomas Hobbes war 3 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges davon überzeugt, daß der Kampf jeder gegen jeden in der Natur des Menschen liegen würde.

Nach Hobbes bestimmten in erster Linie der Selbsterhaltungstrieb, der Fortpflanzungstrieb und der Aggressionstrieb sowie die negativen Charaktereigenschaften (wie z.B. Habgier, Neid, Rachsucht, Selbstsucht, Stolz, Trägheit und Wollust) die egoistischen Handlungen der Menschen.

Der englische Philosoph Thomas Hobbes (1588-1679) empfahl im Jahre 1651 in seinem Buch "Leviathan", dem Staat die absolute Gewalt über alle Bürger zu übertragen (x263/4, x235/294-295): >>... Teil I, Kapitel 11: Zunächst wird angenommen, daß alle Menschen ihr ganzes Leben hindurch ... bemüht sind, sich eine Art Macht nach der anderen zu verschaffen.

..

Der Wunsch nach Reichtum, Ehre, Herrschaft und Macht jeder Art facht den Menschen zum Streit, zur Feindschaft und zum Krieg an; denn dadurch, daß man seinen Mitbewerber tötet, überwindet und auf jede mögliche Art schwächt, bahnt man sich den Weg zur Erreichung seiner eigenen Wünsche. ...

Kapitel 13: Mitbewerbung, Verteidigung und Ruhmsucht sind die drei hauptsächlichsten Veranlassungen, daß sich die Menschen miteinander veruneinigen, Mitbewerbung zielt auf Herrschaft und veranlaßt Streit über Gewinn. ...

Hieraus ergibt sich, daß ohne eine einschränkende Gewalt der Zustand der Menschen ein solcher sei, wie er zuvor beschrieben wurde, nämlich ein Krieg aller gegen alle. ...

Die Zeit aber, in der kein Krieg herrscht, heißt Frieden. ...

Aber möchte jemand sagen: es hat niemals einen Krieg aller gegen alle gegeben! Wie, hat nicht Kain seinen Bruder aus Neid ermordet? Würde er das wohl gesagt haben, wenn schon damals eine allgemeine anerkannte Macht, die eine solche Greuelthat hätte rächen können, dagewesen wäre? ...

Teil II, Kapitel 17: Die Absicht und Ursache, warum die Menschen bei allem ihrem natürlichen Hang zur Freiheit und Herrschaft sich dennoch entschließen konnten, sich gewissen Anordnungen, welche die bürgerliche Gesellschaft fordert, zu unterwerfen, lag in dem Verlangen, sich selbst zu erhalten und ein bequemerer Leben zu führen, oder mit anderen Worten, aus dem elenden Zustand eines Krieges aller gegen alle gerettet zu werden. ...

Um aber eine allgemeine Macht zu gründen, unter deren Schutz ... die Menschen ... ihren Unterhalt finden können, ist der einzig mögliche Weg hierzu der: daß jedweder alle seine Macht oder Kraft einem oder mehren Menschen übertrage, wodurch der Wille aller gleichsam in einem Punkt vereinigt wird; so daß dieser eine Mensch oder diese eine Gesellschaft eines jeden einzelnen Stellvertreter werde und ein jeder die Handlungen jener so betrachte, als habe er sie selbst getan, weil sie sich dem Willen und Urteile jener freiwillig unterworfen haben. ...<<

>>... Teil II, Kapitel 26: Der Gesetzgeber im Staate ist der jeweilige Inhaber der höchsten Gewalt. Nur der Staat darf den Bürgern Gesetze vorschreiben, und dies kann allein, es sei mündlich oder schriftlich, durch dessen Repräsentanten geschehen.

Folglich ist dieser auch der alleinige Gesetzgeber. Aus dem gleichen Grunde kann er auch allein ein bisheriges Gesetz aufheben, denn eine solche Aufhebung kann nur durch ein neues Gesetz geschehen.

Der Oberherr ist den bürgerlichen Gesetzen nicht unterworfen; denn da er nach Gutdünken Gesetze gibt und aufhebt, so kann er sich auch nach Belieben von der lästigen Unterwerfung unter sie losmachen.

Zu einem guten Richter gehört erstens: er muß bei allen Streitigkeiten das unentbehrliche Naturgesetz, welches Billigkeit verlangt, in sich tragen. Dazu gelangt man nicht durch vieles Bücherlesen, sondern durch gute und richtige Urteilskraft, verbunden mit einigem Nachdenken.

Zweitens darf er nicht auf seinen Nutzen bedacht sein.

Drittens: Er muß in seinen Amtsgeschäften frei sein von Zorn, Furcht, Haß, Liebe und Mitleid.

Viertens: Er muß jeden geduldig anhören, auf alles aufmerksam achten, was er gehört hat, es behalten, ordnen und anwenden.

Kapitel 27: Gerechtigkeit ist ein leerer Name. Was jemand durch Fleiß und Gefahr sich erwirbt und besitzt, ist das Seinige. Was überall üblich ist, kann nicht unbillig sein. Was von uralten Zeiten her geschah, ist so gut wie ein Gesetz. ...

Kapitel 29: Jeder Bürger ist ein so unumschränkter Herr seines Vermögens, daß der Staat ganz und gar keinen Anspruch darauf erheben kann.

Kapitel 30: Jeder einzelne Bürger hat das Recht zu entscheiden, was gute und böse Handlungen sind. Das Gewissen eines jeden Bürgers ist sein Gesetz. Tyrannenmord ist erlaubt. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Thomas Hobbes (x808/583-584): >>Hobbes, Thomas, Philosoph und Publizist des Staatsabsolutismus, geboren am 5. April 1588 zu Malmesbury, studierte seit dem 14. Jahr in Oxford Mathematik und Aristotelische Philosophie, siedelte aus Haß gegen die 1641 ausgebrochene Revolution, von welcher er seine Landsleute durch das Beispiel der Geschichte mittels seiner veröffentlichten Übersetzung des Thukydides (1628) vergebens abzuschrecken versucht hatte, (1641) nach Paris über, wurde Lehrer des Prinzen von Wales (des nachherigen Königs Karl II.) und schrieb zur Verteidigung der von den Stuarts begünstigten Staatsomnipotenz die Werke:

"De cive" (Paris 1642), "Human nature, or the fundamental elements of policy" (London 1650), "Leviathan seu de materia, forma et potestate civitatis ecclesiasticae et civilis" (London 1651), denen nach seiner 1655 erfolgten Rückkehr nach England ... weitere ... philosophische, historische und physikalisch-mathematische Schriften ... folgten.

Karl II. setzte ihm nach seiner Thronbesteigung (1660) eine Pension von 100 Pfund Sterling aus, die er fortan in ländlicher Zurückgezogenheit auf dem Landsitz seines ehemaligen Zög-

lings, des Grafen von Devonshire, genoß. Er starb daselbst am 4. Dezember 1679.

Hobbes' Philosophie ist eine Tochter der Bacon'schen; einzige Erkenntnisquelle ist nach ihm der äußere Sinn (Sensualismus), einziger Gegenstand der Erkenntnis die Körperwelt (Materialismus). Doch unterscheidet Hobbes zweierlei Arten von Körpern, natürliche und künstliche. Jene machen den Gegenstand der Naturphilosophie oder theoretischen Philosophie, diese den Gegenstand der Staatsphilosophie oder praktischen Philosophie aus.

Zu jenen rechnet Hobbes (wie schon Bacon es getan hatte) auch die menschliche Seele, die er einen feineren Körper, und deren innere Vorgänge (Empfindungen) er Bewegungen (der Nerven- und Hirnmasse) nennt; als der vornehmste unter diesen Vorgängen gilt ihm der Staat, der durch das Zusammenwirken menschlicher Willenskräfte, wie der natürliche Körper durch ... physische Naturkräfte zustande kommt.

Dem Zerstörungswerk der sich selbst überlassenen Naturkräfte setzt die unverbrüchliche Naturordnung unter dem Naturgesetz, dem unvermeidlichen "Krieg aller gegen alle" der sich selbst überlassenen Menschenwillen setzt die, einmal errichtet, gleichfalls unveränderliche Staatsordnung unter dem Staatsgesetz ein Ziel.

Wie die Naturordnung eine natürliche ist, so ist der Staat eine künstliche (durch die Menschen selbst eingesetzte) Sicherheitsanstalt, durch welche dem Kampf dort der Naturkräfte, hier der einzelnen Willenskräfte ein Ende gemacht wird.

Da für die menschlichen Willen eine überlegene Obergewalt, wie sie für die Naturkräfte in der Natur selbst besteht, nicht vorhanden ist, so muß eine solche durch die Menschen, um ihrer eigenen Selbsterhaltung willen, mittels Übereinkunft geschaffen und derselben (dem Herrscher) die nämliche unbedingte Zwangsbefugnis gegenüber den Einzelnen (den Untertanen) eingeräumt werden, welche die Naturordnung faktisch gegen die einzelnen Kräfte in der Natur ausübt.

Die Gewalt des Herrschers (der übrigens ebensogut ein Einzelner wie eine ganze Versammlung sein kann, Hobbes hält aber erstere Form für die vorteilhaftere), obwohl ursprünglich durch Vertrag auf denselben übertragen, ist absolut und unwiderruflich (gegen die Lehre des Grotius), die durch dieselbe festgesetzte Ordnung (Staatsgesetzgebung) einzige Norm sowie der Staatswille selbst einzige Quelle des Rechts, jede Auflehnung gegen dieselbe Revolution (gleichviel aus welchem Grund) und als solche widerrechtlich und verbrecherisch.

Auch die Religion, da sie ihren Bekennern unmöglich das Recht verleihen kann, einen Staat im Staat zu bilden, macht hiervon keine Ausnahme. Letzteres zog ihm besonders die Feindschaft der Geistlichkeit (der katholischen sowohl als der anglikanischen) zu, deren Folge sogar eine Anklage wegen Gottlosigkeit im Parlament war, gegen welche er eine scharfsinnige Verteidigungsschrift ... verfaßte.

Hobbes hat insbesondere den französischen Enzyklopädisten und späteren Positivisten zum Vorbild gedient, dagegen unter seinen dem Absolutismus und Materialismus abgeneigten Landsleuten wenig Anklang gefunden. Zu seinen Gegnern gehörten Sharrock, Clarke und Cumberland, unter den Deutschen Mendelssohn und Anselm Feuerbach ...<<

1652

Die Niederländer gründeten im Jahre 1652 die Kapkolonie in Südafrika (seit 1806 britisch).

1653

Oliver Cromwell erhielt während seine Amtszeit als Lordprotektor (1653-1658) diktatorische Vollmachten in England, Schottland und Irland.

1654

Nach erbitterten Kämpfen gegen Polen (1648-1654) verbündete sich der Kosakenführer Bogdan Chmelnizki mit dem russischen Zaren. Die Ukraine schloß sich im Jahre 1654 Rußland an, um die polnische Oberherrschaft (seit 1569) zu beenden.

Der 2. Zar aus dem Herrscherhaus Romanow, Alexei Michailowitsch (1629-1676), schob die

Grenzen Rußlands danach weiter nach Westen vor. Zar Alexei (der Vater von Peter I.) nutzte eine Reihe von Aufständen, um die Ukraine (links des Dnjeprs) sowie Kiew (1667) zu besetzen und vertrieb die Polen.

Infolge der ständigen Verfolgungen wanderten um 1654 zahlreiche osteuropäische Juden nach Amerika aus.

Ein deutscher Reisender berichtete um Mitte des 17. Jahrhunderts über die Bevölkerung der russischen Hauptstadt Moskau (x253/35): >>... Wer den Charakter und die Lebensweise der Moskowiter kennen gelernt hat, wird einräumen müssen, daß es kaum ein Volk geben kann, das so barbarisch ist wie dieses. Sie sind für jede Kunst und Wissenschaft unempfänglich und pflegen keinerlei Studium. Sie meinen, ein Mann der einen Kalender ausarbeiten kann, müsse ein Zauberer sein, und wer den Mondwechsel und die Sonnenfinsternis voraussagen kann, müsse mit dem Teufel in Verbindung stehen.<<

1655

Schweden und Brandenburg griffen im Jahre 1655 Polen an.

Die von den Spaniern eroberte Insel Jamaika wurde im Jahre 1655 durch die Engländer besetzt. Jamaika entwickelte sich danach zum wichtigsten Anlaufhafen für die englischen Sklavenschiffe.

Papst Alexander VII. (Papst von 1655-67) förderte im Jahre 1655 die Jesuitenmission in China und erlaubte eine gewisse Anpassung des Christentums an die chinesische Kultur.

1656

Schwedische Truppen (mit Brandenburg verbündet) besiegten im Jahre 1656 Polen (schwedisch-polnischer Krieg von 1655-56) und besetzten das Ermland. Schweden erkannte danach die Souveränität Brandenburgs in Preußen an.

Der Lordprotektor Oliver Cromwell berichtete im Jahre 1656 über den Kampf um die Glaubensfreiheit in England (x194/80): >>... Dem Lande zu zeigen, daß alle Frommen, welcher Art ihre Religion auch sei, volle Gewissensfreiheit haben sollen, wenn sie nur ruhig und friedlich leben, und wir nicht die Religion einen Grund zu Kampf und Blutvergießen wollen sein lassen. ...

Der Herr schenke uns Herzen, die allen gerecht werden. Dies ist, kann ich euch versichern, mein Bestreben gewesen. Ich habe Püffe und Stöße erlitten von allen Seiten; etliche beschuldigten mich des Presbyterianismus (die Richtung der Mehrheit), andere, daß ich die Pforte für alle Sekten und Ketzereien im Lande sei. Ich habe die Vorwürfe ertragen.<<

1657

Brandenburg (mit Österreich und Polen verbündet) schlug im Jahre 1657 die Schweden und erhält Bütow sowie Lauenburg zurück. Polen erkannte danach die Souveränität Brandenburgs in Preußen an.

1660

Der schwedisch-polnische Krieg (1655-1660) um die Ostseeherrschaft wurde im Jahre 1660 durch den "Frieden von Oliva" beendet.

Schweden behauptete seine bisherige Vormachtstellung. Schwedens Herrschaft in Livland und die polnische Herrschaft in Westpreußen wurden bestätigt.

Dem Kurfürsten von Brandenburg wurde die Souveränität im Herzogtum Preußen bestätigt. Die seit 1466 bestehende polnische Lehenshoheit wurde beendet und das Herzogtum Preußen an Brandenburg abgetreten.

Ein Franzose berichtete im Jahre 1660 über die "niederländische Freiheit" (x194/50): >>Es gibt heute keine Gegend in der Welt, die sich so großer Freiheit erfreut wie Holland. ...

Im Augenblick, da ein Herr Leibeigene oder Sklaven in dieses Land bringt, sind sie frei. Jedermann kann das Land verlassen, wann es ihm gefällt, und kann so viel Geld mitnehmen, wie er will. Die Straßen sind bei Tag und Nacht sicher, selbst für einen Menschen, der allein reist.

Einem Meister ist nicht gestattet, einen Bedienten wider dessen Willen festzuhalten. Niemand wird wegen seiner Religion gequält. Jeder kann sagen, was er will, selbst über die Mitglieder des Magistrats.<<

Im Jahre 1660 erfolgte die Wiederherstellung der Monarchie durch das englische Parlament. Karl II., der Sohn des hingerichteten Königs Karl I., wurde König von England.

Um 1660 siedelten die ersten niederländischen Buren ("Bauern") in Südafrika.

1661

Als Kardinal Mazarin im Jahre 1661 starb, übernahm König Ludwig XIV. (1638-1715, König von 1643-1715) die Regierung, vollendete den französischen Einheitsstaat und baute die französische Vorherrschaft in Europa weiter aus. Ludwig XIV. war ein hochgebildeter Mann und ein glänzender Diplomat, der seine fähigen Beamten und Ratgeber hauptsächlich aus dem Bürgerstand holte.

Ludwig XIV. und der französische Absolutismus

Der französische König Ludwig XIV. zählte zu den absoluten Herrschern ("Der Staat bin ich"). Ludwig XIV. war der Gesetzgeber Frankreichs, oberster Richter und gleichzeitig Polizeichef.

Gegen die königlichen Haftbefehle gab es keinen Schutz. Der König besaß nicht nur die absolute Gewalt, sondern er bildete gemäß der katholischen Kirche in Frankreich gleichzeitig auch den Mittelpunkt der göttlichen Weltordnung.

Der König leitete außerdem das französische Heer und verteilte die geistlichen Ämter. Um Vorteile gegenüber den deutschen Nachbarn zu erlangen, war den französischen Diplomaten fast jedes Mittel recht. Sie inszenierten unentwegt Intrigen und spielten die europäischen Mächte geschickt gegeneinander aus, wenn es darum ging, die Habsburger Machtposition zu schwächen. Da Frankreich eine finanzkräftige Großmacht war, verfügte die französische Diplomatie über sehr viel Geld und setzte vielfach Subsidien (Hilfs- bzw. Bestechungsgelder) ein.

König Ludwig XIV. schrieb später in seinen Memoiren (x176/62, x259/4): >>... Zwei Dinge vor allem sind notwendig: Eigene unablässige Arbeit und sorgfältige Auswahl der Männer, die mir dabei zur Hand gehen können. ... Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, regelmäßig zweimal am Tag zu arbeiten, jedesmal 2 oder 3 Stunden mit jeweils verschiedenen Mitarbeitern, nicht gerechnet die Stunden, wo ich für mich allein tätig war, oder die Zeit, die ich von Fall zu Fall über das gewöhnliche Maß hinaus für besondere Geschäfte verwendet habe. ...

Ich bin über alles unterrichtet, höre auch meine geringsten Untertanen an, weiß jederzeit über Stärke und Ausbildungsstand meiner Truppen und über den Zustand meiner Festungen Bescheid, gebe unverzüglich meine Befehle zu ihrer Versorgung, verhandle unmittelbar mit fremden Gesandten, empfangen und lese die Depeschen und entwerfe teilweise selber die Antworten, während ich für die übrigen meinen Sekretären das Wesentliche angebe..

Ich regle Einnahmen und Ausgaben des Staates und lasse mir von denen, die ich mit wichtigen Ämtern betraue, persönlich Rechenschaft ablegen. ...<<

>>... Könige sind die souveränen Richter über das Glück und die Führung der Menschen, sie sind absolute Herren und haben die volle und freie Verfügung über die Güter ihrer Untertanen, weltliche und geistliche. ... Er, der den Menschen Könige gegeben hat, hat gewollt, daß man sie achte als seine Stellvertreter, indem er sich allein das Recht vorbehielt, ihre Führung zu prüfen! ...<<

Ein angesehener französischer Kanzelredner erklärte damals zur Stellung des Königs (x253/-7): >>Die Fürsten handeln als Diener Gottes, deshalb ist der Königsthron nicht ein menschlicher Thron, sondern der Thron Gottes selbst.<<

In jener Epoche reformierte Finanz- und Handelsminister Jean Baptiste Colbert (1619-1683) die französische Wirtschaftspolitik (Merkantilismus). Der Merkantilismus förderte in erster

Linie Gewerbe, Handel und Verkehr, um den Reichtum und die Macht des Staates bzw. Königs zu steigern.

Hierzu wurde das Gewerbe durch Einfuhrverbote und Einfuhrzölle geschützt und durch finanzielle Unterstützungen gefördert. Weitere Maßnahmen waren: Gründung von Handelsgesellschaften in Kanada, Louisiana und Ostindien. Erwerb von Kolonien, Bau einer Handelsflotte, Errichtung von Straßen, Kanälen und Häfen, Vereinheitlichung von Münzen und Gewichten, Gründung von Staatsbanken. Colbert förderte ferner den Bau großer Betriebe ("Manufakturen"), in denen hochwertige Güter hergestellt wurden. Diese Manufakturen erhielten staatliche Zuschüsse und wurden oft von Abgaben sowie Steuern befreit.

Um die französischen Handelsgesellschaften und Betriebe vor ausländischen Konkurrenten (wie z.B. den Engländern und Holländern) zu schützen, ließ Colbert regelrechte Wirtschaftskriege führen. Das oberste Ziel des französischen Wirtschaftssystems war es, Geld für die Staatskasse zu erwirtschaften, um die Bedürfnisse des Königs, der französischen Armee und des Adels zu befriedigen.

Im 17. Jahrhundert wurde der finanzkräftige Einheitsstaat Frankreich (rd. 20,0 Millionen Einwohner) zum mächtigsten Staat in Europa. Die zentralisierte französische Staatswirtschaft wurde später von fast allen Staaten Europas nachgeahmt.

Zur "absoluten Staatsführung" benötigte König Ludwig XIV. nicht nur fähige Minister und Beamte, sondern vor allem schlagkräftige Truppen. Die wichtigste Machtbasis des französischen Königs bildete das größte stehende Heer Europas. In den Jahren 1664 bis 1703 wurde die französische Armee z.B. von 45.000 auf 400.000 Soldaten vergrößert (x056/25).

Das Ziel der französischen Außenpolitik war es zunächst, die Flußmündungen von Schelde, Maas und Rhein zu besetzen, um die europäische Vormachstellung zu festigen. Frankreich schloß deshalb später verschiedene Bündnisse mit Schweden, Polen und dem Osmanischen Reich.

Während Gewerbe und Handel des Bürgertums einen rasanten Aufschwung erlebten, gerieten die französischen Bauern jedoch allmählich in große Armut und Abhängigkeit, denn die Landwirtschaft wurde sträflich vernachlässigt. Obgleich mehr als 2 Drittel aller Franzosen von der Landwirtschaft lebten, wurden die Bedürfnisse des Volkes nicht beachtet. Die Bauern erhielten fast keine staatlichen Unterstützungen.

Ein Zeitzeuge berichtet damals über den Aufstieg des französischen Bürgertums (x176/72):

>>Während die Adligen es versäumten, sich mit den Interessen des Staates vertraut zu machen, während sie nichts vom Wirtschaften und Sorgen eines Familienvaters wissen und sich ihrer Unkenntnis sogar rühmen; während sie sich von ihren Verwaltern ausbeuten und beherrschen lassen, während sie sich damit begnügen, Feinschmecker und Weinkenner zu sein, ... unterrichten sich Bürger über die inneren und äußeren Angelegenheiten eines Reiches, machen sich mit der Regierungskunst vertraut, gewinnen Einsicht und politischen Sinn, lernen die Stärke und die Schwäche eines Staates kennen und trachten danach, ihre Stellung zu verbessern, steigen immer weiter empor. ...

Die Adligen, die vordem auf sie herabsahen, erweisen ihnen Achtung und sind glücklich, wenn sie ihre Schwiegersöhne werden.<<

Unter der Führung des "Sonnenkönigs" erlebte der Absolutismus in Frankreich eine Glanzzeit, aber das französische Volk mußte einen hohen Preis zahlen. Der "Sonnenkönig" liebte vor allem eine glänzende Hofhaltung und großartige Schlösser. Er ließ z.B. von 1661-84 in Versailles ein gewaltiges Schloß errichten. Etwa 22.000 Bauarbeiter erstellten dieses Schloß in über 20 Jahren (x194/67).

Ludwig der XIV. erläuterte damals, warum die Sonne das ideale Symbol für einen König darstellen würde (x194/69): >>Als Symbol wählte ich die Sonne. Durch ihre Einzigartigkeit, durch den Glanz, der sie umgibt, durch das Licht, daß sie den anderen Sternen verleiht, die sie

wie eine Art Hof umgeben, durch die gleiche und gerechte Verteilung ihres Lichtes auf die verschiedenen Zonen der Welt, durch die wohltätige Wirkung, die sie überallhin ausübt – allerorts Leben, Freude, Tätigkeit hervorruhend -, und durch ihren unveränderlichen Lauf, bei dem es keine Abweichung und keine Unterbrechung gibt, ist sie das lebendigste und schönste Abbild eines Monarchen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den französischen König Ludwig XIV. (1638-1715) (x332/389-399): >>... Schließlich führte der in ganz Europa bewunderte "Sonnenkönig", der seit Mazarins Tod 1661, dreiundzwanzigjährig, die Regierung selber leitete, der Spaniens Unterwerfung, Frankreichs Ausdehnung bis zum Rhein und das Kaisertum erstrebte, einen brutalen Krieg nach dem andern.

Zunächst vor allem gegen kleine Nachbarn, gegen Genua, die Niederlande, die zudem keine Monarchien waren. 1667 zettelt er kraft fragwürdiger Erbensprüche den Devolutionskrieg, einen Blitzkrieg an, bei dem er in Flandern einfällt, um die Spanischen Niederlande zu annektieren; gestoppt durch eine Koalition, muß er sich jedoch mit dem Gewinn einiger Städte und Grenzfestungen im Süden bescheiden. 1670 marschiert er in Lothringen ein, das er fast drei Jahrzehnte lang besetzt.

1672 attackiert er mit 120.000 Mann die nördlichen Niederlande, ein reiner Eroberungskrieg, den der Aggressor aber - nicht seine einzige derartige Heuchelei - als heiligen Krieg zur Wiederherstellung des Katholizismus ausgibt, so daß der getäuschte Pontifex in Rom mit Lobreden und Dankgottesdiensten reagiert; nur durch das Öffnen der Deiche behauptet sich das heimgesuchte Land, jedenfalls dessen Kernstück um Amsterdam, gegen die französische Übermacht.

1676 kämpft Frankreichs Flotte für die antspanische Erhebung in Sizilien, 1684 beschießt sie Genua. Seit 1679 raubt der König im Elsaß, in Lothringen rund 600 Städte und Dörfer, darunter 1681 Straßburg, von französischen Sondergerichtshöfen ("Reunionskammern") aufgrund unsicherer Vindikationen Frankreich zuerkannt. 1684 okkupiert Ludwig Luxemburg und Trier. Von 1688 bis 1697 führt er den Pfälzischen Erbfolgekrieg unter Berufung auf rechtlich unbegründete Besitzforderungen.

Dabei wird die Pfalz verheert, die Taktik der verbrannten Erde praktiziert, ein Ort nach dem anderen niedergebrannt, u.a. Worms in Trümmer gelegt, auch sein Dom, ebenso Speyer samt dessen Dom (und erst im späteren 18. Jahrhundert wieder errichtet, doch noch im selben abermals demoliert und zu einem Heumagazin gemacht); auch Heidelberg wird gleich zweimal, 1689 und 1693, zerstört.

Endlich kommt es noch zum Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714), den man auch in Übersee austrägt, wobei Ludwig XIV. nach dem Tod des letzten spanischen Habsburgers das spanische Erbe gegen Kaiser Leopold I. für seinen Enkel Philipp von Anjou beansprucht - einer "der blutigsten Staatenkonflikte im frühneuzeitlichen Europa" (Kampmann).

Der König hatte den Militärapparat enorm ausgebaut, hatte eine ganze Militärindustrie geschaffen, auf entsprechende Verwaltungseinrichtungen und Kriegsschulen ebenso bedacht wie auf Nachschub, Heeresdisziplin oder kriegslüsterne Marschälle, und all dies und mehr wird beispielhaft für das staunende Europa.

Auch innenpolitisch wurde Frankreich seinerzeit von Unruhen erschüttert. So kam es noch während Ludwigs Minderjährigkeit zur Fronde (1648-1653), einer politischen, vom Hochadel ausgehenden Bewegung gegen den Absolutismus Kardinal Mazarins, zu einer Erhebung des Parlaments, der Prinzen, einem Volksaufstand in Paris, zu Mazarins Flucht und vorübergehendem Exil in Kurköln, schließlich zum sogenannten Conde-Krieg (1651-1653) mit beträchtlichen Verwüstungen sowie katastrophalen Preissteigerungen, Hungersnöten, Seuchen im Gefolge.

Auch die Religion sorgte wieder für Vermehrung des Elends, da der König eine Kirche unter

seiner Führung mit möglichst großer Selbständigkeit gegenüber Rom begehrte (Gallikanismus) und überhaupt auf religiöse Einheit des Landes drang, das heißt alles scharf verfolgte, was diese zu gefährden schien, wie Jansenisten, Quietisten, besonders aber Protestanten, mit deren Glaubensbrüdern im Ausland er doch Bündnisse unterhielt.

In Frankreich, wo die Reformation, die "lutherische Seuche", zunächst und zumal auf dem Land, nicht sehr erfolgreich war, besteht immerhin seit Mitte des 16. Jahrhunderts im ganzen Königreich ein Netz organisierter Gemeinden, beinahe ein Staat im Staat, und fast selbstverständlich geht jetzt der auf Einheit insistierende Potentat gegen sie vor, beginnt er mit der rigorosen Unterdrückung der Minorität.

Er verbietet den Evangelischen an allen Orten, für die sie keine ausdrückliche Erlaubnis haben, die Predigt, verbietet ihnen den Vorsitz bei Ständeversammlungen, bei Magistraten, verbietet ihnen Ehen mit Katholiken sowie jedwede Schmähung gegen den Katholizismus. Und natürlich untersagt man jedem Katholiken bei Strafe der Verbannung den Übertritt zur "angeblich reformierten Religion".

Allein zwischen 1665 und 1685 erscheinen 22 Erlasse des Königs und 28 des Staatsrats gegen die Protestanten. In einigen Provinzen sterben diese gänzlich aus, in anderen kommt es zu blutigen Empörungen, 1683 in der Dauphine, 1685 in Nimes.

Damals dekretierte der Monarch: "So sehen Wir nun mit dem gerechten Dank, den Wir Gott schulden, daß Unsere Sorgen das vorgesteckte Ziel erreicht haben, da der bessere und größere Teil Unserer Untertanen von der angeblich reformierten Religion wieder die katholische angenommen hat. Und infolgedessen wollen Wir und gefällt es Uns, daß alle Tempel derer von der besagten angeblich reformierten Religion unverzüglich zerstört werden." Hunderte von hugenottischen Kirchen wurden niedergerissen.

Seit dem Edikt von Nantes (1598) besaßen die Neugläubigen zwar eine freilich schon wiederholt mehr oder weniger begrenzte Religionsfreiheit. Doch mit dem Edikt von Fontainebleau (1685) wird das Edikt von Nantes aufgehoben, ebenso jede frühere Begünstigung. Hugenotten wandern in alle Himmelsrichtungen; sie fliehen nach Holland, nach Brandenburg, ja bis Südafrika, auch ökonomisch ein schwerer Verlust.

"Die Aufhebung des Edikts von Nantes", schreibt Saint-Simon, "beraubte Frankreich eines Viertels seiner Bevölkerung, ruinierte seinen Handel und schwächte es in jeder Beziehung, indem man das Land der Plünderung durch die Soldateska auslieferte und Folterungen und Hinrichtungen billigte, denen zahllose Unschuldige beiderlei Geschlechts zum Opfer fielen.

Viele Familienbande wurden zerrissen, Verwandte kämpften gegen Verwandte und rotteten einander aus. Die Folge war, daß viele unserer Fabriken ins Ausland verlegt wurden, daß fremde Staaten auf unsere Kosten aufblühten und reich wurden, daß man dort neue Städte gründete, und dies alles, weil ein Teil des französischen Volkes, geächtet, nackt und heimatlos, ohne Schuld in die Fremde floh ..."

Noch zwischen 1699 und 1704 werden 466 ihrer Dörfer öffentlich eingeäschert und Protestanten erst hundert Jahre später, unmittelbar vor der Französischen Revolution, wieder in Frankreich förmlich zugelassen. Erst ein Gesetz Ludwigs XVI., des 1793 in Paris Enthaupteten, erklärt im November 1787 die Gleichberechtigung von Katholiken und Protestanten.

Mehr eingepreßt als das Elend hat sich der Glanz, der mit Ludwigs XIV. Namen und Epoche verbunden, der ungeheure Reichtum, der durch ihn und seine Trabanten so aufreizend augenfällig zur Schau gestellt und verschleudert worden ist; repräsentativ dafür der neue Regierungssitz in Versailles anstelle des kleinen väterlichen Jagdschlösses in jahrzehntelanger Bauwut aus dem Boden gestampft - wobei Madame de Sevigne 1678 von "der übermäßigen Sterblichkeit der Arbeiter" berichtet, "deren man jede Nacht Karrenladungen voll Toter fortführt". Sie fügt hinzu, man halte "diesen traurigen Zug geheim, um die Bauhütten nicht zu erschrecken".

Viele Tausende von Menschen bewohnten das Schloß, viele Tausende bedienten, viele Tausende bewachten sie. Das Zeremoniell, die Etikette triumphieren, Gepränge und Genuß, der schöne Schein.

Für Kardinal Maldacchini "ein Schlaraffenland", für den Herzog von Palestrina "ein wahres Bordell", während nun Egon Friedeil von Theater, einer "aufgebauchten Talmigröße" spricht, "hinter der sich nichts als blinde Gier und Selbstsucht verbirgt".

Immerhin strömte jetzt der Adel aus ganz Europa hierher wie vordem nach Italien, nach Rom, nach Florenz, um Anteil zu nehmen an der Höhe der Zeit und wenigstens einen Abglanz, einen vergleichsweise armseligen Schatten davon in die heimatlichen Gefilde zu tragen; alle Pracht, alle Großtuerei des grandiosen Franzosen suchte man nachzuahmen, suchte selber, wie reduziert auch immer ... zu figurieren.

Versailles machte Schule, und wer in seine Schule ging, machte Schulden, wie jenes selbst. Doch zurückgekehrt auf ihre "Territorien", so nannte man sie wirklich, spielten die Bezauberten den Sonnenkönig nach, den frivolen Hofton, die galanten Sitten, die Allüren, spielten sie sich auf, erließen Verfügungen wie "Wir, Freiherr von etc , urkunden und bekennen hiermit, daß nachdem uns gnädigst vorgetragen worden ..." etc.

Sie fühlten sich, sie wollten anderen dies zeigen, und waren ihre "Staaten", so nannte man sie ganz im Ernst, auch noch so klein, so winzig, höhnt Eduard Vehse in seiner vielbändigen "Geschichte der kleinen deutschen Höfe", daß oft ein Hirsch (man glaubt an Büchners "Leonce und Lena" sich erinnert), mit ein paar kräftigen Sätzen darüber wegsprang. Beim fränkischen Gelnhausen soll man so innerhalb von sechs Stunden das Gebiet zweier Fürsten, mehrerer Grafen, eines Erzbischofs, eines Abts so wie einer Reichsstadt und freien Reichsritterschaft kennengelernt haben.

Selbst kleine "Souveräne" hielten sich oft einen Hof, mit Hofstaat, mit den Titeln, Ambitionen großer Höfe, den Manieren, den so aberwitzig ungezählten Rang-, den Würdeunterscheidungen und dem jahrhundertelangen gravitatisch hitzigen Gezänk darum. Sie hatten ihre Hofmarschälle, Hofräte, Hofkavaliere, Hofdamen, ihre Mätressen, ihre Marställe und Hundemeuten, ihre französischen Köche, ihre Wachtparaden; sie verhängten Strafen ...

Es gab statusmäßig keinen Unterschied zwischen katholischen und protestantischen, zwischen staatlichen und kirchlichen Höfen, sieht man davon ab, daß diese oft aufwendiger, üppiger waren als jene und daß die Geistlichen mehr, noch mehr tranken, was, wenn nicht Standes-, so doch traditionsbedingt scheint.

Gewiß waren nicht alle so pokalfroh, so Bacchus beziehungsweise dem Abendmahlswein zugeneigt und liebten es auch noch, wie seinerzeit der Bischof Lüttichs aus dem Hause Bayern, "bis zum lichten Morgen zu banquetiren." Um aber, wie stets, der Wahrheit die Ehre zu geben, sei an den Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn erinnert (1647-1673), Erzbischof von Mainz und Bischof von Würzburg und "der Weise" zubenannt, der "regelmäßig", wie Marschall von Grammont bezeugt, von zwölf Uhr mittags bis sechs Uhr abends (vermutlich lauter Arbeitsessen) sich zur langen Tafel mit 30 Gedecken setzte.

Doch trinkt dann der Kirchenfürst, wie der Marschall betont, "aus seinem Glase nie mehr als ein Schlückchen von drei Finger Breite. Aber er trinkt vorerst auf die Gesundheit aller Gäste, sodann nimmt er die Abwesenden vor, was eine Vermehrung der Schlückchen von anderweitig vierzig in sich begreift. Wenn der Herr aufsteht, hat er solchergestalt nie weniger als sechs Kannen getrunken, aber ohne aus seiner gelassenen Fassung nur im Geringsten zu kommen und ohne dem Schein seiner angenommenen und dem Charakter der erzbischöflichen Würde zukommenden Ehrbarkeit irgend etwas zu vergeben."

Wie gesagt, so mäßig tranken nicht alle hohen Hirten dieser kriegsverseuchten Zeit. Doch arm, wie sie nach ihrem Jesus ja wohl alle sein sollten, der größte Teil ihres Anhangs auch war, arm waren sie alle nicht.

Blicken wir pars pro toto nach Salzburg. Der dortige Erzbischof Graf Paris von Lodron (1619-1653) hatte nicht nur die Festungen der Stadt errichtet, sondern auch einen prächtigen Palast, wo er glänzend Hof hielt, hatte auch schöne Lusthäuser zu Mirabell, zu Hellbrunn, wo er gern jagte, fischte, den "köstlichen Garten" genoß, "künstliche feine Wasserspiele", vor allem aber "ein wunderkünstliches, aus Steinen gehauenes Theatrum" (doch Kultur, nicht unser Thema, wurde im Barockzeitalter zwar hochgeschätzt, war indes, wie immer, nur der eindrucksvolle Schein über Barbarei und Not).

Seiner Familie schenkte der Prälat einen Besitz nach dem andern, und während er durch den gesamten großen Krieg satt und sicher in seinen Bergen saß, starben "in den Ebenen Deutschlands die Menschen zu Tausenden vor Hunger" (Vehse).

Auch der Nachfolger Lodrons, Erzbischof Graf Guidobald von Thun (1654-1668), war nicht von armen Eltern. So spendierte er bei einem Besuch Kaiser Leopolds 1665 in Tirol jedem aus dessen 2.000 Personen starkem Gefolge eine Gedenkmünze von einem Doppeldukaten, den Höhergestellten schwere goldne Ketten, der Monarch selbst erhielt Pretiosen im Wert von 50.000 Talern. Und für einen geplanten zweiten Besuch im folgenden Jahr, um den sich von Thun 1666 persönlich, doch vergebens in Wien bemühte, traf er Anstalten von ganz ähnlich generösem Umfang.

Es war übrigens dieser Salzburger Kardinal, unter dem die grausame Verfolgung der Protestanten begann. Und es war sein Nachfolger, Max Gandolph Reichsgraf Khüenburg (1668-1687), der 1671 nicht weniger als 97 Hexen verbrennen ließ. (Rom zeichnete auch ihn mit dem Kardinalshut aus.) Sein Nachfolger wiederum, Johann Ernst Graf Thun (1687-1709), bot anlässlich einer erneuten allerhöchsten Durchreise alles auf, was man zu bieten hatte, Triumphporten, sechsspännige Kutschen, Wein sprudelte aus dem Boden, und von oben regnete es goldene und silberne Münzen. ...

Und dies, wie die "Frankfurter Relationen" überliefern, ... Bären, wilde Schweine, Dachse, Füchse, Hasen, Hirsche, Gemsen, "ein wilder Ochs" etc. - "alles, was sich regt und lebt, sei eure Speise"! Und dann wieder, zurück im fackelglitzernden Schloß und animiert durch hundert Musikanten ...

Der Nachfolger dieses Kirchenfürsten, Franz Anton Graf von Harrach (1709-1727), stattete den von Lodron erbauten erzbischöflichen Palast zu Salzburg "mit wahrhaft königlichem Glanze aus ... Die 73 Zimmer, die er außer den Sälen und Galerien enthielt, wurden sämtlich mit den reichsten Möbeln nach Versailler Vorbild versehen, man sah hier die herrlichsten Plafondgemälde, altes Porzellan von der seltensten Schönheit, ... von massivem Silber und Bergkristall, Marmortische mit Gold ausgelegt und andere Gerätschaften von unermeßlichem Wert.

Die Ställe bei dem erzbischöflichen Schlosse übertrafen noch an Pracht die von Versailles. Ganz besonders prächtig aber war die große Reitbahn Harrachs, wo ... wilde Tierkämpfe gegeben wurden: sie enthielt drei Logenreihen für die Zuschauer.

Die Sommerresidenz Mirabell ward ganz neu gebaut und in gleicher Pracht und Herrlichkeit wie die Winterresidenz in der Stadt ausgestattet" (Vehse).

Natürlich wahrten die geistlichen Herren auch ihr Jus armorum, hielten sie sich ihr Kriegsvolk.

Der Würzburger Bischof Johann Philipp Freiherr von Greiffenklau zu Volraths (1699-1719) hatte so nicht nur einen Oberhofmarschall und Oberkammerherrn, eine Menge weiterer Kammerherrn - es gab Höfe mit Hunderten, mit "Wolken" von Kammerherren -, hatte nicht nur einen Oberstallmeister und Oberjägermeister, acht Edelknaben aus Frankens "besten Häusern", sondern der gute Hirte hielt sich auch eine Streitschar von 10.000 Mann, darunter zwei Kürassier- und zwei Dragonerregimenter.

Der Münsteraner Bischof Bernhard von Galen (1650-1678) leistete sich gar eine Armee von

60.000fachem potentiellm Kanonenfutter 42.000 Fußtruppen, 18.000 Reiter dazu einen Artilleriepark von 200 Kanonen und Mörsern, die Lieblingswaffe des Seelenhirten, auch "Kanonenbischof" genannt, der zweimal in den Niederlanden einfiel, 1672 im Bund mit Ludwig XIV. "ganz Holland in Schrecken" setzte, noch an seiner Seite blieb, als ihm das deutsche Reich den Krieg erklärte, übrigens auch bei seinen Diözesanen so populär war, daß sie "wollten lieber des Türken, ja lieber des Teufels sein, als ihres Bischofs".

Von der "Freiheit des Glaubens" ODER "STERBEN WIE MÜCKEN ..."

Nun waren Entzweiungen der Diözesanen mit ihren geistlichen Häuption nicht so ungewöhnlich, überhaupt Zusammenstöße der Untertanen mit der Oberschicht gang und gäbe. Ist Geschichte doch, um einen Hauptzug gerade zur Zeit des Sonnenkönigs, doch gewiß nicht nur zu dieser, herauszustreichen, immer und vor allem ein Kampf zwischen Oben und Unten, Habenden und Habenichtsen, Ausbeutern und Ausgebeuteten. Genießen wenige fast alle nur denkbaren Privilegien, vegetieren die vielen mehr oder weniger unfrei, fortgesetzt kujoniert jedenfalls und drangsaliert, mit einer "Rechtsnatur wie Vieh".

Domizilieren die wenigen in prunkvollen Villen, Palästen, in kaum vorstellbarem Luxus, hausen die vielen in wahren Jammerhütten oder gar, so in Holstein noch im 19. Jahrhundert, mit Kranken, mit Säuglingen in Ställen, ohne Dach über'm Kopf. Während Kardinäle seiner Heiligkeit Gastmähler mit 75 Gängen geben, wozu sie Fische lebend aus Byzanz beordern und Zungen von Papageien speisen, essen Ungezählte oft nicht viel mehr als Kleie, Kräuter, Baumrinden und gehen im Joch von Despoten kaputt.

Man denke doch: eine riesige Unterschicht, auf deren krumm geschundenen, schief geschlagenen Rücken der ganze Feudalismus ruht; eine winzige Minorität, von Habsucht besessen, Herrschsucht, Raubgier, Dünkel, Leben meist in Saus und Braus, und diese kläglich machtlose Mehrheit daneben, darunter, die Masse, deklassiert, abhängig bis zum Grabesrand, von Generation zu Generation gedemütigt, verachtet, kaum anders denn fast unbesehen in den Dreck getreten - wie nie gewesen.

Schon seit dem 9. Jahrhundert gibt es in Europa Sozialaufstände, kommt es zumal zu Bauernrevolten. Sie mehren sich im Hochmittelalter, sie suchen den Kontinent von England bis Ungarn heim, von Spanien bis Norwegen, sie übergreifen nicht selten Schichten und Stände und werden gewöhnlich zusammengehauen, die Kirche stets auf der Seite der Unterdrücker.

Paulus, Augustinus, Thomas von Aquin und tausend weitere "Heilige", sie alle verteidigen die Unfreiheit. Noch in der Neuzeit vertritt die katholische Theologie ganz allgemein das Recht auf Sklaverei. Noch um die Wende zum 16. Jahrhundert sind Sklavenhandel und -haltung weithin üblich, sind darin unterschiedlichste Instanzen und Kreise verstrickt, selbst Großmeister des stolzen Ritterordens. Und weder der Bischof der Kapverdischen Inseln noch der Erzbischof von Lissabon hegen irgendwelche Bedenken gegen das grausame, das oft so blutige Geschäft und sprechen seine Betreiber in der Beichte los.

Hat doch der Klerus selbst jahrhundertlang Heere von Unfreien befehligt, jahrhundertlang mit den schäbigsten Mitteln für den Nachwuchs neuer Unfreier gesorgt. Und nicht zufällig hielt unter allen Hauptstädten Europas das päpstliche Rom am längsten an der Sklaverei fest. Sklaven gehörten zum Kirchengut, Kirchengut aber war unveräußerlich, war heilig, gottgeweiht, es hatte, hieß es, eiserne Zähne; nichts wurde synodal häufiger thematisiert.

Überhaupt: wer schröpfte die Bürger, die Bauern mehr, wer bestand verbissener auf Frondienst, auf Leibeigenrecht als klerikale Feudalherren! Bischof und Abt, sie waren hartherziger häufig als der weltliche Adel, wie ja auch Luther brutaler mit den Bauern umsprang als selbst einige Fürsten; Ausnahmen immer und überall. Die Sentenz aber, unterm Krummstab ist gut leben: Propaganda, eine faustdicke, die Realität auf den Kopf stellende Lüge.

Nicht ohne Grund rief einst Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, einer der berühmtesten Gelehrten der deutschen Renaissance: "Was ist unbarmherziger armen

Leuten als die Geistlichkeit?" Nicht ohne Grund galt es schon im Mittelalter als übles Omen, einem Pfaffen zu begegnen. Laienhaß gegen den Klerus, zwar aus Furcht oft kaschiert, war sehr verbreitet, wie ungezählte Dokumente, wie Pfaffenkriege und Pfaffenjagden, die häufigen Prälatenmorde bezeugen. ...

So wurde bereits 913 Bischof Otbert von Straßburg ermordet, 1112 Bischof Gualdricus (Gaudry) von Laon ermordet, wobei der Dom und ein großer Teil der Stadt in Flammen aufgingen, in Volterra der Bischof Galganus ermordet, ein Gegner von Papst Alexander III. (1159-1181), der denn auch prompt den Mördern "Dispens aus besonderer Gnade" verlieh.

Florenz, wo gelegentlich Hunde mit Priesterfleisch gefüttert wurden, war beim Kampf gegen Bischof Gottfried mehrfach in Brand gesteckt, dieser selbst 1136 vertrieben worden. In Arezzo hatten die Bürger das Kastell ihres geistlichen Herrn erobert und zerstört, ein deutsches Heer mußte ihm zu Hilfe eilen, die Gemeinde seit 1111 seine Zwingburg wieder errichten. In Rom, wo Despotie und Revolten oft kaum enden, heißt es 1585, im ersten Pontifikatsjahr Sixtus' V., es seien mehr Köpfe gerollt als Melonen auf den Markt gekommen.

In Gevelsberg wurde 1225 der Kölner Erzbischof Engelbert von den eigenen Verwandten erschlagen, mit Beihilfe allerdings der übrigen Christgläubigen, denen auch viele Priester zum Opfer fielen. Und natürlich gab es in zahlreichen weiteren deutschen Prälatenresidenzen Tumulte wider den Klerus, in Münster, Trier, Speyer, Mainz, Würzburg, Bamberg, Eichstätt u.a. War doch überhaupt der innerstädtische Konflikt allmählich "nicht mehr die Ausnahme, sondern viel eher die Regel" (Blickle).<<

1663

Im Jahre 1663 fielen mit Unterstützung des französischen Königs Ludwig XIV. die Türken in Ungarn ein.

1664

Der österreichische Feldherr Fürst Raimund Montecuccoli besiegte die Türken 1664 bei Sankt Gotthard und bei Mogersdorf an der Raab.

Das Ober- und Unterhaus Marylands erließ im Jahre 1664 ein Gesetz über den Status der Sklaven und legalisierte die Sklaverei (x190/97): >>... daß alle Neger oder andere Sklaven innerhalb der Provinz und alle Neger oder andere Sklaven, die ab heute in diese Provinz gebracht werden, Durante Vita Dienst (Dienst auf Lebenszeit) tun sollen. Und alle Kinder jedes Negers oder anderer Sklaven sollen ebenfalls Sklaven werden für ihr gesamtes Leben wie schon ihre Väter.

Und soweit frei geborene englische Frauen betrifft, die ihre Freiheit vergessen und unserer Nation die Schande antun, Negersklaven zu heiraten, woraus sich gewisse Konstellationen ergeben, die den Fall solcher Frauen berühren und ein großer Schaden für die Herren solcher Neger entstehen könnte aus diesen schändlichen Bewegungen, so daß von diesem Rat verabschiedet wird, daß wie auch immer frei geborene Frauen, die einen Sklaven ab dem heutigen Tag und danach heiraten werden, dessen Herrn dienen sollen, so lange ihr Ehemann lebt.

Und daß alle die Nachkommen dieser frei geborenen Frauen, die auf diese Weise verheiratet sind, Sklaven sein sollen wie ihre Väter. Und es sei ferner erlassen, daß alle die Nachkommen von englischen oder anderen frei geborenen Frauen, die bereits mit Negern verheiratet sind, den Herren ihrer Eltern dienen sollen, bis sie 30 Jahre alt sind und nicht länger.<<

1667

Ludwig XIV. ließ im Jahre 1667 französische Truppen in die Spanischen Niederlande (Belgien) einmarschieren ("Devolutionskrieg" von 1667-68). Die Holländer verbündeten sich danach mit England und Schweden.

1668

Im Frieden von Aachen (1668) mußte die Niederlande nach dem "Devolutionskrieg" von 1667-68 zwölf flandrische Grenzorte, wie z.B. die Stadt Lille, an Frankreich abtreten.

1669

Die deutschen Hanse-Mitglieder trafen sich im Jahre 1669 zum letzten Hansetag in Lübeck. Der deutsche Wirtschaftshistoriker Friedrich Lütge (1901-1968) schrieb später über den Niedergang der Hanse (x235/253-254): >>... Die nationalstaatlichen Bestrebungen der umliegenden Mächte begannen nach und nach den durch Privilegien gesicherten Handelsraum der Hanse als Gesamtheit einzuengen, so daß zwar einzelne Städte, wie etwa Danzig und Hamburg, weiter aufsteigen konnten, der Hansebund als Gesamtheit aber immer mehr gehemmt wurde. Auch die alles in allem als ungewöhnlich hochstehend zu bezeichnenden politischen Fähigkeiten der Hanseaten vermochten dies nicht zu wandeln.

Schon die Schließung des Nowgoroder Kontors durch den Zaren Iwan III. im Jahre 1494 – eine bewußte Maßnahme merkantilistischer Politik zwecks Förderung der russischen, namentlich Moskauer Großkaufleute – mußte die Hanse schwer treffen. Weitere Maßnahmen anderer Staaten folgten, besonders seitens Schwedens und der Niederlande, bis dann 1598 der Stalhof in London geschlossen wurde und umgekehrt die englische Handelskompanie der "Merchant Adventurers" bald darauf in Hamburg eine Niederlassung gründete. ...

Diesen Mächten gegenüber geriet die Hanse in die schwächere Position. Es gab kein mächtiges Reich, das sie politisch gestützt hätte, es gab auch keine Landesherren oder Territorialstaaten, die diese Aufgabe übernommen hätten.

Im Gegenteil: es waren ja die verschiedenen deutschen Territorialherren, die im Zuge des zum vollen Siege gekommenen merkantilistischen Denkens den Hansestädten ihres Territoriums die aktive Teilnahme am Geschehen des Bundes verwehrte oder gar ihren Austritt erzwangen.

...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schrieb später über das Ende der Hanse (x063/194): >>... Der Niedergang des Reiches zog die Hanse mit. Das Erstarken der ost- und nordeuropäischen Länder, nach innen die Unterwerfung der Städte unter die deutschen Fürsten und die Hingabe Deutschlands an seine universale Aufgabe waren die Ursachen – "weil Deutschland, weil das Reich kein Staat werden konnte, ging der Bund der Städte zugrunde".<<

1670

Fürst Raimund Montecuccoli (1609-1680, österreichischer Feldherr, besiegte 1664 die Türken in Ungarn) schrieb im Jahre 1670 über die "Kriegskunst" (x247/121):

>>1. Man muß stärker als der Feind sein und eine bessere Armee haben. ...

3. Man muß Schlachten schlagen, Schrecken ins Land bringen. ...

4. Man muß den, der sich ergibt, gut behandeln, schlecht den, der Widerstand leistet.

5. Man muß ... die Dinge zuhause und im eigenen Land in Ruhe und Frieden zurücklassen. ...

7. Man muß den Feind aus den Festungen vertreiben.

8. Man muß den Feind von der Lebensmittelzufuhr abschneiden, die Magazine ausheben, ... ihn nach und nach vernichten, indem man die Lebensmittel für Mensch und Tier sowie den Troß zerschlägt; ... die umliegenden Ländereien, ... die Güter, die Mühlen; ihn durch ansteckende Seuchen verderben ...<<

Ein nach Sibirien verbannter russischer Adliger berichtete um 1670 (x194/91): >>Niemand soll sagen, daß für uns Sklaven der Weg zur Wissenschaft durch irgendein Verhängnis des Himmels ewig verschlossen bleiben müsse und daß wir uns dem Studium nicht widmen können und nicht widmen dürfen.

Wie andere Völker nicht in einem Tag und nicht in einem Jahr, sondern allmählich von anderen Nationen gelernt haben, so können auch wir doch lernen, wenn wir nur wollen und uns Mühe geben.<<

Französische Truppen besetzten im Jahre 1670 die deutsche Provinz Lothringen. In den folgenden Jahren ("Epoche der französischen Maßlosigkeit") überfielen und besetzten die fran-

zösischen Truppen weitere deutsche Reichsgebiete.

König Ludwig XIV., der damals den Titel des Kaisers anstrebte, schrieb im Jahre 1670 an seinen Gesandten in Wien (x262/141): >>... Der bedeutendste Punkt, auf den ich besonders hinweise, ist der: Es muß ausdrücklich ausbedungen werden, daß der Kurfürst von Bayern keinen Schritt unternimmt, weder einer kriegerischen noch sonst irgendeinen, um seine Ansprüche auf einen Teil der österreichischen Erblände durchzusetzen, bevor ich nicht selbst Kaiser bin. ...<<

Um 1670 besaß die niederländische "Ostindien-Kompanie" (Zusammenschluß von holländischen Kaufleuten) zwei Drittel der gesamten Welthandelsflotte und drängte die spanische Weltmacht vielerorts zurück (x262/116).

1671

Der Volksaufstand am Don und an der unteren Wolga (1670/71) unter Führung des Kosaken Stepan Timofejewitsch (um 1630-1671, genannt Stenka Rasin) scheiterte im Jahre 1671 nach erbitterten Kämpfen. Der Kosakenführer Rasin wurde danach in Moskau hingerichtet (geviertelt).

Im französisch-holländischen Krieg (1672-78) verbündete sich Frankreich mit England und Schweden sowie einigen deutschen Bischöfen (Münster und Köln) gegen Holland, Spanien, den deutschen Kaiser und Brandenburg.

1673

Aufgrund des englischen Gesetzes "Testakte" wurden im Jahre 1673 Katholiken von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen (gültig bis 1828).

1675

Schwedische Truppen drangen auf Betreiben Frankreichs im Jahre 1675 in die Mark Brandenburg ein. Die brandenburgische Armee besiegte jedoch die Großmacht Schweden bei Fehrbellin.

1677

Die brandenburgische Armee eroberte im Jahre 1677 Schwedisch-Pommern bzw. Vorpommern zurück, befreite Stettin und vertrieb danach die letzten schwedischen Truppen aus Pommern.

1678

Schwedische Truppen fielen im Jahre 1678 aus Livland in Preußen ein.

König Ludwig XIV. ließ ab 1678 große Teile der deutschen Provinzen Elsaß und Lothringen annektieren.

Der französische Eroberungskrieg (1672-78) endete 1678/79 mit dem Frieden von Nimwegen. Die Niederlande muß die Freigrafschaft Burgund, Cambrai und Valenciennes an Frankreich abtreten.

Alle katholischen Lords wurden im Jahre 1678 aus dem englischen Oberhaus ausgeschlossen

1679

Infolge der Friedensverhandlungen von Saint Germain (Frankreich) mußte der Große Kurfürst von Brandenburg im Jahre 1679 auf das nach erbitterten Kämpfen eroberte Schwedisch-Pommern verzichten. Da der deutsche Kaiser das protestantische Brandenburg nicht gegen Schweden unterstützte und schmäählich im Stich ließ, verbündete sich Brandenburg schließlich mit Frankreich.

Die preußische Armee vertrieb nach den Friedensverhandlungen von Saint Germain die aus Livland in Preußen (Ostpommern) eingedrungenen Schweden und drang bis nach Riga vor.

Der französische König Ludwig der XIV. setzte im Jahre 1679 Sondergerichte (Reunionskammern) in den 1678 besetzten deutschen Städten Metz, Besancon, Breisach und Tournai ein, um zu prüfen, welche Gebiete des Heiligen Römischen Reiches die Frankreich seit 1552 erworben hätte (im Elsaß, im Rheinland und in der Pfalz), von französischen Gebieten abhän-

gig gewesen waren. Diese "urfranzösischen Gebiete" sollten zu französischem Eigentum erklärt und mit Frankreich wiedervereinigt (reuniert) werden (x056/29).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Reunionskammern" (x813/757): >>Reunionskammern, die Kammern, welche Ludwig XIV. von Frankreich 1679 und 1680 in Metz, Breisach, Doornik (Tournai) und Besancon einsetzte, um die Ansprüche, welche der König auf eine Anzahl Herrschaften, Gebietsteile, Territorien und Ortschaften des Deutschen Reichs und der spanischen Niederlande als Pertinenz- und Dependenzstücke und Lehen der in den Friedensschlüssen von Münster und Nimwegen an Frankreich abgetretene Landschaften, Städte und Diözesen erhob, zu untersuchen.

Auf Grund der Entscheidung derselben wurden viele Ortschaften mit Frankreich reuniert und zahlreiche Fürsten und Grafen, 1681 auch Straßburg und 1684 Luxemburg gezwungen, sich der französischen Krone zu unterwerfen. Bei der Schwäche Spaniens und des Deutschen Reichs behauptete Ludwig XIV. die meisten Reunionen zuerst im Regensburger Waffenstillstand (1684), dann in den Friedensschlüssen von Ryswyk (1697) und Baden (1714).<<

1680

Die französische Armee überfiel und besetzte nach Beschluß der französischen Reunionskammern auf Grund angeblicher historischer Rechte seit 1680 mehr als 600 Orte in den deutschen Reichsgebieten Elsaß und Lothringen (x056/29).

Ein Zeitzeuge berichtete über das damalig Leben der deutschen Fuhrleute um 1680 (x262/174-175): >>Mein Großvater war ein sehr lebhafter Mann, kaufte sich in seiner Jugend ein Pferd, wurde Fuhrmann und fuhr nach Braunschweig, Brabant und Sachsen. Er war Schirrmeister, hatte gewöhnlich 20-30 Fuhrleute bei sich.

Zu der Zeit waren die Räubereien noch sehr im Gange und noch wenig Wirtshäuser an den Straßen; daher nahmen die Fuhrleute Proviant mit sich. Des Abends stellten sie die Karren in einen Kreis herum, so daß einer an den anderen stieß. Die Pferde stellten sie mitten ein, und mein Großvater mit den Fuhrleuten war bei ihnen. Wenn sie dann gefüttert hatten, so rief er: "Zum Gebet, ihr Nachbarn!" Dann kamen sie alle und ... (beteten) zu Gott. Einer von ihnen hielt Wache. Sie führten aber immer scharf geladene Gewehre und gute Säbel bei sich.<<

1681

Die französische Armee besetzte im Jahre 1681 die Freie Reichsstadt Straßburg im Elsaß. Die uralte deutsche Stadt wurde danach zu französischem Eigentum erklärt und mit Frankreich reuniert (wiedervereinigt).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte der Stadt "Straßburg" (x815/373-374): >>Straßburg ... Unter der Regierung des Kaisers Augustus entstand auf der Stelle des heutigen Straßburg eine städtische Ansiedelung, Argentoratum, welche der achten Legion als Standquartier diente.

Durch den großen Sieg bei Straßburg 357 über die Alemannen rettete Kaiser Julian die Rheingrenze, doch schon um 406 fiel das Elsaß jenem germanischen Volksstamm zu. Damals ging die Stadt in Flammen auf, ward aber bald neu erbaut und in der Karolingerzeit durch die Neustadt im Westen vergrößert. Hier schwuren am 14. Februar 842 Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle den Eid gegenseitiger Treue, der in altromanischer und altdeutscher Sprache erhalten ist. Seit der Begründung des Bistums hob sich die Bedeutung der Stadt; doch blieb sie noch lange Eigentum des Bischofs, der den Schultheißen ernannte.

Wie andere bischöfliche Städte, wußte sich auch Straßburg allmählich größere Selbständigkeit zu verschaffen: an die Stelle der bischöflichen Ministerialen trat ein aus der Bürgerschaft hervorgehender Rat, und die Richter der Stadt, die Consules, sprachen vom Bischof unabhängig Recht. Aber die Reichsfreiheit hat erst Philipp von Schwaben Straßburg verliehen und Bischof Heinrich III. von Stahleck (1245-60) anerkannt. Sein Nachfolger Walther von Geroldseck ward 1262, als er die Stadt wieder unterwerfen wollte, bei Oberhausbergen geschlagen. Für

die hohe Blüte Straßburgs in dieser Zeit zeugen nicht nur Namen wie Gottfried von Straßburg, Meister Eckard, Johannes Tauler, sondern vor allem das Münster ...

Der Familienhaß zweier Adelsgeschlechter führte 1332 zur Aufnahme der Zünfte in den Rat, zu den bisherigen vier Stadtmeistern trat zugleich als Vertreter der Handwerker ein auf Lebenszeit gewählter Ammeister. Die Stadt schloß sich 1381 dem Städtebund zu Speyer an und leistete ein Jahrhundert später den Schweizern gegen Karl den Kühnen bei Granson und Nancy erfolgreiche Unterstützung. In Straßburg hat der Mainzer Gutenberg die erste Druckerpresse aufgestellt, hier haben einige Jahrzehnte später die Dichter Sebastian Brant und Thomas Murner sowie der Humanist Wimpfeling gewirkt.

Die Bedeutung der Stadt war damals weit größer, als man nach ihrer geringen Bevölkerung (um 1475 nur 20.700 Seelen) erwarten sollte. Die Reformation fand früh Eingang, besonders infolge des rastlosen Eifers Martin Butzers, der 1523 in Straßburg eine Zuflucht fand. Doch erst nach Abschaffung der Messe 1529 kann die Stadt als protestantisch gelten. In der gefährlichen Zeit der religiösen Streitigkeiten und Fehden hatte sie einen vorzüglichen Führer in dem gelehrten und welterfahrenen Jakob Sturm, welcher ihr z.B. nach dem Schmalkaldischen Krieg einen billigen Frieden vom Kaiser erwirkte.

Durch ihn wurde Straßburg auch eine Stätte der Wissenschaft, besonders als der Philologe Johannes Sturm sich hier niederließ. Ihm gegenüber vertrat das deutsch-volkstümliche Element in der Literatur der Straßburger Johann Fischart. Für ihren Rücktritt von der Union belohnte Kaiser Ferdinand II. die Stadt 1621 mit der Errichtung der Universität. Während des Dreißigjährigen Krieges ersparte die auf reichsstädtischer Tradition beruhende und durch innere Parteiungen geförderte Neutralitätspolitik Straßburgs viel Elend. Im Westfälischen Frieden blieb es dem Reich erhalten.

Ludwig XIV. ließ 1680 durch die Reunionskammer in Breisach den Spruch fällen, daß Straßburg für die der Krone Frankreich gehörenden, aber noch in städtischem Besitz befindlichen Vogteien von Wasselen, Barr und Illkirchen dem König den Huldigungseid zu leisten habe. Die Stadt wagte keine ablehnende Antwort zu erteilen, nur seitens des Reiches wurden Verhandlungen eröffnet; aber Ludwig XIV. sandte 1681 mitten im Frieden Louvois mit 30.000 Mann gegen das wehrlose Straßburg.

Nicht der Verrat einzelner Ratsmitglieder, wie das Volk meinte, nicht die Ränke des bestochenen Bischofs Egon von Fürstenberg, sondern die Erkenntnis der Aussichtslosigkeit jeglichen Widerstandes führte am 30. September die Übergabe der Stadt herbei.

Der Friede von Ryswyk 1697 bestätigte diese Annexion, und auch der von Utrecht änderte nichts daran, nachdem Deutschland einmal versäumt hatte, die Zeit der Ohnmacht Frankreichs (1710) zur Wiedererwerbung Straßburgs zu benutzen. Hier begünstigte die neue Regierung mit Erfolg die Ausbreitung des katholischen Bekenntnisses, vermochte aber nicht, der Stadt ihr deutsches Wesen zu rauben.

Für dessen Erhaltung sorgte besonders die Universität, an welcher der Theologe Spener, die Sprachforscher Scherz und Oberlin und der Historiker Schöpflin lehrten. Die französische Revolution zertrümmerte die Vorrechte der alten deutschen Reichsstadt; an die Spitze trat ein Maire, ihm standen zur Seite 17 Munizipalräte und 36 Notabeln, welche alle aus unmittelbaren Volkswahlen hervorgingen.

Nach dem Fall des Königtums blieb der Stadt die Schreckensherrschaft nicht erspart; auch hier wurde 1793 ein Revolutionstribunal eingerichtet, dem der deutsche Emigrant Eulogius Schneider vorstand. Erst unter dem ersten Kaiserreich schwanden die partikularistischen Neigungen, welche noch das 18. Jahrhundert kennzeichnen. Straßburg, das Napoleon I. die Wiederherstellung seiner in den Revolutionsstürmen verfallenen Universität zu danken hatte, ward wirklich eine französische Stadt. Der Versuch Ludwig Napoleons am 30. Oktober 1836, sich hier von der Garnison zum Kaiser ausrufen zu lassen, mißlang.

Am 13. August 1870 begann die Einschließung der Stadt durch General von Werder, den Befehlshaber der badischen Division. Die hartnäckige Verteidigung durch den Kommandanten, General Uhrich, und die Beschießung des unbefestigten Kehl veranlaßten von Werder zu einem Bombardement (24.-27. August), welches die kostbare Bibliothek zerstörte und den Turm des Münsters beschädigte. Doch da die Beschießung kein Resultat hatte, schritt der deutsche Befehlshaber zur regelrechten Belagerung. Am 12. September war die dritte Parallele fertig; schon war Bresche in den Hauptwall geschossen und alles zu einem Sturm vorbereitet, als am 27. September die Festung kapitulierte.

Die Besatzung (noch 17.000 Mann) wurde kriegsgefangen, 1.200 Kanonen und zahlreiches Kriegsmaterial wurden eine Beute der Sieger. Die deutschfeindliche Haltung der Stadtbehörde in Straßburg veranlaßte die kaiserliche Regierung, am 7. April 1873 den Bürgermeister Lauth seines Amtes zu entsetzen und den Gemeinderat, dessen überwiegende Mehrheit sich gegen diese Maßregel aussprach, zunächst auf zwei Monate, dann auf ein Jahr zu suspendieren.

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Magistrats wurde der Polizeidirektor Back betraut, unter welchem das Gemeindeschulwesen ausgebildet, Straßenbahnen gebaut, eine Wasserleitung hergestellt und die großartige Stadterweiterung nach Ankauf der alten Festungswerke durchgeführt wurden. Erst 1886 wurde wieder die Wahl eines Gemeinderats gestattet, welche deutschfreundlich ausfiel, und Back zum Bürgermeister ernannt. ...<<

Ab Juli 1681 wurden in Frankreich alle protestantischen Staatsanwälte, Notare, Gerichtsvollzieher und Polizeimeister durch Katholiken ersetzt (x075/157).

1682

Ein katholischer Bischof begründete im Jahre 1682 die absolute Königsherrschaft (x247/115):
>>Die königliche Gewalt ist erstens heilig, zweitens väterlich, drittens unumschränkt. Die Fürsten handeln als Diener Gottes und als dessen Stellvertreter auf Erden.

Gott nur kann über die Entscheidungen der Herrscher und über ihre Person richten. Die Untertanen sind dem Fürsten unbedingten Gehorsam schuldig. Es gibt nur eine Ausnahme, ... nämlich wenn er etwas gebietet, was gegen Gott ist.

Der Fürst muß seine Gewalt dazu anwenden, die falschen Religionen in seinem Staate zu vernichten. ...

Er ist der Beschützer der öffentlichen Ruhe, die auf die Religion gegründet ist, und die Religion ist die Stütze seines Thrones.<<

Bis Juli 1682 verloren sämtliche Protestanten, die in Pflegeberufen tätig waren, ihre Arbeitsplätze (x075/157).

1683

Im geheimen Einvernehmen mit dem französischen König Ludwig XIV. griff ein türkisches Heer im Frühjahr 1683 Österreich an.

Ab Juli 1683 belagerten die Türken zum 2. Mal die Hauptstadt Wien und schossen die äußeren Stadtmauern systematisch mit schweren Geschützen zusammen. Obwohl Wien nur von etwa 12.000 Soldaten verteidigt wurde, konnten die etwa 200.000 Türken zunächst abgewehrt werden.



Abb. 30 (x090/114): Die Entscheidungsschlacht am Kahlenberg und die Befreiung Wiens von den Türken am 12. September 1683.

In einer schriftlichen Aufforderung des türkischen Großwesirs Kara Mustafa an den Wiener Stadtkommandanten Rüdiger Graf Starhemberg hieß es (x194/86): >>Auf Befehl meines verehrtesten Herrn, des stärksten, mächtigsten und unbegreiflichsten Kaisers, bin ich mit zahlreichem Heere vor Wien gerückt, um diesen Platz in seinem Reiche einzuverleiben. ...

Weigert Ihr Euch, ihn mir zu übergeben, so werden wir Euch erstürmen und alles vom Kleinsten bis zum Größten über die Klinge springen lassen; erkennen aber die Völker Österreichs die guten Gesinnungen, welche unser mächtigster Kaiser gegen sie hegt, so werden sie und ihre Kinder nach ihrem Beispiele ihn immerwährend verehren.

Friede dem, der gehorcht!<<

Am 27. August 1683 schaffte es ein österreichischer Kurier, dem Befehlshaber des kaiserlichen Ersatzheeres eine Botschaft aus der belagerten Stadt Wien zu übergeben (x194/88): >>... Wir haben keine Granaten mehr, bisher unser bestes Verteidigungsmittel; unsere Geschütze sind teils durch den Feind demontiert, teils zersprungen. ...

Diesen Augenblick melden mir die Mineure (Sprengpioniere), daß sie die Feinde unter sich arbeiten hören unter der Burgbastei. Sie müssen den Graben unter der Erde passiert haben, und es ist keine Zeit mehr zu verlieren! ...<<

Kurz vor dem Fall der belagerten Stadt Wien rettete ein deutsch-polnisches Entsatzheer die belagerten Wiener. Das Heer der Deutschen (geführt durch Karl V. von Lothringen) und die Truppen der Polen (unter Führung des polnischen Königs Sobieski) schlugen die Türken am 12. September 1683, nach etwa 6 Stunden Kampf am Kahlenberg, in die Flucht.

Infolge der überstürzten Flucht mußten die Türken viele Sklaven, ihr gesamtes Kriegsgerät und zahlreiche Wagenladungen mit Kriegsbeute, Lebensmitteln und anderen kostbaren Gütern zurücklassen. Ein aufgeweckter österreichischer Kaufmann erwarb damals preiswert große Kaffeevorräte und eröffnete wenig später die ersten Kaffeehäuser in Wien.

Ein türkischer Zeremonienmeister berichtete am 12. September 1683 (x194/88): >>... Am frühen Morgen kam die Meldung, daß die Truppen der unseligen Giauren (Christen) in Stärke von 200.000 Mann über den Berg am Donauufer anrückten. ... Die Giauren hatten die Befestigungen auf dem Berg erreicht und tauchten nun mit ihren Abteilungen auf den Hängen auf wie die Gewitterwolken, starrend vor dunkelblauem Erz. ...

Es war, als wälze sich eine Flut von schwarzem Pech bergab, die alles, was sich ihr entgegensetzt, erdrückt und verbrennt.<<

Der polnische König Sobieski schrieb am 13. September 1683 an seine Frau (x194/89): >>Die ganze Artillerie, das ganze Lager der Muselmanen, unermessliche Reichtümer sind uns in die Hände gefallen. ... Es ist unmöglich, alle die ausgesuchtesten Verfeinerungen des Luxus, die der Vezier (Wesir) in seinen Zelten vereinigte, einzeln zu schildern.

Hier waren Bäder, kleine Gärten mit Springbrunnen, Kaninchengehege, sogar ein Papagei. ... Heute nahm ich die Stadt (Wien) in Augenschein; sie hätte sich nicht mehr über 5 Tage halten können. Das kaiserliche Schloß ist von Kugeln durchlöchert; die ungeheuren geborstenen und halb eingestürzten Basteien gewähren einen schrecklichen Anblick; man könnte sie Felsmassen nennen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Schlacht am Kahlenberg im Jahre 1683 (x332/387-389): >>... Seit dem Erstarken der Osmanen Mitte des 17. Jahrhunderts setzten 1663 auch die Türkenkriege gegen Habsburg wieder ein, die letzten großen Vorstöße des Halbmonds auf Europa.

Die Wiener Hofburg hatte nach Beendigung des "Langen Türkenkrieges" im November 1606 immer wieder über die Weitergeltung des Friedens verhandelt, bis 1649, und diesen auch jetzt wieder verlängert. Offensichtlich wollte Wien so kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg weder die Schweden ... aus Deutschland vertreiben, wie der Papst wünschte, noch einen neuen Krieg gegen die Türken beginnen, zumal der vermutlich ebenfalls lang und schwer geworden wäre. Man war nicht nur finanziell, war überhaupt erschöpft und fürchtete überdies den Druck Frankreichs, die stete Zunahme seines Einflusses.

Trotzdem gab es politische Gruppierungen, die noch in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges zu einem Krieg gegen die Osmanen drängten, ihn schon vorzubereiten suchten, im königlichen Ungarn ebenso wie im Fürstentum Siebenbürgen (die beide zum Jahrhundertende im Frieden von Karlowitz mit dem größten Teil Slawoniens und Kroatiens an Österreich fallen, das damit Großmacht wird). Auch Kurfürst Maximilian von Bayern schaltete sich 1646 demgemäß ein und schrieb an den Kaiser, "dieser Krieg würde zur Befreiung ganz Ungarns führen und Ferdinand III. dementsprechend viel gewinnen."

Doch der Sieg am 1. August 1664 bei St. Gotthard an der Raab mit Hilfe des Reiches und der Rheinbundstaaten trägt Österreich einen weiteren Waffenstillstand ein, danach freilich, im Sommer 1683, mit 200.000 Mann auch die zweite Türkenbelagerung Wiens. Sie führt zur Schlacht am Kahlenberg, in ihrer "Tragweite" nicht selten verglichen mit dem Triumph Karl Martells 732 über die Araber bei Tours und Poitiers, womit der Angriffskrieg gegen die Hohe Pforte eröffnet war, eine immer mehr ausufernde Expansionspolitik Österreichs, bei der es 1684 zur Heiligen Liga zwischen Kaiser Leopold I., Polen, Venedig und dem elften Innozenz kommt.

Vor allem dieser Papst (1676-1689) war es, der unentwegt zur Bekämpfung der Türken trieb. Seit seiner Jugend ersehnte er eine militärische Karriere und den Krieg gegen den "Erbfeind", wobei er mitstreiten, notfalls auch fallen wollte. Schon als Kardinal soll er den enormen Be-

trag von 90.000 Goldgulden für den guten Zweck gespendet haben.

Und vom Beginn seines Pontifikates an schmiedete er Kreuzzugspläne, suchte er die christlichen Fürsten zu einer umfassenden Offensive gegen das Osmanenreich, einer Eroberung Konstantinopels zu bringen. Perser, Russen, Polen und der Kaiser sollten zu Land, Malta, Florenz, Genua, Frankreich und der Heilige Stuhl zu Wasser angreifen. Über nichts schien der Stellvertreter Christi länger und lieber zu sprechen, begeisterter, alles schien sich bei ihm um den Kampf wider die "Ungläubigen" zu drehen.

Und in der Tat, es war sein eigentliches Lebens-, sein Regierungsprogramm. "Weitere politische Ziele kannte der Papst nicht" (von Pastor). Friede unter den Christen, Ausbreitung des Glaubens und den Türkenkrieg propagierte er 1678 geradezu als "das Heilmittel für Europa". (Und heute - hinter den Fassaden?)

Seit 1677 arbeitete die kuriale Diplomatie pausenlos an einer großen Offensivallianz von Persien bis zu den Pyrenäen gegen den "Erbfeind der Christenheit". Jahr für Jahr predigte der Papst Frieden, um seinen Krieg zu bekommen. Er beschwor deshalb die katholischen Großmächte, er offerierte kirchliche Gnaden, er betete, weinte, nahm 1678 in der Pfingstwoche an einer dreimaligen "Friedensprozession" teil und unterstützte vor allem in Polen und am Wiener Hof die Scharfmacher.

Am 25. Februar 1679 entschied sich der Reichstag zu Grodno für den Türkenkrieg, darunter die Bischöfe zustimmend ohne Ausnahme, ja, einige Oberhirten boten gleich die Hälfte ihrer Einnahmen als Kriegsbesteuer an. Der Heilige Vater aber schloß im März 1679 eine Rede im Konsistorium mit der Erwartung, "daß jetzt der Türkenkrieg beginnen werde", für den er übrigens in all diesen und den folgenden Jahren immer wieder großzügig Gelder springen, gelegentlich auch Kardinäle für die gute Sache tiefer in die Tasche greifen ließ, den Klerus, die Gläubigen überhaupt.

Nachdem Innozenz, trotz seiner Kriegstreiberei zeitweise "Tag und Nacht", mit einer Offensivliga gescheitert war, erstrebte er mit demselben Fanatismus wenigstens eine "Defensivliga", einen konzentrischen Angriff aller Christen, warb dafür bei den Fürsten, glaubte in weniger als drei Feldzügen bis Konstantinopel zu gelangen und konnte sich dort bereits Ludwig XIV. als gekrönten Kaiser vorstellen. ...<<

Am 6. Oktober 1683 trafen 13 Leinenweber aus Krefeld mit ihren Familien in Pennsylvania ein und gründeten im Südosten die erste deutsche Siedlung Germantown, heute ein Stadtteil von Philadelphia (x063/233).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die erste deutsche Siedlung Germantown (x068/38): >>... Nicht wenige Deutsche wanderten später nach Pennsylvania ein, darunter viele Herrnhuter, auch "Böhmische Brüder" genannt, Mennoniten, wie der Franke Franz Pastorius aus Sommerhausen, der 1683 Germantown gründet und 1688 den ersten Protest gegen die Sklaverei publiziert.

Diese Deutsch-Pennsylvanier schufen auch ein neues Herrnhut, ein Gnadenhut folgte, ein Bethlehem, ein Nazareth am Susquehanna. Die Deutsch-Pennsylvanier kultivierten die Innerlichkeit, pietistische Züge, pflegten die Musik von Schütz, Händel, Bach - und entwickelten die Kentucky-Büchse, mit der man schneller, weiter und genauer schoß, ein trefflicher Schutz "gegen Verbrecher und Indianer", schreibt Victor W. von Hagen.

"Eine Kentucky- Büchse, eine Axt und ein oder zwei Pferde genügten damals, um in der Wildnis des jungen Kontinents ein neues Leben zu beginnen" - neben Jesus Christus, Händel und Bach.<<

1685

Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm I., der damals nach dem Kaiser, der mächtigste deutsche Fürst war, nahm im Jahre 1685 etwa 20.000 vertriebene französische Hugenotten in Brandenburg auf (x063/276).

In Berlin wurde im Jahre 1685 die erste öffentliche Feuerkasse (Feuerversicherung) eingerichtet. Weitere Feuerkassen folgten z.B. in Hannover (1750), Baden (1758), Oldenburg (1764), Hessen-Kassel (1767) und in Württemberg (1773).

Der gelähmte Uhrmacher Stephan Farfler aus Altberg bei Nürnberg konstruierte im Jahre 1685 den ersten Rollstuhl. Es handelte sich bei diesem Rollstuhl um einen dreirädrigen hölzernen Wagen, der mit 2 Handkurbeln fortbewegt wurde.

Die französische Armee überfiel und besetzte im Jahre 1685 Luxemburg.

Um die Glaubenseinheit der französischen Kirche wiederherzustellen, ließ König Ludwig XIV., der seit seiner Kindheit unter dem Einfluß der katholischen Jesuiten stand, im Jahre 1685 durch das Edikt von Fontainebleau die Religionsfreiheit der Hugenotten (Edikt von Nantes, 1598) aufheben.

Im Edikt von Fontainebleau hieß es (x056/28): >>Jetzt endlich können wir die Waffenruhe ausnutzen. Was zugunsten der angeblich reformierten Religion angeordnet ist, hat den Nutzen verloren, da der bessere und größere Teil Unserer Untertanen von der angeblich reformierten Religion die katholische angenommen hat ... Wir tun zu wissen kund, daß Wir aus Unserer sicheren Erkenntnis, königlichen Anwalt und Macht ... das Edikt zu Nantes, 1598, aufheben.

1. Infolgedessen gefällt es Uns, daß alle Kirchen der angeblich reformierten Religion unverzüglich zerstört werden.

2. Wir verbieten Unseren Untertanen von der "reformierten Religion", sich noch ferner zu versammeln, um Gottesdienst zu halten.

Wir befehlen allen "reformierten" Predigern, die sich nicht bekehren wollen, 14 Tage nach der Veröffentlichung unseres Edikts Unser Königreich zu verlassen bei Strafe der Galeeren ...

7. Die Kinder sollen in der katholischen Religion erzogen werden ...

9. Wir verbieten allen Unseren Untertanen von der "reformierten Religion", aus unserem Königreich auszuwandern bei Strafe der Galeeren für die Männer und Einziehung von Leib und Gut für die Frauen.

10. Im übrigen können die "Reformierten", bis es Gott gefällt, sie wie die übrigen zu erleuchten, in den Orten Unseres Königreiches bleiben und dort ihren Handel fortsetzen und ihre Güter genießen.<<

Infolge des Ediktes von Fontainebleau begann die Zeit der Dragonaden (angeordnete Zwangseinquartierungen), um die Protestanten vollständig zu unterwerfen und zur Rückkehr in die katholische Kirche zu zwingen.

Der französische Historiker Pierre Miquel (1930-2007) schrieb später über die Verfolgung der Protestanten in Frankreich (x075/157): >>Die große Dragonade des Jahres 1685 und 1686 ... läßt sich nur aus dem Willen erklären, niederzutreten, um dann mit brutaler Gewalt zu herrschen. Sie bezeichnet eine entscheidende Etappe der Politik des Königs gegenüber den Hugenotten: den Übergang von der rechtlichen Ahndung zur regelrechten Verfolgung.

Ziel ist jedoch nicht die Niedermetzlung, sondern das Verschwinden der Gruppe, die als Gruppe ausgeschlossen wird, also der konfessionelle Übertritt. Die Dragoner werden bei den Einheimischen untergebracht, um zu terrorisieren; sie plündern, zerstören, vertreiben, mißhandeln, vergewaltigen, töten, hungern aus – mit ausgezeichnetem religiösen Erfolg!<<

Ab Juli 1685 durften protestantische Buchhändler und Drucker ihre Arbeit nicht mehr ausüben und erhielten Berufsverbot (x075/157).

Aufgrund des Edikts von Fontainebleau flohen mehrere hunderttausend Hugenotten nach Brandenburg, Württemberg, Hessen, in die Pfalz, nach Holland, in die Schweiz und nach England (x056/28).

1686

Österreich, Genua, Polen, und Rußland schlossen eine Heilige Liga gegen die Türken und gingen im Jahre 1686 zum Gegenangriff über.

1688

Als der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1688 starb, wurde sein Sohn Friedrich III. (1657-1713, ab 1701 als Friedrich I. König von Preußen) Kurfürst von Brandenburg.

Im Verlauf des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-97) marschierten im Jahre 1688 französische Truppen auf Grund von angeblichen historischen Erbansprüchen in westliche deutsche Reichsgebiete, rechts des Rheins, ein.

Der Generalquartiermeister Marquis de Chamlay berichtete dem französischen Kriegsminister Louvois am 27. Oktober 1688 über den Krieg um die Pfalz (x056/31): >>Da die außerordentlich raschen Eroberungen des Königs den Kaiser ... dazu bringen könnten, ... die Friedensvorschläge anzunehmen, ... so glaube ich, daß es dem König dienlich wäre, wenn man schon jetzt beginnen würde, an der Zerstörung mehrerer Plätze zu arbeiten, ... damit sie ihm niemals in einem anderen Krieg zur Last fallen können.

Diese Plätze sind Speyer, Neustadt, Alzey, Kreuznach, Oppenheim, Kaiserslautern und Frankenthal, Bingen, Bacharach, Rheinfels. Wenn der Frieden zustande kommt, ist es eine geschehene Sache und von unschätzbarem Wert ... Zerstören Sie, ... und setzen Sie sich dadurch in den Stand, die unbedingten Herren des Rheins zu sein.<<

König Jakob II. (1633-1701, seit 1685 König) wurde wegen seiner absolutistischen Herrschaft und Rekatholisierungsmaßnahmen nach heftigen Konflikten während der "Glorreichen Revolution" im Jahre 1688 durch das englische Parlament abgesetzt und floh in das katholische Frankreich.

Im Jahre 1688 siedelten bereits rd. 250.000 englische Einwanderer an der nordamerikanischen Atlantikküste, während zur gleichen Zeit nur ca. 20.000 Franzosen in Kanada und Louisiana eingewandert waren.

Im Jahre 1688 protestierten deutsche, schweizerische und holländische Quäker in Pennsylvania gegen die Sklaverei und den Sklavenhandel (x190/134): >>... Nun, wenngleich sie schwarz sind, dürfen wir uns nicht vorstellen, dies gäbe uns größere Berechtigung sie zu versklaven, als wenn sie Weiße wären. ... Und solche, die andere stehlen oder rauben, und solche, die sie kaufen oder erwerben, sind sie nicht alle gleich? ...<<

1689

Französische Truppen verwüsteten im Jahre 1689 das Heidelberger Schloß sowie die Städte Speyer und Worms.

Infolge des sog. Pfälzischen Krieges (1688-97) verbündeten sich im Jahre 1689 das Heilige Römische Reich, England und die Niederlande (beide unter der Führung des englischen Königs Wilhelm III. von Oranien), Spanien, Schweden und Savoyen gegen Frankreich.

Pfälzische Regierungsräte berichteten im Jahre 1689 über die geplanten Zerstörungen und Plünderungen der französischen Truppen in Heidelberg (x247/121): >>... Dabei verlautet, als ob ... auch der dicke Turm ... und Fortifikationen (Befestigungen) an dem Schloß (unter)miniert und gesprengt, ... die Neckarbrücke verbrannt, die Tore der Stadt ruiniert, auch wohl etwa die Stadtmauern an einigen Orten eingerissen werden dürften. ...

An (die Orte) Weinheim und Wiesloch ist Order ergangen, all ihre Futtermittel ungesäumt hierher zu verschaffen, bei Strafe der Plünderung und des Brennens. ... Solchergestalt müssen die armen Leute ihr etwa noch übriges Vieh und Pferde aus Mangel an Fütterung vollends krepieren lassen. ...<<

Der deutsche Historiker Prof. Rolf Engelsing schrieb später über die Zerstörung und Plünderung Heidelbergs durch französische Truppen (x113/52-53): >>Stadt und Schloß Heidelberg wurden 1689 und 1690 geplündert und gebrandschatzt. Auf die Kunde von der Zerstörung des Schlosses ließ Ludwig der IV. eine Messe und ein "Tedeum" (christlicher Lob-, Dank- und Bittgesang) zelebrieren und in Paris ein Feuerwerk veranstalten.

Er prägte 1695 eine Medaille mit der Aufschrift in lateinischer Sprache "Ludwig der Große

Christlichster König". Auf der Rückseite stand: "Heidelberg ist zerstört 1693". Die Medaille zeigte den Neckar als männliche Gestalt und eine weinende Frau vor dem Brand der Stätte.

Militärisch hatte Heidelberg damals keine Bedeutung mehr. Aber auch seine politische Bedeutung war zur Tradition und zum Symbol geworden. Die Zerstörung Ludwigs XIV. richtete sich gegen die "deutsche Architektur", die eine französische Darstellung 1695 als "unvollkommen und unregelmäßig" anprangerte.

Es war ein Akt der Eifersucht und Überhebung. Denn fast gleichzeitig oder genauer, bis unmittelbar vor der Attacke gegen Heidelberg baute zwischen 1661 und 1688 Ludwig XIV. in Versailles ein großes und regelmäßig ausgeführtes Schloß im modernen Stil.

Die Pfalzgrafen ahmten ihn nach der Zerstörung ihres Stammsitzes nach. An die Stelle von Heidelberg traten Mannheim und Frankenthal im modernen absolutistischen französischen Stil.<<

In einem deutschen Flugblatt des Jahres 1689 kritisierte man die schnelle Übernahme von französischen Sitten und Gewohnheiten (x247/131): >>Wer ist bisher unter uns verkehrten und leider ganz verblendeten Teutschen gewesen, der sich nicht durch die Irrlichter unserer Feinde der Franzosen Art (hat) verführen lassen? ...

Als vor etlichen Jahren die Franzosen aus einem Feldzug mit großen, weiten Stiefeln zurückkamen, stracks trug ein Stutzer oder Gassentreter, so weder zu reiten noch zu Felde zu liegen hatte, dergleichen Stiefel von einer Stube zur andern: also ging es mit den langen Röcken, ... den Perücken. ... Als solches ein Teutscher gesehen, daß es ein wenig das Gesicht bildet, gleich habe er seine schönen Haare vom Kopf geschnitten und eine solche (Perücke) ... aufgesetzt. ...

Wer schreibt, redet, singt und holt bald nicht Atem auf Französisch? ...<<

Im Alter von 17 Jahren stürzte Peter I. (1672-1725, ein herausragendes Mitglied der russischen Romanow-Dynastie, der von deutschen und französischen Lehrern geprägt wurde) seine Schwester Sophia vom Zarenthron und übernahm im Jahre 1689 als Alleinherrscher die Macht. Der junge Zar wollte Rußland unbedingt in einen modernen europäischen Staat umgestalten, denn im 17. Jahrhundert war Rußland zwar ein riesiges, aber völlig rückständiges, unterentwickeltes Reich.

Es gab noch keine russischen Universitäten und nur wenige Schulen für die Reichen des Landes. Die russischen Bauern lebten in absoluter Leibeigenschaft und waren Eigentum der adligen Großgrundbesitzer (Bojaren). Die große Mehrheit der Russen waren damals noch Analphabeten.

Der calvinistische Prinz Wilhelm III. von Oranien (1650-1702, seit 1674 Generalstatthalter der Niederlande) wurde 1689 König von England.

Das englische Staatsgrundgesetz "Bill of Rights" von 1689 erklärte das Parlament zum maßgeblichen Staatsorgan.

Bevor Prinz Wilhelm III. von Oranien zum König eingesetzt wurde, mußte er folgende Rechte an das englische Parlament abtreten (x145/36):

>>1. Nur das Parlament kann Steuern auferlegen.

2. Der König kann kein Gesetz aufheben oder vom Gehorsam zu einem Gesetz entbinden.

3. Jeder Abgeordnete des Parlamentes hat das Recht auf freie Meinungsäußerung.

4. Ohne Zustimmung des Parlamentes darf kein stehendes Heer in England unterhalten werden. ...<<

John Locke (1632-1704, englischer Philosoph) schrieb damals über die Rechte der Menschen sowie über die Rechte und Freiheiten der Staatsgewalt (x176/108-109, x194/82, x235/299):

>>Die Vernunft lehrt alle Menschen, daß wir alle gleich und unabhängig sind, daß daher keiner dem andern in bezug auf sein Leben, seine Gesundheit, seine Freiheit und sein Eigentum schaden soll. ... Wenn wir betrachten, in welchem Zustand sich die Menschen von Natur be-

finden, so sehen wir: Dies ist ein Zustand völliger Freiheit. ...

Gebraucht der Herrscher die Gewalt gegen das Volk ohne Vollmacht und im Gegensatz zu dem Vertrauen, das in ihn gesetzt wurde, ... so hat das Volk ein Recht, die Gewalt durch Gewalt zu beseitigen. Unter allen Umständen ist es das richtige Hilfsmittel gegen ungesetzliche Gewalt, ihr mit Gewalt zu begegnen. ...<<

>>... Sie (die Staatsgewalt) muß nach öffentlich bekannt gemachten Gesetzen regieren, die nicht in besonderen Fällen geändert werden dürfen, sondern nur ein Maß haben für reich und arm, für den Günstling am Hofe und für den Bauern am Pfluge. – Untertanentreue ist nichts anderes als Gehorsam nach dem Gesetz, und deshalb hat der König kein Recht auf Gehorsam, wenn er die Gesetze verletzt. ...<<

>>... (Kap. 11) Von dem Bereich der legislativen Gewalt.

134. Da der große Zweck zu welchem Menschen in eine Gesellschaft eintreten, im friedlichen und sicheren Genuß ihres Eigentums besteht, und da das große Werkzeug und Mittel dazu das in dieser Gesellschaft eingesetzte Recht ist, so ist das erste und grundlegende positive Gesetz aller Staaten die Einsetzung der legislativen Gewalt, wie das erste und grundlegende natürliche Gesetz, das sogar die legislative Gewalt selbst beherrschen muß, die Erhaltung der Gesellschaft und, soweit es sich mit dem öffentlichen Wohl verträgt, jeder einzelnen Person in ihr ist.

Diese Legislative ist nicht allein die höchste Gewalt des Staates, sondern sie ist heilig und unabänderlich in den Händen, in welche die Gemeinschaft sie einmal gelegt hat. ...

144. Da aber die Gesetze, die auf einmal und in kurzer Zeit gegeben werden, eine immerwährende und dauernde Kraft haben und beständiger Vollziehung oder Beaufsichtigung bedürfen, ist es notwendig, daß eine ständige Gewalt vorhanden ist, die auf die Vollziehung der erlassenen und in Kraft bleibenden Gesetze achtet. Und so geschieht es oft, daß die legislative und exekutive Gewalt getrennt werden. ...<<

1690

In Nordirland besiegten im Jahre 1690 die Protestanten die Katholiken in der Schlacht am Boyne-Fluß.

1692

England und die Niederlande besiegten im Jahre 1692 die französische Flotte bei La Hogue.

1693

Der französische Theologe und Schriftsteller François Fénelon (1651-1715, Erzbischof von Cambrai) schrieb im Jahre 1693 an König Ludwig XIV. (x240/180): >>Man hat Ihren Namen und die ganze französische Nation all unseren Nachbarn unerträglich gemacht. Man hat keinen der alten Bundesgenossen gehalten, weil man nur Sklaven wollte. ...

Deshalb sind all die Grenzen, die Sie durch den Krieg ausgeweitet haben, von Anfang an unrechtmäßig erworben. Es ist wahr Sire, daß die darauffolgenden Friedensschlüsse das Unrecht zu verdecken und zu beheben scheinen, weil man die eroberten Festungen Ihnen übergeben hat.

Aber ein ungerechter Krieg wird durch ein glückliches Ende um nichts gerechter. Die von den Besiegten unterzeichneten Friedensverträge wurden nicht freiwillig unterzeichnet. Man unterschrieb mit dem Messer an der Kehle.

Es ist überflüssig zu sagen: Der Besitz eines anderen ist für uns niemals notwendig. Wahrhaft notwendig ist für uns nur, das Recht genau zu wahren. Man braucht auch nicht vorzutäuschen, daß Sie im Recht wären, bestimmte Festungen für immer zu behalten, nur weil sie der Sicherheit Ihrer Grenzen dienen.

Es ist Ihre Aufgabe, diese Sicherheit zu suchen – durch gute Bündnisse, durch Ihre Mäßigung oder durch die Befestigung von Orten, die innerhalb unserer Grenzen liegen.

Das Bedürfnis, über unsere Sicherheit zu wachen, gibt uns schließlich niemals einen Rechts-

grund, unserem Nachbarn sein Land zu rauben. ...

Die gegen uns Verbündeten möchten lieber einen verlustreichen Krieg gegen uns führen, als mit uns Frieden zu schließen. Denn sie sind durch eigene Erfahrung überzeugt, daß dieser Friede keinesfalls ein wahrhafter Friede sein würde, daß Sie ihn nicht mehr halten würden als die anderen und daß Sie den Frieden dazu benützen würden, um mühelos ihre Nachbarn zu unterwerfen, sobald sie ihr Bündnis aufgelöst haben. ...

Wenn der König ein - wie man sagt - Vaterherz für sein Volk hat, mußte er dann seinen Ruhm nicht eher darein setzen, ihm Brot zu verschaffen und es nach soviel Leiden wieder aufatmen zu lassen, als einige Grenzfestungen zu behaupten, die doch nur wieder Krieg verursachen?

Was antworten Sie darauf, Sire? ...<<

1694

Der französische Erzbischof Fénelon schrieb 1694 in einem anonymen Brief an König Ludwig XIV. (x247/122): >>... Sie waren 20 Jahre hindurch der Antreiber zu blutigen Kriegen, zu denen Ruhmsucht und Rachsucht der einzige Anlaß war.

Alle durch Krieg erlangten Gebietserweiterungen sind zu Unrecht erfolgt. Immer wollten Sie den Frieden diktieren, Bedingungen stellen, statt maßvoll zu verhandeln; deshalb war der Friede nie von Dauer. ... Selbst im Frieden haben Sie Krieg geführt und gewaltige Eroberungen gemacht ... Ein solches Verhalten hat ganz Europa gegen Sie aufgebracht und geeinigt. ...<<

Der französische Marschall und Festungsbaumeister Sebastien Vauban (1633-1707) kritisierte im Jahre 1694 in einer Denkschrift an König Ludwig XIV. die hohe Steuerbelastung der unteren Bevölkerungsschicht (x247/127): >>... Sie (die untere Bevölkerungsschicht) verrichtet alle große und geringe Arbeit in Stadt und Land. ...

Auch wer nur wenig von den ländlichen Verhältnissen weiß, erkennt ohne weiteres, daß die Einkommenssteuern eine der Ursachen des Übels darstellen. ... Sie sind zur Willkür geworden, denn es besteht überhaupt kein Verhältnis mehr zwischen dem Einkommen des Steuerpflichtigen und der Steuer, mit der man ihn belastet.

Außerdem werden die Abgaben mit äußerster Härte eingetrieben. ... Es ist gar nichts Ungewöhnliches wenn man bei den Exekutionen (zwangsweisen Eintreibungen) so weit geht, nach Verkauf des Inventars der Häuser auch noch die Türen auszuhängen. ...<<

1697

Neben Österreich, Brandenburg und Bayern wollten sich damals auch andere deutsche Länder, wie z.B. Sachsen, an der europäischen Machtpolitik beteiligen. Der sächsische Kurfürst Friedrich August I. (1670-1733, seit 1694 Kurfürst) wurde sogar Katholik, um mit Hilfe Österreichs und Rußlands im Jahre 1697 König von Polen (August II. "der Starke") werden zu können.

Als der französische Prinz Eugen von Savoyen (1663-1736) 1697 den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres übernahm, begann das Ende der südeuropäischen Türkenherrschaft. Prinz Eugen, den man in Frankreich wegen seiner kleinen Gestalt als Offizier abgewiesen hatte, erwies sich als ein glänzender Feldherr und überragender Politiker (Mitbegründer der "Donaumonarchie").

Im Jahre 1697 drängten die russischen Eroberer im Nordosten (bei der nordasiatischen Halbinsel Kamtschatka) bis an den Stillen Ozean vor.

Zar Peter I., der durch Intelligenz, ausgeprägte Entschlußkraft und enorme Tatkraft überzeugte, reiste ab 1697 mit einer großen russischen Gesandtschaft 18 Monate zunächst unerkannt durch Westeuropa und arbeitete z.B. in Holland als Schiffszimmermann.

Peter der Große modernisierte nach seiner Rückkehr das mittelalterliche Rußland, vergrößerte die Landstreitkräfte zu einem Heer von 200.000 Soldaten, ließ eine große Flotte bauen und

reformierte die Verwaltungs- sowie Bildungseinrichtungen nach dem europäischen Vorbild. Er gründete eine Akademie der Wissenschaften, verpflichtete etwa 800 westeuropäische Experten und holte sie nach Rußland. Der russische Zar schickte außerdem viele Söhne der Bojaren zum Studium nach Westeuropa und führte westeuropäische Lebens- und Wirtschaftsformen in Rußland ein.

Während dieser Reformen verlor die orthodoxe Kirche ihre Eigenständigkeit und ihre bisherige große Machtposition. Für die russische Bevölkerung brachten diese Änderungen keine wesentlichen Verbesserungen der Lebensbedingungen, denn man verschärfte sogar noch den Zwangsarbeitsdienst und die Leibeigenschaft.

Frankreich mußte 1697 im Frieden von Rijswijk (Niederlande) zwar die von den Reunionskammern annektierten rechtsrheinischen Gebiete zurückgeben und sich aus der Pfalz zurückziehen, da sich England, Spanien und Schweden einschalteten, behielt aber Elsaß mit Straßburg. Lothringen wurde wieder selbständig (x089/419).

Vor dem französischen Rückzug aus der Pfalz erteilte Ludwig XIV. den Befehl, die Pfalz in eine Wüste zu verwandeln. Die französische Armee plünderte und zerstörte daraufhin während ihres Rückzuges fast alle Burgen, viele Schlösser, Kirchen und brannte Städte sowie zahlreiche Dörfer und Gutshöfe nieder. Diese sinnlosen Zerstörungen vergrößerten naturgemäß die deutsch-französische Feindschaft.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schrieb später über die zahlreichen französischen Angriffe gegen die deutschen Westgrenzen (x063/186-187): >>Ein Blick auf die geschichtliche Karte zeigt, wie Frankreich seine Eroberungen unsausgesetzt nach Osten vortrug, und wie es Stück um Stück vom universalen Körper abbrach, um es dem eigenen Nationalstaat einzuverleiben.

Die französische Grenze, die ursprünglich an der Rhone, Saone und Maas lag, erreichte schließlich eine Linie, die sich vom Rhein nach Genf bis östlich von Nizza hinzog. Zur Zeit Napoleons reichte Frankreich bis zur Ostsee, an der Travemündung. ...

Die Haltung Frankreichs gegenüber dem Heiligen Römischen Reiche ist im Laufe der letzten Jahrhunderte etwas verschleiert worden. ...

In Wirklichkeit hat jedoch Frankreich die Einrichtung des Reiches als solches nie bestritten, und sei es aus dem einfachen Grunde, daß es nie aufgehört hat, für sich selber nach der Krone des Reiches zu streben. Von der Stunde an, als sie auf die Erben der Ostfranken überging, bis zu den Tagen Ludwigs des XIV. sind die Seiten der Geschichte erfüllt von den Versuchen französischer Könige, sie für ihr eigenes Volk zu erobern oder aber, da ihnen dies nicht gelang, ihre Freunde, Verwandten oder Verbündeten auf den kaiserlichen Thron zu bringen. ...

Napoleon, der sich als Erbe Karls des Großen empfand, erreichte mit der Kaiserkrönung, was die westfränkischen Könige vergeblich erstrebt hatten.<<

1698

Da seine Schwester Sophia angeblich einen Aufstand der Strelitzen (Leibwache des Zaren) gegen ihn plante, ließ der Zar im Jahre 1698 das gesamte Regiment der Strelitzen hängen, erschlagen oder vierteilen.

Peter I. blieb danach ein äußerst unbeliebter Gewaltherrscher, der jeden Widerstand erbarmungslos niederschlagen ließ.

Ein Berater des Königs kritisierte im Jahre 1698 die Lebensverhältnisse in Frankreich (x176/-60): >>... Durch langjährige Studien bin ich zu der Wahrnehmung gelangt, daß in der letzten Zeit fast ein Zehntel der Bevölkerung an den Bettelstab geraten ist und sich tatsächlich durch Betteln am Leben erhält; daß von den übrigen neun Zehnteln fünf nicht in der Lage sind, die Ärmsten durch Almosen zu unterstützen, weil sie selber nur um Haaresbreite ihrem Schicksal entgingen. Von den restlichen vier Zehnteln sind drei außerordentlich schlecht gestellt und von Schulden und Prozessen bedrängt. ...

Nach meinem Eindruck hat man in Frankreich von jeher nicht genügend Rücksicht auf das niedere Volk genommen und zu wenig Aufhebens von ihm gemacht. Daher ist es denn auch die am meisten ruinierte und elendeste Schicht im Königreich, andererseits aber durch seine Zahl und durch die wirklichen und nützlichen Dienste, die es dem Staat leistet, die bedeutendste Schicht, ... die durch ihre Arbeit, ihren Handel, ihre Abgaben den König und sein ganzes Reich emporbringt.

Sie stellt Soldaten und Matrosen für Heer und Flotte, dazu zahlreiche Offiziere, alle Kaufleute und die unteren Justizbeamten. Sie übt alle Künste und Gewerbe aus, sie betreibt den ganzen Handel und die Manufakturen des Königreiches, sie stellt die Arbeiter, Weingärtner und Tagelöhner auf dem Land, sie pflegt und füttert das Vieh, sät und erntet das Korn, bestellt die Weingärten und keltert den Wein. ...<<

Nach Auflösung des Monopols der englischen "Afrika-Compagnie" wurde im Jahre 1698 der afrikanische Sklavenhandel für alle englischen Kaufleute freigegeben.

1699

Bis 1699 wurden Ungarn, Siebenbürgen und große Teile Slawoniens (Gebiete in Kroatien) von der Türkenherrschaft befreit (Friede von Karlowitz).

Diese Grenzziehungen galten in ihren Grundzügen bis 1918.

Im Bordbuch eines britischen Sklavenschiffes hieß es im Jahre 1699 (x247/164): >>Am Morgen des 25. gingen wir (an der westafrikanischen Küste) an Land, um dem König unsere Aufwartung zu machen und einen Tauschhandel einzuleiten; aber er gab uns zu verstehen, daß er von uns erwartete, wir würden ihm einen Barren Eisen mehr pro Sklave geben, als Edwards vorher bezahlt hatte; außerdem machte er erhebliche Einwände gegen unsere Schüsseln und Trinkkrüge, gegen unsere gelben Zierperlen und einige andere Waren, da dort angeblich zu dieser Zeit nur ein geringer oder gar kein Bedarf bestand.

Am 26. hatten wir mit dem König und einigen einflußreichen Eingeborenen eine Unterredung über Handelsfragen, die von drei bis in die Nacht hinein andauerte und ohne Ergebnis verlief, da sie darauf bestanden, daß 13 Barren Eisen für einen männlichen und 10 Barren für einen weiblichen Sklaven gezahlt werden sollten.

Am 30. gingen wir erneut an Land und hatten eine Unterredung, aber auch sie verlief ergebnislos. ... Er (der Gewährsmann des Königs) bedauerte, daß wir seinen Vorschlägen nicht zustimmen wollten; er beteuerte, das sei nicht seine Schuld, denn er empfinde sehr viel Sympathie und Hochachtung für die Weißen, und durch die Handelsbeziehungen mit ihnen habe er seinen Reichtum sehr vergrößern können.

Der Grund dafür, daß er so nachdrücklich auf einem Preis von 13 Barren für einen männlichen und 10 Barren für einen weiblichen Sklaven bestehe, sei darin zu suchen, daß die Landbevölkerung im Binnenlande den Preis auf dem Sklavenmarkt so hochtriebe, ... aber um die Verhandlungen nicht scheitern zu lassen, ... würde er sich damit begnügen, 13 Barren für die Männer und nur 9 Barren und 2 Messingringe für die Frauen zu verlangen. ...<<

1700

Um 1700 existierten allein in West- und Süddeutschland über 300 geistliche und weltliche Fürstentümer, etwa 1.500 reichsunmittelbare Ritterschaften, 51 Reichsstädte und 45 Reichsdörfer, die jeweils staatliche Souveränität besaßen (x262/163).

Der deutsche Schriftsteller Gustav Freytag schrieb in seiner Reihe "Bilder aus der deutschen Vergangenheit" über das damalige Verhalten der Deutschen (x253/20): >>Wieviel auch der Krieg verschlechtert hatte, in der Werkstatt, als Vater des Hauses fand der Bürger sich zuerst wieder. Er zog sich ganz dahin zurück. Die Freude am öffentlichen Verkehr, auch die Wehrhaftigkeit wurden geringer. Knarrend drehten sich die alten Tore in den zerschossenen Stadtmauern. Nur noch kleinliche Händel kreuzten sich am Ratstisch.

Eine krankhafte Scheu vor der Öffentlichkeit nahm überhand. Als am Beginn des 18. Jahr-

hunderts die ersten öffentlichen Anzeigenblätter entstanden und der Rat von Frankfurt gestattete, eine wöchentliche Liste der Getauften, Getrauten, Verstorbenen zu veröffentlichen, erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens: es sei unerträglich, daß man diese intimen Verhältnisse bekanntmache. So vollständig zum Privatmann war der Deutsche geworden.

Groß wurde die Kluft zwischen den Ständen in Geselligkeit, in der Sprache, in der Lebensart. Jeder Kreis suchte sich gegen das Eindringen der unteren zu schließen: der hohe Adel gegen den niederen, der niedere gegen den Bürger, der Studierende gegen den Nichtstudierten, der Kaufmann gegen den Handwerker, der Bauer gegen den Häusler. Vornehmeren begegnete man mit Unterwürfigkeit.

So kam das Gefühl der Niedrigkeit in die Bürger. Ein Amt, einen Titel zu suchen, der ihm erlaubte, selbst ein wenig Hammer zu sein, nicht Amboß, wurde das Ziel seines Ehrgeizes. Die Begierde nach Titulaturen verbreitete sich in weite Kreise des Volkes. Kurz vor 1700 kam der Brauch auf, auch den Handwerkern Hoftitel zu geben. Der Hofschuhmacher suchte durch Bitten und Bestechung das Recht, ein Wappenschild seines Landesherrn über seine Tür zu nageln, und der Hofschneider und der Hofgärtner haderten in erbittertem Streit, wer dem andern voranzugehen habe.<<

Im Jahre 1700 begann der "Nordische Krieg" (1700-1721) gegen Rußland und seine Verbündeten (Dänemark, Sachsen-Polen und ab 1713 Preußen und Hannover) um die schwedische Vormachtstellung im Ostseeraum.

Nach den innenpolitischen Reformen setzte Peter der Große die russische Großmachtspolitik seiner Vorgänger konsequent fort und griff im Jahre 1700 die gefürchtete Großmacht Schweden an, die seit dem Dreißigjährigen Krieg den gesamten Ostseeraum beherrschte.

Karl XII. von Schweden (1682-1718) schlug im Jahre 1700 jedoch das mindestens 3fach überlegene russische Heer bei Narwa vernichtend. Karl XII. nutzte diesen glänzenden Sieg jedoch nicht aus. Anstatt Rußland vollständig zu besiegen, unterwarf Karl XII. bis 1706 lediglich die Union Polen-Sachsen.

Im Jahre 1700 ließ Zar Peter I. seine ehrgeizigen Pläne, Neuerungen und die Abschaffung der alten russischen Traditionen mit gnadenloser Härte durchsetzen. Ab 1700 wurden z.B. alle Beamten verpflichtet, Kleider nach westeuropäischem Schnitt zu tragen. Der Zar rüstete die russische Geheimpolizei sogar mit Scheren aus, so daß viele Russen auf abgesperrten und bewachten Landstraßen ihre langen Haare und Bärte verloren.

Wer sich damals gegen die neue Kleiderordnung oder gegen den Barterlaß wehrte, mußte mit hohen Geldbußen oder sogar mit der Todesstrafe rechnen. Zahlreiche Bojaren, die diese westlichen Neuerungen ablehnten, wurden damals zur Abschreckung hingerichtet.

Ein russischer Historiker schrieb später über die zwangsweise "Verwestlichung Rußlands" (x176/90): >>... Peter machte einen Anschlag auf das Volk, veränderte gewaltsam seine Sitten, seine Bräuche, selbst seine Kleidung. ... Die oberen Klassen lösten sich von den russischen Bräuchen und zugleich vom russischen Volk los; sie fingen an; nach ausländischer Art zu leben, sich zu kleiden und zu sprechen. ... So kam es zum Bruch zwischen Zar und Volk, so löste sich der alte Bund. Der russische Monarch wurde zum Despoten, und das freie Volk erhielt die Bedeutung von unfreien Sklaven.<<

Durch den Tod des spanischen Königs Karl II. (1661-1700) starb im Jahre 1700 die Linie der spanischen Habsburger aus.

Der französische Marschall und Festungsbaumeister Sebastien Vauban schrieb um 1700 über die "Kriegskunst" (x247/120): >>(Der Krieg) begründete unter den Menschen die Unterordnung. Diese hat sie zivilisiert und gezwungen, in Gemeinschaft zu leben; sie hat sie zur Disziplin erzogen. ...

Alle Staaten der Vergangenheit und Gegenwart kommen von ihm (dem Krieg). Die Fürsten, die ihn ... vernachlässigen, herrschen nicht in Sicherheit und sind gewöhnlich ... wenig geach-

tet. ...

Anfangs kannte (der Krieg) nur die hemmungslose Wut und Brutalität. ... (Es) entwickelte sich bald eine Wissenschaft, der die größten Männer mit allen Fähigkeiten dienten. Während er zuvor roh und wild war, wurde er darauf nach und nach verfeinert und bestimmten Regeln unterworfen. ...<<

Im Jahre 1700 protestierte der oberste Bundesrichter Sewall aus Massachusetts gegen die Sklaverei (x190/134): >>Alle Männer, so wie sie die Söhne Adams sind, sind Miterben dieser Welt und genießen die gleichen Rechte, einschließlich der Freiheit und aller daraus hervorgehenden Annehmlichkeiten des Lebens. ... Ursprünglich und aus der Natur heraus kann es so etwas wie die Sklaverei nicht geben.<<

Ein Zeitzeuge berichtete damals über das Schicksal von verschleppten Sklaven aus Guinea (x247/166): >>1. Ein Drittel der Neger von der Guinea-Küste stirbt gewöhnlich in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in der Kolonie, und das in diesem Lande verbrachte Arbeitsleben eines Negers kann auf nicht mehr als 15 Jahre veranschlagt werden.

2. Man muß bekennen, daß wir auf das Übermaß ihrer Arbeit spekulieren und nicht darum verlegen waren, sie vor Entkräftung zugrunde gehen zu lassen, sobald sich der Preis, den wir aus ihrer sauren Arbeit zogen, ihrem Kaufpreis gleichstellte.<<

Ein englischer Kapitän berichtete um 1700 über den afrikanischen Sklavenhandel (x247/164-165): >>... Wenn die Sklaven aus dem Binnenland nach Fida (Hafenstadt an der Küste von Guinea) kommen, dann werden sie alle gemeinsam in eine Bretterhütte, eine Art Gefängnis gebracht, das man zu diesem Zweck errichtet hat; und wenn sie den Europäern übergeben werden sollen, bringt man sie hinaus in eine weite Ebene, wo die Schiffsärzte jeden einzelnen sehr gründlich untersuchen; Männer und Frauen sind bei dieser Prozedur splitternackt. Diejenigen, die für gut und gesund befunden werden, treten auf die eine Seite, der Rest auf die andere Seite.

Nachdem so die Untauglichen ausgesondert sind, wird jedem von denen, die für gut befunden wurden, auf der Brust mit Hilfe einer glühendheißen Eisenstange ein Zeichen aufgebracht. Man benutzt dazu bestimmte Kennzeichen der französischen, englischen bzw. holländischen Handelsgesellschaften, damit diese ihre Sklaven voneinander unterscheiden können.<<

1701

Im Jahre 1701 krönte sich der Kurfürst Friedrich III. (1657-1713, seit 1688 Kurfürst von Brandenburg) mit Zustimmung des deutschen Kaisers in Königsberg zum König "in Preußen" (Friedrich I.).



Abb. 31 (x316/23): Das königlich preußische Wappen.

Friedrich I. setzte den Aufbau des preußischen Staates zwar konsequent fort, neigte aber zur Verschwendungssucht, so daß es mit den Staatsfinanzen schnell bergab ging. Er war ein ausgesprochener Nachahmer des französischen Hofes. Die Hofgesellschaft sprach französisch und viele Bürger folgten diesem Beispiel. Friedrich I. liebte prächtige Veranstaltungen und verschwendete große Teile der Staatseinnahmen. Um seinen aufwendigen Hofstaat zu finanzieren, mußte er zum Schluß sogar große Kredite aufnehmen.

Die Wochenzeitung "Das Ostpreußenblatt" berichtete später (am 30. Dezember 2000) über die Krönung Kurfürst Friedrichs III. von Brandenburg zum preußischen König (x887/...): >>Vom Wirken und Werk bedeutender Frauen und Männer aus dem deutschen Osten

Von *SILKE OSMAN*

Es wird kein Zweifel bestehen, daß ein Ereignis aus der Masse der Gedenktage im kommen-

den Jahr besonders herausragt und alles andere überstrahlt: die Erinnerung an die Krönung Kurfürst Friedrichs III. von Brandenburg als Friedrich I. König in Preußen am 18. Januar 1701. Am 17. Dezember vor 300 Jahren waren der Kurfürst und seine Gemahlin, Kurfürstin Sophie Charlotte, von Berlin aus aufgebrochen und hatten sich mit einem gewaltigen Troß von Begleitern nach Königsberg begeben.

Für den gesamten Zug sollen 30.000 Vorspannpferde gebraucht worden sein, die von den Bauern und Gütern auf dem Weg zur Verfügung gestellt werden mußten. Nach zwölf Tagen erreichten die hohen Herrschaften Königsberg, wo das glanzvolle Fest schließlich seinen Anfang nahm und in der eigenhändigen Krönung Friedrichs am Morgen des 18. Januar 1701 im Audienzsaal des Königsberger Schlosses seinen ersten Höhepunkt fand. - Der Grundstein für eine neue Großmacht war gelegt.

Ostpreußen, das Land, das Preußen den Namen gab, hat im Laufe von vielen Jahrhunderten immer wieder Frauen und Männer hervorgebracht, die auf ihre Weise die Welt bewegten und deren Schaffen über die Zeit hinaus Bestand hat. Ihrer zu gedenken soll uns Aufgabe und Verpflichtung sein. Und so mögen "runde" Geburts- oder Todestage Anlaß sein, sich an dieser Stelle einiger weniger Frauen und Männer aus dem Kulturleben zu erinnern und ihre besondere Leistung zu würdigen.

In Königsberg erblickte am 24. Januar vor 225 Jahren ein Mann das Licht der Welt, der sein Publikum in Erstaunen versetzen sollte - zum einen als Komponist, zum anderen als Schöpfer schauriger Geschichten: der Jurist Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, der seinen dritten Vornamen aus Verehrung für Mozart in Amadeus umänderte. Aus Danzig stammte der Kupferstecher Daniel Nikolaus Chodowiecki (275. Geburtstag am 16. Oktober); er starb vor 200 Jahren am 7. Februar in Berlin.

Der Illustrator und Schilderer des bürgerlichen Lebens seiner Zeit hat als Maler und Radierer eine unermeßliche Fülle von Werken hinterlassen. Ebenfalls in Danzig geboren wurde Johannes Falk. Der Zeitgenosse Goethes und Gesprächspartner des Dichters starb vor 175 Jahren (14. Februar); er gilt auch als Vorreiter der Inneren Mission.

Ein viertel Jahrhundert ist am 7. März vergangen, da ein Mann für immer seine Augen schloß, der sich der Musikgeschichte seiner Heimat verschrieben hatte: Erwin Kroll. Der Musikkritiker und -schriftsteller aus Deutsch Eylau hat mit seinem Buch "Musikstadt Königsberg" (Freiburg 1966; leider vergriffen) ein mittlerweile begehrtes Standardwerk geschaffen.

Am 19. März vor 100 Jahren wurde auf Gut Kalkstein, Kreis Fischhausen, die spätere Grafikerin und Illustratorin Eva Schwimmer geboren. Die 1952 mit dem Kunstpreis der Stadt Berlin Ausgezeichnete schrieb auch zahlreiche Novellen und Erzählungen, die u.a. auch im Ostpreußenblatt veröffentlicht wurden.

125 Jahre sind vergangen, daß Heinrich Spiero in Königsberg geboren wurde (24. März). 1905 rief er an der Elbe die Hamburger Kunstgesellschaft ins Leben und führte die erste Ausstellung mit Werken der Käthe Kollwitz in Hamburg durch. Mit den großen Dichtern und Schauspielern seiner Zeit war er eng bekannt und wußte darüber auch in seinem Erinnerungsbuch "Schicksal und Anteil" lebendig zu berichten.

100 Jahre sind vergangen, daß der Schriftsteller Otfried Graf Finckenstein im westpreußischen Schönberg geboren wurde (am 5. April). In seinen Romanen schilderte er eindrucksvoll das Leben seiner westpreußischen Landsleute.

Den "ostpreußischen Bach" nannte man den vor 325 Jahren in Sensburg geborenen Georg Riedel (am 6. Juni). Der Kantor der Altstädtischen Kirche in Königsberg vertonte das gesamte Matthäus-Evangelium, alle 150 Psalmen und die ganze Offenbarung Johannis. Vor 125 Jahren wurde die spätere Schriftstellerin Erminia von Olfers-Batocki auf Groß Ratshof bei Königsberg geboren (29. Juni); ihre Kindheit verbrachte sie auf Tharau, wo sie schon früh begann, ihre Beobachtungen und Erlebnisse niederzuschreiben. Stets setzte sie sich nachdrücklich für

die Reinerhaltung des heimatlichen Platt ein.

95 Jahre alt geworden wäre im Jahr 2001 eine Reihe von Künstlern, die viel zu früh abberufen wurden, hatten sie doch noch so viel zu sagen: Norbert Ernst Dolezich (* 16. Februar), Hellmut Marcus (* 28. August), Ruth Faltin (* 29. September). 90 Jahre alt geworden wäre am 25. Juli die Graphikerin und Dichterin Ursula Enseleit aus Wenzken, Kreis Angerburg, die 1978 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Bildende Kunst ausgezeichnet wurde. Vor 85 Jahren wurde in Königsberg der Maler Fred Thieler geboren (17. März), der als einer der bedeutenden Vertreter des Informel in die Kunstgeschichte eingegangen ist.

In Pommern wurde vor 100 Jahren ein Mann geboren, der sich als Maler einen Namen machte: Richard Zenke aus Rügenwalde (23. August). Ab 1935 wirkte er als Zeichenlehrer (später als Studienrat) an der Vorstädtischen Oberschule in Königsberg, leitete als Fachberater für Kunsterziehung verschiedene Arbeitsgemeinschaften und organisierte Ausstellungen.

Ebenfalls der Kunst verschrieb sich eine Frau, die sich vor allem dem Porträt zuwandte: Elisabeth Wolff-Zimmermann, geboren vor 125 Jahren in Posen (am 14. September). Als Gattin des Graphikers und Lehrers an der Königsberger Kunstakademie, Heinrich Wolff, lebte sie lange Jahre in der alten Krönungsstadt am Pregel.

Ein Leben für die Musik führte Georg Vollerthun, vor 125 Jahren am 29. September in Fürstenu (Danziger Werder) geboren. Neben seinen Kompositionen für Klavier und seinen Vokalwerken mit Orchester fanden vor allem seine Orgelkompositionen im Stile Bachs große Beachtung.

Seine Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen ist zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für Freunde der schönen Töne geworden: Joseph Müller-Blattau; er starb vor 25 Jahren (am 21. Oktober). Der gebürtige Elsässer gründete auch das Musikwissenschaftliche Institut in Königsberg. Ebenfalls vor 25 Jahren starb der aus Mehlsack stammende Bildhauer Georg Fuhg (13. November).

Sein Bronze-Standbild des Trakehners Hessenstein schmückt noch heute den Vorgarten des Ostheims in Bad Pyrmont. 1964 wurde Fuhg mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet. 125 Jahre sind schließlich vergangen, daß der Schöpfer der Oper "Der Widerspenstigen Zähmung", Hermann Gustav Goetz, im schweizerischen Hottingen starb (3. Dezember).

Die Reihe der Frauen und Männer aus Ostpreußens Kulturleben, die Bedeutendes geleistet haben, ließe sich fortsetzen. Mosaiksteinchen reiht sich an Mosaiksteinchen und formt ein buntes Bild. Wie arm wären wir ohne diese Frauen und Männer, die mit ihrem Wirken und Werk noch heute unsere Welt bereichern. Und so werden wir in dieser Zeitung auch immer wieder auf das Schaffen derjenigen eingehen, die (nach Herder) mit Begeisterung Großes und Gutes auf dieser Erde geleistet haben.<<

Die Wochenzeitung "JUNGE FREIHEIT" berichtete später (am 11. Juni 2021) über die preußischen Könige: >>**Preußen und seine großen Könige**

Vom Aufstieg Preußens, von seinen größten Königen und von der Notwendigkeit, auch im Inneren eines Landes Schlachten zu gewinnen

Karlheinz Weißmann

Das muß eine Aufregung gewesen sein, am preußischen Hof, als das große Fest beginnen sollte und der Thronfolger, der Kronprinz, verschwunden war. Auf Befehl von König Friedrich hatte man alles abgesucht; die Lakaien und die Wachen hatten jeden Raum durchstöbert und die Gänge, selbst die Kammern der Dienstboten. Aber Friedrich Wilhelm war nirgends zu finden. Endlich rief jemand "Wir haben ihn!"

Und dann sah man ihn schon, zum Entsetzen des Vaters in Alltagskleidung, verschwitzt, das Gesicht noch glänzend von der Speckschwarte, mit der er seine Haut eingerieben hatte, um ordentlich braun zu werden. In der Sonne lag der junge Mann, nachdem er mit den Knechten Heu gemacht hatte, und vergaß alle seine Pflichten: höfische Pflichten, die er haßte.

Friedrich Wilhelm war aus der Sicht seines Vaters ein mißratener Sohn. Das war um so bitterer, weil der König gehofft hatte, daß er sich seines Großvaters, des Großen Kurfürsten, würdig erweisen würde, auf dessen Namen er getauft war. Und daß er selbst wohlgeraten war, daran zweifelte er nicht: Hatte er doch die Schaffung eines brandenburgisch-preußischen Staates dadurch vollendet, daß er 1701 für Preußen die Königskrone erwarb. Es dauerte zwar einige Zeit, bis man nur noch von einem "Königreich Preußen" sprach und damit das Ganze aus Brandenburg und Preußen bezeichnete.

Aber aus der Sicht Friedrichs I. war das ohne Bedeutung. Ihm ging es allein um den Rang. Er war überhaupt ein Mann, der sich an Äußerlichkeiten hielt. Er liebte schöne Dinge, etwa goldene und emaillierte, mit Edelsteinen geschmückte Schnupftabaksdosen, prächtige Gewänder, schöne Räume mit wertvollen Bildern und Wandtapeten. Daß er sich die nicht leisten konnte, störte ihn kaum. Er machte Schulden, übrigens so viele, daß bei seinem Tod die Kosten für die Krönungsfeierlichkeiten immer noch nicht bezahlt waren.

Dagegen war sein Sohn aus anderem Holz geschnitzt. Man ahnt das schon, wenn man die beiden auf Bildern aus der Zeit sieht. Friedrich war ein kleiner und zierlicher Mann, von fast mädchenhafter Gestalt, Friedrich Wilhelm dagegen ein großer und kräftiger Kerl, dem man ansah, daß er sich gerne auch körperlich betätigte. Der Hauptgrund für den dauernden Streit zwischen beiden war allerdings die Verschiedenheit ihrer Charaktere.

Schon als Kind hatte Friedrich Wilhelm den Vater aus der Fassung gebracht, als der ihn einmal dabei erwischte, wie er etwas in ein kleines Heft eintrug. Auf die Frage, was er denn da treibe, antwortete der Junge, er verzeichne alle Ausgaben und Einnahmen, um immer zu wissen, was er an Geld habe. Friedrich war entsetzt: für einen Adligen hatten Schulden nichts Ehrenrühiges, Sparsamkeit dagegen galt als bürgerliche Eigenschaft, etwas, das einem Kaufmann oder Handwerker gut anstand, aber nicht einem Vornehmen.

Als Friedrich Wilhelm 1713 seinem Vater nachfolgte, richtete er ihm noch ein prunkvolles Staatsbegräbnis aus. Aber dann war es vorbei mit dem alten Leben. Friedrich Wilhelm verkaufte fast alles aus dem königlichen Besitz, was sich zu Geld machen ließ, um die Schulden zu begleichen, natürlich auch die Tabaksdosen. Er entließ einen großen Teil der Dienerschaft und alle Angestellten und Beamten des Staates, die ihm nicht nützlich erschienen (darunter auch die Professoren an der Universität, die seiner Meinung nach überflüssig waren, weil sie Philosophie trieben).

Dann befahl er, daß in Preußen zukünftig der Grundsatz strengster Sparsamkeit zu gelten habe und schuf eine eigene Behörde, die Oberrechnungskammer, um dauernd zu prüfen, ob irgendwo etwas verschwendet werde. Er selbst war ein Mann von einfachen Bedürfnissen, trieb keinen Aufwand, liebte Bier mehr als Wein, Speisen wie sie Bauer oder Bürger aßen mehr als große Menüs, die der Adel nach französischem Vorbild bevorzugte.

Es gab im Grunde nur einen Bereich, in dem Friedrich Wilhelm nicht sparte, sondern mit Freuden Geld ausgab: Das war seine Armee. Seit der Zeit des Großen Kurfürsten gab es ein "Stehendes Heer", das heißt, der Herrscher warb nicht nur für den Krieg Soldaten an, sondern hielt sie dauernd unter Waffen. Sie waren sein wichtigstes Machtmittel, auch um sich innerhalb des Staates durchzusetzen.

Du erinnerst Dich vielleicht noch an die Besetzung von Königsberg, um des Hieronymus Roth habhaft zu werden? Unter Friedrich Wilhelm wurde die preußische Armee immer weiter vergrößert, vor allem aber wurde sie verbessert. Ihre Soldaten konnten schneller und in besserer Ordnung marschieren und feuern als alle anderen in Europa.

Die preußische Armee bestand zum einen Teil aus Wehrpflichtigen, zum anderen aus "Geworbenen" oder "Gepreßten". Die erste Gruppe, das waren vor allem Bauernsöhne, die jeder Bezirk stellen mußte und die dann zum Militärdienst eingezogen wurden. Die zweite Gruppe, das waren Untertanen oder Fremde, die für Geld preußische Soldaten wurden. Die dritte bilde-

ten alle jene, die man gezwungen hatte, Soldaten zu werden. Die letztgenannten stellten einen großen Teil der Truppen, denn das Soldatenleben war sehr hart.

Ein Hauptgrund lag in der strengen Disziplin - Pünktlichkeit, Ordnung, Sauberkeit -, der man die Soldaten unterwarf, und der Brutalität der Strafen, wenn der Soldat gegen die Disziplin verstieß. Oft genügten Kleinigkeiten, und schon wurde er von seinem Unteroffizier geschlagen. Bei schlimmeren Vergehen wurde man auf einen scharfkantigen Holzkasten - den "Bock" - gebunden und geprügelt.

Die schlimmste Strafe war aber das "Gassenlaufen". Da bildeten die Soldaten einer Einheit zwei einander gegenüberstehende Reihen, jeder bekam eine Rute in die Hand. Der Verurteilte wurde an den Anfang dieser "Gasse" gestellt, ein Offizier setzte ihm die Degenspitze auf die nackte Brust, ein anderer war als Wache hinter ihm, dann ging es in langsamem Schritt durch die Gasse, und die Kameraden mußten auf das arme Opfer einschlagen. Hinter ihnen prüften die Unteroffiziere, ob auch hart genug geschlagen wurde; wenn nicht, stand auch dem, der versucht hatte, seinen Kameraden zu schonen, eine Bestrafung bevor.

Grundsätzlich gab es diese Art von militärischer Disziplin in allen europäischen Staaten. Ein entscheidender Unterschied zwischen Preußen und den übrigen war allerdings, daß Preußen trotz des Aufwands, den es mit der Armee trieb, unter Friedrich Wilhelm keinen Krieg führte. Er, den man den "Soldatenkönig" nannte, war nämlich davon überzeugt, daß Gott Kriege nur gestatte, wenn sie zur Verteidigung des eigenen Landes notwendig seien. Wenn man dagegen Kriege führe, um zu erobern, was einem nicht gehöre, oder aus Ruhmsucht, dann würde man als Herrscher von Gott zur Verantwortung gezogen und bestraft werden.

Man merkt daran schon, daß Friedrich Wilhelm I. nicht nur ein harter, sondern auch ein frommer König war. Es hat ihn deshalb sicher besonders aufgebracht, als er feststellen mußte, daß sein Sohn so gar nichts von ihm hatte. Der Kleine war nach dem Vater Friedrich Wilhelms auf den Namen Friedrich getauft worden, und er schien nicht nur dessen Äußeres, sondern auch dessen Wesensart geerbt zu haben. Wahrscheinlich hat Friedrich Wilhelm jedesmal, wenn er den Kronprinzen sah, gefürchtet, daß nach seinem Tod der alte Schlendrian wie unter Friedrich I. wieder einreißen werde.

Deshalb tat er alles, um aus dem Kronprinzen einen guten Soldaten zu machen. Wenn er ihn morgens mit einem Kanonenschuß vor seinem Zimmer wecken ließ, brach der Kleine jedesmal in Tränen aus. Die Uniform, die sein Vater tagein, tagaus trug, nannte er später nur den "Sterbekittel", und er war ihm verhaßt. Friedrich liebte als junger Mann schöne Kleider, verschuldete sich wie alle Adligen in seiner Umgebung, interessierte sich weder für das Militär noch für die Staatsgeschäfte, sondern las lieber französische Bücher, nicht zuletzt solche, in denen die Religion verspottet wurde, oder spielte auf seiner geliebten Flöte.

Schließlich wurde das Verhältnis zwischen Vater und Sohn so unerträglich, daß er zu fliehen beschloß. Mit seinem besten Freund, Hans Hermann von Katte, wollte er über die Landesgrenze gehen und im Ausland auf den Tod des Königs warten, um erst dann zurückzukehren.

Aber die beiden wurden gefaßt. Und da Katte wie Friedrich Offiziere der preußischen Armee waren, ließ der König sie vor ein Militärgericht stellen. Das verurteilte Katte wegen Fahnenflucht zum Tod, erklärte aber, daß es über den Kronprinzen kein Urteil sprechen könne. Daraufhin ordnete Friedrich Wilhelm an, daß sein Sohn die Hinrichtung seines Freundes mit ansehen müsse und er dann über sein weiteres Schicksal entscheiden werde.

Als man Katte im Innenhof der Festung Küstrin zum Henker führte, wurde Friedrich gezwungen, das Ganze durch das Fenster seiner Zelle anzuschauen. Er rief durch das Gitter "Verzeih mir, Katte!", und der antwortete nur mit einem traurigen Lächeln und "Es gibt nichts zu verzeihen!" Dann starb er ohne Klage.

Friedrich selbst brach zusammen und hat sich in der nächsten Zeit nur schwer erholt. Als er endlich wieder auf den Beinen war, änderte er sein Verhalten gegenüber dem Vater radikal.

Der traute dem Wandel natürlich nicht, aber er entließ ihn doch aus der Haft und mußte im Lauf der Jahre anerkennen, daß sich der Sohn ernsthaft bemühte, nicht nur alle Teile des preußischen Staatslebens kennenzulernen, sondern auch ein guter Offizier zu werden.

Ob jemals alle Zweifel ausgeräumt wurden, wissen wir nicht, aber als Friedrich Wilhelm I. 1740 starb, scheint er doch geglaubt zu haben, daß keine Wiederkehr der alten Zustände zu befürchten sei. Umgekehrt hat Friedrich, der nun als Friedrich II. den Thron bestieg, sich ausgesprochen anerkennend über seinen Vater geäußert und offenbar verstanden, wie verkehrt sein eigenes Verhalten als junger Erwachsener gewesen war. Er hielt in fast allen Fragen an den von seinem Vater eingeführten Grundsätzen fest. Nur in einer Hinsicht gab es eine entscheidende Veränderung: Friedrich II. führte Kriege.

Den ersten begann er unmittelbar nach seinem Regierungsantritt. Im Dezember 1740 überschritten preußische Truppen die Grenze zum Gebiet der Habsburger. Jetzt zeigte sich, wie gut die Armee war, die der Soldatenkönig aufgebaut hatte. Denn in mehreren Schlachten wurden die Truppen der Österreicher besiegt. Nach zwei Jahren mußte man sich in Wien dazu bereit erklären, eine ganze Provinz - Schlesien - an Preußen abzutreten. Der Grund für die Schwäche Österreichs lag auch darin, daß dort seit kurzem eine Frau regierte. Maria Theresia war nur durch eine Art Trick ihrem Vater Karl VI. auf den Thron in den habsburgischen Besitzungen gefolgt. Eigentlich galt ja nur ein Mann als Nachfolger.

Aber den Kaiserthron konnte sie nicht einnehmen. Das änderte sich erst, nachdem sie verheiratet war und ihr Mann - Franz von Lothringen - die Kaiserkrone erhielt. Man muß dazusagen, daß Maria Theresia ihren Ehegatten zwar liebte (sie hat ihm sechzehn Kinder geboren), ihm aber auch weit überlegen war. Franz I. war nicht besonders intelligent und eher willensschwach. Anders als seine Frau, "die Kaiserin", wie man sie bald allgemein nannte, die sehr energisch und klug handelte, obwohl sie ihr Vater nicht darauf vorbereitet hatte, einmal das Amt einer Herrscherin zu übernehmen.

Maria Theresia mußte sich nicht nur mit der Niederlage im ersten Krieg gegen Preußen abfinden, sondern auch noch eine zweite hinnehmen. Schlesien schien endgültig verloren. Erst 1756 gelang es ihr, ein mächtiges Bündnis zu schmieden, an dem außer Österreich noch Frankreich und Rußland beteiligt waren - also alle Großmächte auf dem Kontinent - und dem es nicht mehr nur darum ging, eine Provinz zurückzugewinnen, sondern Preußen zu vernichten. Obwohl dieser Krieg bis 1763 dauerte und deshalb als Siebenjähriger Krieg bezeichnet wird, gelang das nicht.

Es war dabei Glück im Spiel - Friedrich II. sprach von einem "Wunder" -, aber nicht nur. Es ging auch darum, daß der König von Preußen der überlegene Feldherr war. Friedrich war der letzte König des alten Europa, der sein Heer selbst geführt hat und im Zweifel sogar an der Spitze seiner Truppen in die Schlacht zog. Er scheute keine Gefahr und befahl seinen Vertrauten für den Fall seiner Gefangennahme, keine Verhandlungen mit dem Feind zu führen. In seiner Rocktasche eingenäht trug er einen kleinen Behälter mit Gift, um sich das Leben zu nehmen, falls er in eine ausweglose Situation geriet.

An Friedrich ist sehr gut zu erkennen, wie wichtig ein einzelner für den Lauf der Geschichte sein kann. So bedeutend seine Vorfahren wie der Große Kurfürst oder der Soldatenkönig waren, er überragt sie alle. Ihm ist es gelungen, nach langer Zeit wieder einen deutschen Staat zu schaffen, auf den man stolz sein konnte. "Preuße sein, heißt Patriot sein", schrieb ein Dichter der Zeit, und wie sehr dieser Satz zutraf, konnte man auch und gerade daran sehen, wie sich die einfachen Leute in Zeiten der Not und der Niederlage verhielten.

Wie stark das Gefühl der Verbundenheit, der neue preußische Patriotismus, war, sieht man vielleicht am deutlichsten an folgendem: Nachdem Friedrichs Heer bei Kunersdorf von Russen und Österreichern besiegt worden und in der Armee fast alle Offiziere gefallen waren, hätte man eigentlich annehmen müssen, daß die Soldaten im Schutz der Nacht davonliefen.

Statt dessen sammelten sie sich um ihre Unteroffiziere und ihre Fahnen, nahmen wieder Aufstellung und zogen in guter Ordnung ab, so daß der König mit ihrer Hilfe wieder eine Armee aufstellen konnte.

Die Bewunderung für das militärische Genie Friedrichs hat wesentlich dazu beigetragen, daß ihn schon seine Zeitgenossen "den Großen" nannten. Aber daneben spielte noch anderes eine Rolle, vor allem sein Entschluß, ein "aufgeklärter", man könnte sagen: ein vernünftiger, Herrscher zu sein. Einer seiner berühmten Aussprüche lautete: "Ich bin der erste Diener meines Staates." Das hieß, daß er sich als eine Art Beamter betrachtete, der nicht zu seinem Vergnügen an der Spitze des Ganzen stand, sondern um der Gemeinschaft zu dienen, um seine Pflicht zu tun, wie es seither hieß.

Man konnte das schon am Beginn seiner Regierungszeit an einigen großen Veränderungen erkennen: der Abschaffung von Folter und Todesstrafe (mit Ausnahme bestimmter, besonders schwerer Vergehen), der Gewährung von Religions- und (in Grenzen) von Meinungsfreiheit, der Festlegung, daß alle Untertanen - auch die Adligen - vor dem Gesetz gleich seien.

Das wichtigste Ergebnis des Siebenjährigen Krieges war, daß Preußen nun gleichberechtigt neben Österreich treten konnte. Im Norden Deutschlands hatte Berlin das Sagen, nur der Süden des Reiches stand noch unter der Kontrolle Wiens. Aber der innere Zustand Preußens nach den Kriegen war verheerend. Der König hat sich deshalb in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens - er starb 1786 - fast nur noch mit dem Wiederaufbau seines Landes beschäftigt. Das war eine Aufgabe, die seine ganze Kraft forderte. Er hat das Volk dabei nicht gefragt, was ihm gefalle, aber er hat dafür gesorgt, daß es ihm besser ging.

Die berühmteste seiner Maßnahmen war dabei wohl die Einführung des Kartoffelanbaus in Preußen. Der König hatte erfahren, daß diese bis dahin in Deutschland weitgehend unbekannt Pflanze besonders nahrhaft und verhältnismäßig anspruchslos sei: ein gutes Lebensmittel vor allem für die Ärmeren. Also befahl er, in seinem Reich Kartoffeln anzubauen.

Aber man hatte vergessen, den Bauern zu sagen, daß sie die Knollen und nicht die Blätter ernten sollten. Die Blätter der Kartoffel sind nämlich giftig, und nachdem sie davon gegessen hatten, starben einige Menschen. Da griff sofort die Überzeugung um sich, der König habe es übel gemeint, und Friedrich mußte mit Strafandrohung erzwingen, daß man den Kartoffelanbau fortsetzte und sich zukünftig an die Knollen der Pflanze halten sollte.

Wenn man heute nach Potsdam kommt, der Hauptstadt des Landes Brandenburg vor den Toren von Berlin, kann man das kleine Schloß besichtigen, das Friedrich der Große dort gebaut hat, nur für sich. Es trägt den Namen Sanssouci, französisch für "Ohne Sorge". Auf der Terrasse vor dem Schloß liegt der König begraben - zwischen seinen treuen Windhunden, die er zum Schluß mehr mochte als die Menschen -, und die Stelle ist nur mit einem einfachen Stein gekennzeichnet, auf den seine Verehrer - nein, nicht Blumen, sondern Kartoffeln legen.<<

Nach den französischen Mißerfolgen im Norden und Osten Frankreichs versuchte Ludwig XIV. im Jahre 1701 die spanische Krone zu übernehmen, um Frankreich und Spanien zu vereinigen. Da nicht nur der französische König Ludwig XIV., sondern auch die österreichischen Habsburger nach dem Tod des spanischen Königs Karl II. (des letzten spanischen Habsburgers) Erbschaftsansprüche geltend machten und ebenfalls die spanische Krone forderten, kam es zum "Spanischen Erbfolgekrieg" (1701-14).

Der sog. "Spanische Erbfolgekrieg" (1701-14) war zunächst ein Kampf zwischen Frankreich und den österreichischen Habsburgern. Später entwickelte sich dieser Krieg zum französisch-britischen Kampf um die Weltherrschaft. Frankreich mußte schließlich auf Betreiben des englischen Königs Wilhelm III. von Oranien auch gegen England, die Niederlande, Preußen und die meisten deutschen Reichsstände sowie Portugal und Savoyen kämpfen.

Dem englischen König wurde im Jahre 1701 per Gesetz verboten, eine Katholikin zu heiraten (dieses Gesetz ist heute immer noch in Kraft).

1703

Der ungarische Adel rief im Jahre 1703 zum Widerstand gegen die Habsburger auf, um seine alten Vorrechte zu verteidigen.

Prinz Eugen ließ den Aufstand der Ungarn (1703-1711) gnadenlos niederschlagen.

Prinz Eugen schrieb damals an den Kaiser nach Wien (x194/89): >>Frankreich gibt uns ein Beispiel, mit welcher Härte es gegen Mißvergnügte verfährt. Daher glaubte ich auch meinerseits, ... endlich die Schärfe zu ergreifen und mit der Härte der Waffen mit Feuer und Schwert wider diese treulosen und meineidigen Untertanen dergestalt zu verfahren, daß sie selbst zu Kreuze kriechen und um Gnade bitten müssen, ihre Nachkommen aber allzeit diese Erinnerung vor Augen haben möchten, damit ihnen die Lust zu derlei Aufstand und Rebellion allerdings vergehen könnte. ...<<

Im Jahre 1703 ordnete der russische Zar Peter I. den Bau einer neuen Hauptstadt an der Newa-Mündung an. Bis zur Fertigstellung der Hauptstadt Sankt Petersburg (1713) verloren mindestens 25.000-30.000 Bauarbeiter ihr Leben.

Sankt Petersburg blieb bis zur Revolution im Jahre 1917 russische Hauptstadt und wurde 1924 in Leningrad (bis 1991) umbenannt.

1705

Christian Thomasius (1655-1728, Jurist und Philosoph, zählte zu den maßgeblichen Vertretern der deutschen Aufklärung) forderte im Jahre 1705 die Abschaffung der Folter (x194/142): >>Die Folter ist vielmehr Strafe für ein ungewisses Verbrechen, als ein Mittel zur Erforschung der Wahrheit, weil jede Marter des Körpers, auch wenn sie vor dem Urteil zugefügt wird, eine Strafe ist.

Aber jede Strafe setzt – wenn sie gerecht sein soll – einen überführten Angeschuldigten oder ein tatsächliches Verbrechen voraus, zu dessen Ahndung sie auferlegt werden muß. Dagegen liegt, solange jemand zur Folter geführt wird, noch kein völlig unzweifelhaftes Verbrechen vor. ...

Daher begreife ich nicht, mit welcher Art Billigkeit und Vernunft diese höchst grausame Lehre von der Folter verteidigt werden kann. ...<<

In Sendling bei München massakrierte die österreichische Besatzungsmacht am 25. Dezember 1705 während der "Sendlinger Mordweihnacht" 1.031 aufständische niederbayerische Bauern, die sich bereits ergeben und ihre Waffen niedergelegt hatten (x092/383).

1707

Die Parlamente Englands und Schottlands wurden im Jahre 1707 vereinigt. Das Königreich hieß danach Vereintes Königreich von Großbritannien und Nordirland.

1708

Als das kriegserfahrene schwedische Heer (rd. 45.000 Soldaten) im Jahre 1708 in die Ukraine einmarschierte, setzte Peter I. erstmalig die russische Kriegstaktik der "verbrannten Erde" ein. Die Russen vermieden zunächst jede offene Feldschlacht und zogen sich kämpfend in das Landesinnere zurück. Erst als die Schweden durch Durst, Hunger, Kälte und Seuchen stark geschwächt waren, gingen die Russen zum Gegenangriff über.

1709

Zum Schutz der Bauern wurde im Jahre 1709 in Preußen das sogenannte "Bauernlegen" per Gesetz verboten.

Etwa 13.000 deutsche Siedler wanderten im Jahre 1709 aus der verwüsteten Pfalz nach Amerika aus.

Die erschöpfte schwedische Armee wurde im Jahre 1709 bei Poltawa von den überlegenen russischen Truppen vernichtend geschlagen und völlig aufgerieben. Der schwedische König Karl XII. floh in das Osmanische Reich. Rußland übernahm danach die Vormachtstellung Schwedens.

Die vereinigten Truppen der Österreicher, Engländer und Holländer (etwa 120.000 Soldaten) schlugen unter Führung des Prinzen Eugen und des englischen Herzogs Marlborough im Jahre 1709 in den Spanischen Niederlanden bei Malplaquet die französischen Truppen (etwa 95.000 Soldaten). Allein die Verluste der siegreichen vereinigten Truppen betragen 23.000 Tote und Verwundete (x194/85).

1710

Die Russen traten den Vormarsch nach Westen an. Sie vertrieben die schwedischen Truppen und besetzten ab 1710 Livland, Estland und Ingermanland (am Finnischen Meerbusen).

Nach dem Sieg über Schweden beherrschte Rußland die gesamte Ostseeküste von Finnland bis nach Ostpreußen und zählte zweifelsfrei zu den europäischen Großmächten. Rußland nahm seither als größte europäische Territorialmacht, direkt oder indirekt, an allen folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa teil.

Der Hugenottenaufstand, der bereits 1702 mit dem Aufstand der französischen protestantischen Bauern ("Kamisarden") begann, wurde im Jahre 1710 endgültig niedergeschlagen.

1711

Der Aufstand des Fürsten Franz II. Rákóczi (1676-1735, protestantischer Fürst von Siebenbürgen) gegen die Habsburger wurde im Jahre 1711 endgültig niedergeschlagen. Rákóczi mußte seine Heimat verlassen und floh ins Exil.

1713

Der preußische König Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) übernahm im Jahre 1713 einen hoch verschuldeten Staat und mußte daher äußerst sparsam sein. Er war im Verhältnis zu seinem Vater kein Verschwender, sondern für die damalige Zeit ein außergewöhnlich sparsamer, spartanischer und disziplinierter Herrscher.

Der preußische "Soldatenkönig"

Friedrich Wilhelm I. beendete schlagartig das verschwenderische Luxusleben seines Vaters. Der junge preußische König lehnte vor allem die damals moderne französische Lebensart (Halskrausen, Federn, kindische Spiele etc.) und vor allem die Verschwendung der Staatseinnahmen strikt ab. Große Festlichkeiten und sonstige teure Veranstaltungen gab es nur noch bei besonderen Anlässen.

Der sog. "Soldatenkönig" (Begründer des preußischen Militär- und Beamtenstaates) führte selbst einen maßvollen Lebenswandel und verzichtete auf jeglichen Luxus. Friedrich Wilhelm I. war in jener Zeit der einzige Herrscher, der stets nur Uniformen trug.

Der fleißige und arbeitseifrige König wurde deshalb von anderen Monarchen abfällig "Soldatenkönig" genannt. Der preußische König war streng gegen sich selbst und duldete keine Schwächen seiner Untertanen. Während fast alle Herrscher der deutschen Kleinstaaten die kostspielige französische Lebensart bevorzugten und "großartige Feste" feierten, kostspielige Hofhaltungen benötigten sowie prächtige Schlösser, Opern und Theater errichten ließen, versetzte Preußen seine Verwaltung und das Heer in einen vorbildlichen Zustand.

Der preußische "Soldatenkönig", der während seiner Herrschaft keinen einzigen Angriffskrieg führte (er schloß sich lediglich nach 1713 mit Hannover der Koalition gegen Schweden im Nordischen Krieg an), war zwar ein derber, aber tief religiöser Herrscher. Er verlangte von seinen Untertanen unbedingten Gehorsam und strenge Zucht ("Die Seele ist für Gott, alles andere muß mein sein").

Ein österreichischer Gesandter berichtete damals über den preußischen König (x254/36): >>...

Alles leitet der König einzig und allein, er arbeitet mit solchem Ernst, daß auch kein Taler ausgegeben wird, so von ihm nicht unterzeichnet. Wer es nicht sieht, kann es nicht glauben, daß ein Mensch in der Welt so viel verschiedenartige Sachen in einem Tag selbst tun könnte, als man bei diesem König täglich sieht; dazu er den Morgen früh von 3 Uhr bis gegen 10 Uhr verwendet, dann aber mit Militärübungen den Rest des Tages zubringt.<<

Die tragenden Fundamente des preußischen Staates waren der Adel, das Offizierskorps, die Staatsbeamten und die preußische Landeskirche. Der Berufssoldat wurde in Preußen wieder ein geachteter und angesehener Berufsstand und gehörte schon bald zur führenden gesellschaftlichen Schicht. Für den Adel war der Offiziersstand besonders wichtig, denn preußische Adlige durften damals z.B. keinen Handel und kein Gewerbe ausüben.

Nach dem Motto: "Die Soldaten müssen die preußischen Offiziere mehr fürchten als die Feinde", war die Ausbildung der preußischen Soldaten nicht selten unmenschlich hart. Prügelstrafen waren an der Tagesordnung. Die preußische Armee konnte man nur vorzeitig verlassen, wenn man dienstunfähig wurde. Fahnenflucht wurde gnadenlos geahndet. Alle erappten Deserteure schlug man grundsätzlich halbtot und verurteilte sie danach zu langen Zuchthausstrafen.

Ein Zeitzeuge berichtete über die Bestrafung von preußischen Deserteuren: (x147/53): >>Bald alle Wochen hörten wir neue ängstigende Geschichten von eingebrachten Deserteuren, die, wenn sie noch so viel List gebraucht, sich in Schiffer oder andere Handwerksleute oder gar als Weibsbilder verkleidet, in Tonnen und Fässer versteckt und dergleichen, dennoch ertappt wurden.

Dann mußten wir zusehen, wie man sie durch 200 Mann achtmal die lange Gasse auf und ab Spießbruten laufen ließ, bis sie atemlos hinsanken – und des folgenden Tages aufs neue dran mußten, die Kleider ihnen vom zerhackten Rücken heruntergerissen und wieder frisch drauf los gehauen wurde, bis Fetzen geronnenen Blutes ihnen über ihre Hosen herabhingen.<<

Die preußischen Beamten wurden ebenfalls mit eiserner Strenge überwacht und die weitverbreitete Korruption, Vetternwirtschaft und fehlende Sparsamkeit schonungslos bekämpft. Adlige Beamte, die Geld unterschlugen, hängte man unerbittlich. In einigen Fällen griff der preußische König sogar persönlich zu erzieherischen Maßnahmen. Er prügelte u.a. den Torschreiber von Potsdam eigenhändig aus dem Bett, weil der Beamte nicht pünktlich zum Dienst erschienen war.

Das preußische Beamtentum wurde vollständig reformiert und eine sparsame, musterhafte Verwaltung eingeführt. Erstmals konnten auch bürgerliche Beamte wichtige Stellen in der höheren preußischen Beamtenhierarchie besetzen. König Friedrich Wilhelm I. ließ außerdem das Volksschulwesen verbessern und prüfte gelegentlich persönlich die Fortschritte der Schüler.

Da Preußen nach wie vor sehr arm war, versuchte der preußische Staat durch die Urbarmachung von Ödland und durch eine staatlich gelenkte Einwanderungs- und Wirtschaftspolitik, die Staatseinkünfte zu erhöhen. Um die entvölkerten Gebiete in Ostpreußen und andere Teile des Landes zu besiedeln, nahm Preußen ausnahmslos alle neuen Siedler, gleich welcher Sprache, Nation oder Religion auf. Der preußische Staat errichtete Manufakturen, legte in den Odergebieten umfangreiche Deich- und Entwässerungsanlagen an, förderte die einheimische Landwirtschaft und die neuen Siedler durch staatliche Beihilfen, gab den Siedlern Pferde, Kühe, Arbeitsgeräte, Saatgut und baute Schulen, Kirchen und Armenhäuser.

Die größten Gegner des protestantischen Preußen innerhalb Deutschlands waren naturgemäß die katholischen Habsburger, die zur Sicherung ihrer Vormachtstellung traditionell unentwegt die deutschen Fürsten gegeneinander ausspielten. Bayern, eine bedeutende katholische Macht im Süden des Reiches, mißtraute Österreich und galt in dieser Epoche als heimlicher Bundesgenosse Frankreichs. Der sächsische Kurfürst Friedrich August II. war damals mit Polen verbündet.

Neben Österreich, Preußen, Bayern und Sachsen wollten außerdem noch weitere deutsche Länder an der deutschen Machtpolitik teilnehmen, so daß der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland nur noch eine Frage der Zeit war.

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schrieb später über den preußischen Militär- und Beamtenstaat des Königs Friedrich Wilhelm I. (x090/133): >>... Die Schlagkraft des Heeres, besonders der Infanterie, wurde durch den Drill des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau wesentlich verstärkt. Das Reglement dieses strengen Exerziermeisters diente nicht allein der Disziplin; Gleichschritt und Gewehrgriffe verbesserten den Zusammenhalt der kämpfenden Truppe und steigerten in rationeller Weise ihre Feuerkraft zu bisher nie und nirgends erreichter Wucht.

Die Offiziere kamen zumeist aus dem Kadettenkorps der jungen Adelsöhne, die Unteroffiziere aus dem Potsdamer Militärwaisenhaus. Die Führungskader sollten zu einem Stand "von Ehre" erzogen werden. Er trug "des Königs Rock". Denn auch Friedrich Wilhelm ließ sich seit 1725 als einziger deutscher Fürst nur noch in Uniform sehen. Mancher Herrscher bezeichnete ihn deshalb spöttisch als einen "Soldatenkönig".

... Auch sein ungeschlachtet Wesen wurde oft kritisiert. Allgemein verbreitet war die Ansicht, der Preußenkönig kenne keine andere Entspannung als die Jagd oder den Trunk im Potsdamer Tabakskollegium.

Friedrich Wilhelm hatte in der Tat wenig Sinn für "Schöngestei". Die Gelehrten nannte er einmal "Narren und Salbader". Der Berliner Akademie wurden die notwendigsten Mittel vorenthalten, so daß sie sich auflöste." ...

Ein "kulturloser Barbar" ist Friedrich Wilhelm gleichwohl nicht gewesen. Er unterstützte den Pietisten August Hermann Francke und seine aus Waisenhaus, Realschule und Pädagogium bestehenden Anstalten, legte den Grundstein zur Entwicklung des preußischen Volksschulwesens, gründete die Berliner Charité und errichtete an den Universitäten Halle und Frankfurt (Oder) Lehrstühle für Kameralwissenschaft.

Friedrich Wilhelms größte Tat war die Schaffung des Berufsbeamtentums. Selbst ein Beispiel höchster Pflichterfüllung, erzog der König diesen neuen, auch für andere Länder und Zeiten vorbildlichen Stand zu Staatstreue, Gewissenhaftigkeit und stetem Fleiß. Der preußische Beamte kannte nur den 12-Stunden-Arbeitstag und diente bei kargem Gehalt und geringen Aufstiegsmöglichkeiten "mehr (für) die Ehre als um Besoldung".

Dabei erfreute sich der unerbittlich strenge, von Gicht und Rheuma geplagte, oft übellaunige und zu wilden Ausbrüchen des Jähzorns neigende Herrscher durchaus keiner Beliebtheit. Friedrich Wilhelm I. hatte alle Charaktereigenschaften eines Tyrannen. Daß er die ihm gegebene Macht nicht häufiger mißbrauchte, als es geschah, ist auf den Felsgrund seiner tiefen kalvinistischen Glaubensüberzeugung zurückzuführen.

Die unbändige Leidenschaft des Königs mußte zu Rechthaberei und maßloser Wut auflodern, als es ihm nicht gelang, aus dem genial veranlagten Kronprinzen Friedrich einen frommen Christen, tüchtigen Soldaten und sparsamen Hausvater zu machen. Der von Friedrich Wilhelm als "Querpfeifer und Poet" bezeichnete Thronfolger schmähete das Christentum und nannte die Uniform einen "Sterbekittel". Sein Interesse galt Philosophie, Literatur und Musik. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtete später über den Staat Preußen (x063/276): >>Es lag etwas in diesem Staate, das die älteren Mächte Europas beunruhigte und erregte. Preußen war ein Emporkömmling, das erste deutsche Königreich in Deutschland und noch dazu das erste protestantische. Die Festigung einer starken Gewalt im Norden konnte nicht ohne Einfluß auf das Gleichgewicht der Staaten bleiben, wenn man in einem solchen Chaos noch von Gleichgewicht sprechen kann.

Dabei war genaugenommen, die neue Macht gar nicht neu. Brandenburg war dem Reiche erschlossen worden, als die Truppen König Heinrichs I. im Jahre 928 die zugefrorene Havel überschritten. Unter der Regentschaft der Kaiserin Theophano und in den ersten Regierungsjahren Kaiser Ottos III. wurde Brandenburg endgültig zurückerobert. Jahrhunderte vor den Hohenzollern haben askanische, wittelsbachische und luxemburgische Fürsten in der Mark-

grafschaft geherrscht, seit der Goldenen Bulle Karls IV. von 1356 ein Kurfürstentum. Die Ursprünge Preußens gehen ... auf das dreizehnte Jahrhundert zurück, auf die Goldene Bulle von Rimini von 1226 ...<<

Spanien und England schlossen im Jahre 1713 in Madrid einen Vertrag über den Sklavenhandel mit Spanisch-Amerika (x194/85): >>Die katholische Majestät gesteht der britischen Majestät durch diesen Vertrag das Recht zu, Neger in die verschiedenen Hoheitsgebiete Ihrer Katholischen Majestät in Amerika einzuführen. Dies soll auch der zum Zwecke der Negereinfuhr errichteten englischen Handelsgesellschaft erlaubt sein. Ausgeschlossen von diesem Recht sollen sowohl Untertanen Spaniens wie die anderer Länder sein. ...

Der genannten Handelsgesellschaft wird die Bewilligung erteilt, einige Plätze am Rio de la Plata ... zu bebauen und als Viehweide zu benützen. Die Niederlassungen sollen dem Unterhalt der Beamten dieser Handelsgesellschaft dienen, ebenso wie dem der Neger, die daselbst so lange unter Aufsicht gehalten werden können, bis sie verkauft sind.<<

Der Frieden von Utrecht (ohne Beteiligung des deutschen Kaisers) beendete im Jahre 1713 den Spanischen Erbfolgekrieg und festigte Englands bisherige Vormachtstellung. Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-13) konnte Frankreich zwar nach harten Gefechten die Gebiete in Europa behaupten, mußte aber die französischen Kolonien Neufundland, Neuschottland und Hudson-Bai an England abtreten.

Die französischen Weltmächtspläne waren damit zwar zunächst gescheitert, aber obgleich die französische Machtposition angeschlagen war, behielt Frankreich die besetzten deutschen Gebiete im Elsaß, Straßburg und Burgund.

Philipp V. von Bourbon, der vom letzten spanischen Habsburger dazu testamentarisch bestimmt worden war, wurde als König von Spanien anerkannt.

Spanien mußte Neapel, Mailand und die spanischen (südlichen) Niederlande an Österreich sowie Gibraltar und Menorca an England abtreten.

1714

Im Frieden von Rastatt und Baden (Schweiz) trat Frankreich im Jahre 1714 Sardinien an Österreich ab. Preußen wurde als Königreich anerkannt.

Da die Kurfürsten von Hannover und Österreich gegen Preußen verbündet waren, war ein friedliches Nebeneinander naturgemäß nicht lange möglich.

Der preußische König erließ im Jahre 1714 ein Edikt, daß Hexenprozesse nur noch von den obersten preußischen Gerichten durchgeführt werden durften.

Barcelona wurde am 11. September 1714 durch den spanischen Marschall von Berwick erobert. Die Katalanen verloren danach ihre alten Vorrechte und ständischen Freiheiten.

Der welfische Kurfürst von Hannover erbte im Jahre 1714 den verwaisten englischen Thron. Georg I. (1660-1727, seit 1714 englischer König) sprach zwar zunächst kein Englisch, begründete damals aber trotzdem die bis 1901 regierende dynastische Linie des Königshauses Hannover.

1715

Als Ludwig der XIV. im Jahre 1715 nach einer Regierungszeit von 54 Jahren starb, war das ehemals reiche Frankreich hoch verschuldet und finanziell ruiniert. Fast jeder zehnte Franzose war ein Bettler und lebte von Almosen.

Während der Beerdigung des "Sonnenkönigs" trauerte fast niemand um ihn. Die haßerfüllte französische Bevölkerung bewarf den Sarg des Sonnenkönigs sogar mit Steinen (x253/15).

1717

König Friedrich Wilhelm I. führte im Jahre 1717 das "Generalschulreglement" in Preußen ein, damit die fünf- bis zwölfjährigen Kinder rechnen, schreiben, lesen und beten lernen sollten (x262/168): >>Wir vernehmen mißfällig, ... daß die Eltern absonderlich auf dem Lande im Schicken ihrer Kinder zur Schule sich sehr säumig erzeigen und dadurch die arme Jugend in

großer Unwissenheit aufwachsen lassen, sowohl was das Lesen, Schreiben und Rechnen betrifft, als auch in den zu ihrer ... Seligkeit dienenden höchstnötigen Stücken. ...

Weshalb Wir verordnen, daß künftig an den Orten, wo Schulen sind, die Eltern bei nachdrücklicher Strafe gehalten sein sollen, ihre Kinder gegen zwei Dreier wöchentliches Schulgeld ... im Winter täglich und im Sommer (wenn die Eltern die Kinder bei ihrer Arbeit benötigen) zum wenigsten ein- und zweimal in der Woche in die Schule zu schicken, damit sie das, was im Winter erlernt worden, nicht gänzlich vergessen.<<

In England wurden im Jahre 1717 erstmals Pockenimpfungen durch direkte Übertragung der Infektionskrankheit vom kranken auf den gesunden Menschen durchgeführt.

Im Jahre 1717 entstand in London die erste Großloge der Freimaurer. Alle Mitglieder der Freimaurerloge betrachteten sich als Brüder. Das geheim gehaltene Brauchtum der Freimaurerei schloß sich an die mittelalterlichen Gilden und Zünfte, besonders der Bauhütten an. Die sinnbildlichen Zeichen waren meist dem Maurerhandwerk entnommen. Die Freimaurer verpflichteten sich der internationalen Toleranz, Humanität und freien Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Freimaurer

Die Entstehung bzw. Entwicklung der Freimaurerei wurde vor allem durch die furchtbaren Konfessionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts in Europa geprägt. Viele trauten es den damaligen weltlichen und kirchlichen Herrschern nicht mehr zu, den versprochenen Frieden zu gewährleisten, deshalb traten die Freimaurer nicht für trennende Religionen, Konfessionen, Stände, Nationen, Rassen, Klassen usw. ein, sondern forderten Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit für alle Menschen.

Für konservative Katholiken war die Freimaurerei zweifelsfrei eine protestantisch dominierte Organisation, die vor allem das Ziel hatte, die Machtposition der römisch-katholischen Kirche zu zerstören.

Die französischen Freimaurerlogen prägten zuerst die ethischen Grundsatzformeln von der Humanität, Toleranz und Brüderlichkeit.

Für den Freimaurer bedeutete Humanität die Lehre und das Streben nach menschlicher Würde. Es bedeutete die Achtung von allen Menschen, unabhängig von Geburt, Stand, Konfession, Nationalität und Hautfarbe; bedingungslose Anerkennung der Menschenrechte (wie z.B. das Recht auf persönliche Freiheit, auf Eigentum, Gedankenfreiheit, Gewissensfreiheit und Glaubensfreiheit).

Die Toleranz sollte zur Grundhaltung der kultivierten Menschen gehören, deshalb bemühten sich die Freimaurer unermüdlich, fremde Anschauungen und Überzeugungen, Sitten und Gewohnheiten zu fördern.

Die Brüderlichkeit der Freimaurer hatte das Ziel, daß Menschen weltweit ein freundschaftliches und soziales Verhalten miteinander pflegen sollten.

Die Freimaurer wollten die Menschen angeblich durch Selbstvervollkommnung, Selbstverwirklichung und Förderung des sittlichen Lebens umerziehen, um einen neuen, einen besseren Menschen zu schaffen. Dieses unermüdliche Arbeiten am "rohen Stein" war ein wesentliches Anliegen der Freimaurerei."

Auf den ersten Blick war man der Meinung, daß die Freimaurer eigentlich nur das wahre Christentum verwirklichen wollten. Die Freimaurer wollten jedoch christliche Ideale ohne Christus verwirklichen, denn der Mensch und die Welt standen im Zentrum allen Strebens und nicht Christus und das Reich Gottes. Für die atheistischen Freimaurer sind die Christen keine freien Menschen, denn alle Christen befinden sich aufgrund ihres unbedingten christlichen Glaubensgehorsams im Zustand der Sklaverei.

Den Freimaurern ging es jedoch tatsächlich nie um Humanität, Toleranz und Brüderlichkeit, sondern dieser Geheimbund hatte sich dem völligen Relativismus verschworen, daß z.B. alle

Wahrheiten veränderlich seien und daß es keine allgemeingültigen Wahrheiten geben würde. In erster Linie verfolgten die Freimaurer lediglich die Durchsetzung ihrer machtpolitischen Herrschaftsansprüche.

Bei den Freimaurerlogen handelte es sich seit ihrer Gründung um politische Geheimgesellschaften, die geheime Staaten ("Tiefe Staaten") in den offiziellen Staaten bildeten. Die Freimaurer setzten vor allem auf Christentumfeindlichkeit, die geistige Zersetzung und die systematische Zerstörung des nationalen Kulturlebens der Völker sowie die allmähliche Auflösung der Nationalstaaten.

Die Freimaurer nutzten die in vielen Ländern gleichgeschalteten Medien zur permanenten geistigen Zersetzungs- und kulturellen Unterhöhlarbeit. Infolge dieser lautlos wirkenden Methoden förderte die Freimaurer-Geheimorganisation nachweislich den religionsfeindlichen Atheismus, den revolutionären Liberalismus, Marxismus und Bolschewismus bzw. Kommunismus.

Besonders die Geschichte Großbritanniens und des Britischen Empires wurden seit Gründung der Londoner Freimaurerloge von den Freimaurern dominiert. Viele maßgebliche Persönlichkeiten der britischen Politik, der Armee, der Bildung, der Wirtschaft und des Handels waren Logenbrüder.

Die Freimaurer-Großlogen von England, Schottland und Irland waren z.B. seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in allen überseeischen Gebieten des britischen Imperiums (Kolonien und Dominien sowie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika) freimaurerisch tätig.

Obgleich die freimaurerische Geschichtsschreibung grundsätzlich politische, revolutionäre oder kriegerische Handlungen leugnete, wurden seit dem 18. Jahrhundert fast alle bedeutenden Geschehnisse der Weltgeschichte von den geheimen Freimaurerlogen entscheidend beeinflusst.

In zahlreichen Ländern, wie z.B. in Nordamerika, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Polen, Griechenland, Südamerika und in Rußland, beteiligten sich später die Freimaurer maßgeblich direkt oder indirekt an fast allen gewalttätigen Revolutionen und kriegerischen Auseinandersetzungen des 18., 19. und 20. Jahrhunderts.

Seit Gründung des Freimaurerordens gab es für die Freimaurer eigentlich nur ein Ziel: Beständig und unaufhörlich geistige, wirtschaftliche und politische Revolutionen sowie kriegerische Auseinandersetzungen zu planen, zu organisieren, zu finanzieren und durchzuführen.

Die Französische Revolution im Jahre 1789 wäre ohne aktive Beteiligung der französischen Freimaurer nicht möglich gewesen. Nicht umsonst wurden während der Französischen Revolution öffentlich die sogenannten Ideale der Freimaurerei ("Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit") gefordert.

Der revolutionäre Fanatismus und die Brutalität der Jakobiner, sämtliche Lebensbereiche zu politisieren und die radikale Unterdrückung des Christentums sowie die systematische Unterwanderung der katholischen Kirchenführung, kündigten damals bereits die geheimen Ziele des geplanten totalitären Weltstaates der Freimaurer an.

Einflußreiche Geheimorganisationen und wichtige Persönlichkeiten

Die religiösen und weltlichen Terrororganisationen strebten seit jeher die totalitäre Herrschaft an. Sie beeinflussten, verursachten und finanzierten seit Jahrhunderten maßgeblich fast jeden Krieg, jede Revolution sowie alle einschneidenden historischen Ereignisse der Weltgeschichte. Diese religiösen und weltlichen Terrororganisationen verfügten bereits im 18. und 19. Jahrhundert über effektive Geheimgesellschaften:

Freimaurer, gegründet 1717,

Komitee der 300, gegründet 1729,

Rosenkreuzer, gegründet 1760,

Illuminaten, gegründet 1776,

Mafia, gegründet 1800,
Skull & Bones, gegründet 1832,
B'nai B'rith, gegründet 1843,
Rotes Kreuz, gegründet 1863/64,
Ku-Klux-Klan, gegründet 1865,
The Round Table, gegründet 1891.

Diese Geheimorganisationen sowie die Familien Rothschild, Rockefeller u.a. prägten sämtliche wesentlichen Entscheidungen der Weltpolitik.

Die Geheimgesellschaften rekrutierten in erster Linie einflußreiche Führungspersonlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien und Militär, um ihre politischen Ziele durch gezielte Einflußnahme und Unterwanderung zu realisieren.

Der schweizerische Theologe Martin Hohl-Wirz berichtete später über die Freimaurerei (x910/...): >>Die Freimaurerei und der Absolutheitsanspruch des Herrn Jesus Christus

...

1.7. Reformation und Protestantismus

Nach Schenkel besteht eine enge wesenhafte und schicksalhafte Verbundenheit von Freimaurerei und Protestantismus. Während in der Öffentlichkeit und in den protestantischen Kirchen dies kaum empfunden werde, sei das Bewußtsein um diese Zusammenhänge stark lebendig in der deutschen Freimaurerei selbst, aber auch, was besonders bezeichnend ist, bei dem großen gemeinsamen Gegner beider, bei der römisch-katholischen Kirche. Konservative Katholiken sehen in der Freimaurerei eine Waffe des Protestantismus, um ihre Kirche zu zerstören. Für sie ist klar:

Ohne 1517 kein 1717! "In einem protestantischen Lande wurde sie geboren, und die meisten Logen finden sich in protestantischen Ländern. Protestantischer Geist zeigt sich in der Freimaurerei nicht nur bei protestantischen, sondern auch bei anderen Völkern. Er durchdringt das Kulturleben aller Staaten." Welches ist nun die schicksalhafte, welches die wesenhafte Verbundenheit zwischen Freimaurerei und Protestantismus?

1.7.1. Reformation

Auf die konkreten historischen Zusammenhänge zwischen Reformation und Freimaurerei geht Oslo ausführlich ein. Dabei behandelt er auch die Vorläufer der Reformatoren: die Katharer, die Waldenser, John Wyclif, Jan Hus u.a.m. An dieser Stelle können nur einige Aspekte herausgegriffen werden. Der schottische Reformator John Knox habe, im Gegensatz zu anderen Reformatoren, das Recht auf 'bewaffneten Widerstand' einem Herrscher gegenüber gefordert, 'der die Sicherheit der wahren Religion bedrohte'.

Zudem: "Der Protestantismus bot dem Adel und den Gutsbesitzern von Schottland nicht nur eine geistlich lebendige Kirche mit Laienbeteiligung, sondern auch die Möglichkeit, das behohnte Kirchengut nicht mehr zurückgeben zu müssen. So wurden in kürzester Zeit Hunderte von Klöstern überfallen, geplündert und aufgelöst.

Die Folge war, daß Tausende von Mönchen zu Flüchtlingen und Vertriebenen wurden, ohne Obidienz im Lande, womit wir bei der Geburt der Freimaurerei angelangt sind." Die Mönche waren im Besitz des nötigen Wissens und Könnens. Dazu kommt nach Oslo eine 'dynastiepolitische Komponente': "Die Geschichte der Freimaurerei ist mit den Stuarts in England eng verknüpft."

Zusammengefaßt: "Die Entstehung bzw. Entwicklung der Freimaurerei beruht auf drei wesentlichen Komponenten: die geheimwissenschaftliche, die religiös-politische und die dynastiepolitische. Wir haben gesehen, daß die Auflösung der Klöster in Schottland ab August 1560 die Hermetischen Künste und die Königliche Kunst mit dem Kreis der Auserwählten, die sie pflegten, in die Korporationen und Logen des Bauhandwerks trieb. Der religiöspolitische Aspekt hing zwar mit dem Kampf der Reformation gegen die etablierte Lehre der christ-

lichen Kirche zusammen, doch erst im Laufe des 17. Jahrhunderts spielte er für die Freimaurerei eine entscheidende Rolle.

Hingegen sind die Verhältnisse um das Haus Stuart bis 1813 aus dem Orden nicht wegzudenken. Seit 1688 wurde die Loge zum geheimen Treffpunkt der Anhänger des abgesetzten Stuart-Königs. Man kann also nicht sagen, daß die Freimaurerei eine notwendige oder gar beabsichtigte Folge der Reformation war. Durch die Reformation wurden aber Kräfte frei, die zusammen mit geeigneten religiöspolitischen und dynastiepolitischen Voraussetzungen schließlich zur Begründung der Freimaurerei führten.

Dazu kommt, daß die Glaubenskriege im Zuge der Reformation ein tiefes Bedürfnis nach wirklich gelebter Liebe, nach Friede und Toleranz weckten. Zusammen mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) erschütterten diese Kriege das Vertrauen weiter Kreise der Bevölkerung in die Integrität und Zuverlässigkeit der weltlichen und kirchlichen Instanzen. Nicht das Christentum, sondern eine gewisse Verzweiflung am damals gelebten Christentum hat die Gründung der Freimaurerei begünstigt. ...

4.2.2. Die Katholische Kirche

Die Auseinandersetzung zwischen Freimaurerei und Katholizismus hat das kulturelle und politische Leben Europas vor allem im letzten Jahrhundert ('Kulturkampf') wesentlich geprägt. ... "Was die Freimaurerei ablehnt, ist die politische Herrschaft des Klerikalismus und den Anspruch der Päpste auf beherrschenden Einfluß auch in allen kulturellen Fragen, weil sich daraus schwere Hemmungen für den menschlichen Fortschritt und die freie Geistesentwicklung ergeben haben."

Die Freimaurer bekämpfen nicht die Katholiken, sondern den Absolutheitsanspruch der römisch-katholischen Kirche, "weil Rom behauptet, die allein seligmachende Kirche zu sein, die über Wahrheit und Vergebung autonom verfügt und sich als sichtbare Stellvertretung Gottes betrachtet."

Die Antwort der katholischen Kirche auf die Herausforderung durch die Freimaurerei ließ nicht lange auf sich warten. "Die erste Verurteilung wurde 1738 von Papst Clemens XII. ausgesprochen in der Bulle 'In eminenti'. Benedikt X. bestätigte dieses Verdikt in der Bulle 'Providas' (1751).

Zwischen 1738 und 1918 wurden über 12 Verbote in päpstlichen Bullen gegen die Freimaurerei gefällt." Schenkel kommentiert die Bestimmungen gegen die Freimaurer im kirchlichen Gesetzbuch von 1917 (Codex juris canonici) wie folgt: "Nicht nur ist den Maurern der Eintritt in kirchliche Orden und religiöse Vereinigungen verschlossen, ... sondern die Freimaurer werden als solche exkommuniziert, Geistliche und Ordensleute, die Freimaurer wären, verlieren ihre Stellung und werden in besondere Strafe genommen.

Dem Freimaurer ist die kirchliche Trauung versagt. Selbst der Tod löscht die Feindschaft nicht aus. Noch der Leichnam des Freimaurers ist ein Gegenstand des Hasses und Abscheus. Er darf nicht kirchlich beerdigt werden, und wenn dies versehentlich doch geschehen ist, so soll sein Leichnam... wieder ausgegraben und an ungeweihter Stätte vergraben werden. Der treue Sohn der Kirche aber darf sich nicht einmal sachlich über Ziel und Zweck der Freimaurerei ... unterrichten; auch das ist ihm ausdrücklich untersagt".

Die katholischen Gegenmaßnahmen hatten nur eine beschränkte Wirkung: "Päpstliche Bullen kamen in jener Zeit nur dann zur rechtlichen Geltung, wenn sie von staatlicher Seite registriert wurden. Das war in den protestantischen Ländern von vornherein ausgeschlossen; außer in Spanien, Portugal und Polen wurde die staatliche Genehmigung der päpstlichen Bulle in manchen katholischen Ländern (z.B. Frankreich) verweigert. So kam es, daß hier Katholiken, Laien und Kleriker, ungeachtet päpstlicher Bestimmungen, der Freimaurerei beitraten. Unter den prominentesten Laien seien Mozart und Haydn erwähnt, die Liste geistlicher Würdenträger ist lang." ...

4.2.4. Totalitarismus

Zum Thema 'Freimaurerei im Zeitalter des Totalitarismus' siehe besonders den Aufsatz von Kreis (1984, S. 19 ff.) und die darin angegebene Literatur. Die Freimaurerei wurde verboten: 1917 in Rußland, 1919 in Ungarn, 1925 in Italien, 1934/35 in Deutschland, 1938 in Österreich und 1940 im besiegten Frankreich, zudem in Portugal unter Salazar und in Spanien unter Franco. In der Schweiz lancierten 1934 Frontisten eine Volksinitiative zum Verbot der Freimaurerei. Diese Volksinitiative wurde vom Nationalrat mit 107:2, vom Ständerat mit 22:0 und vom Volk am 28.11.1937 mit 68,7 % der Stimmen abgelehnt.

Kommunismus

"1922 wurde auf dem vierten Kongreß der Kommunistischen Internationale die Freimaurerei als politische Organisation der Bourgeoisie gebrandmarkt und gleichzeitig eine Mitgliedschaft für Kommunisten als unvereinbar deklariert, während die Freimaurerei Fidel Castros Revolution auf Cuba überlebte." Das Urteil der orthodoxen Kommunisten und Marxisten Leninisten über die Freimaurerei kommt im folgenden Zitat Leo Trotzki's (1923 im Moskauer Regierungsorgan 'Iswestija' wohl treffend zum Ausdruck:

"Sie ist die kapitalistische Feindin des Kommunismus; sie ist rückständig wie die Kirche, der Katholizismus. Sie stumpft die Schärfe des Klassenkampfes durch Mystizismus, Sentimentalität und moralischen Formenkram ab. ... Mit glühenden Eisen müßte sie mit ihrer Gefolgschaft ausgerottet werden, denn sie schwächt die Lehren des Kommunismus durch ihre bürgerlichen Journalisten ab."

Mit den Umwälzungen im Ostblock erleben auch die Logen eine 'stille Renaissance' Ende Januar 1990 wurde zum Beispiel in Ungarn, nach vierzigjährigem Verbot, eine Loge wiederbelebt. Der Absolutheitsanspruch einer einzigen Partei ist natürlich mit dem freimaurerischen Credo ebensowenig vereinbar wie der Absolutheitsanspruch einer einzelnen Rasse oder gar eines einzelnen Volkes.

Nationalsozialismus

Das folgende Urteil Hitlers über die Freimaurerei scheint mir sehr aufschlußreich zu sein: "Ich glaube natürlich nicht im Ernst an die abgrundtiefe Bosheit und Schädlichkeit dieser in Deutschland immer harmlos gewesenen Vereinigung. Ich habe mir sehr genau Bericht erstatten lassen. Nun, was da von angeblichen Greueln zutage kam, von Skeletten, Totenköpfen, Särgen und geheimnisvollen Zeremonien, das ist alles Kinderschreck.

Aber eins ist das Gefährliche, und ist auch dasjenige, was ich von den Freimaurern übernommen habe. Sie haben eine Lehre gebildet, die in Symbolen und Riten stufenweise höhere Einsicht gewährt. Die Erziehung durch Symbole und Riten ist das Gefährliche und Große und von mir Übernommene. Sehen Sie nicht, daß unsere Partei etwas ganz ähnliches sein muß? Aber das bedeutet natürlich, daß es nicht etwas Ähnliches von anderer Seite geben darf. Entweder wir oder die Freimaurer oder die Kirche. Aber niemals zwei nebeneinander.

In der Auseinandersetzung der Alliierten mit dem Nationalsozialismus spielten nicht nur Worte und Panzer, sondern auch Symbole eine Rolle. Der Handmagie Hitlers zum Beispiel ('deutscher Gruß') setzte der Freimaurer Winston Churchill die brennende Zigarre und das V Zeichen entgegen. Das V Zeichen (Victory) soll Churchill von seinem Mentor in Sachen Magie, dem Satanisten Aleister Crowley, übernommen haben.

Neben Winston Churchill waren noch andere prominente Führer der Alliierten Freimaurer, so die amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt und Harry S. Truman. Von den deutschen Freimaurern nahmen viele am aktiven und passiven Widerstand teil; viele wurden ermordet.

4.2.5. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann zum Thema 'externe Auseinandersetzungen' gesagt werden: Der Geist der Freimaurerei hat nicht nur den Absolutismus besiegt, sondern auch den Nationalsozialis-

mus und den Kommunismus. Die evangelischen Kirchen hat er gespalten und zum Teil ganz beschlagnahmt, wobei der Hauptangriff gegen die Waffe gerichtet ist, die die Reformatoren dem Katholizismus entgegenhielten: das Wort. Seit dem zweiten vatikanischen Konzil wirkt er innerhalb der katholischen Kirche.

5. Einfluß auf Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

Die Freimaurerei tritt gegen außen nicht durch ihre Institutionen, Logen, Großlogen oder internationalen Vereinigungen in Erscheinung, sondern will hauptsächlich über die einzelnen Mitglieder als individuelle Persönlichkeiten Einfluß auf Staat, Wirtschaft und Gesellschaft nehmen. Darum geht es in diesem Kapitel in erster Linie um eine Zusammenstellung der Namen von Personen, die nachgewiesenermaßen Freimaurer waren.

Dabei werden wohl einige Lücken offen bleiben, vor allem was die Mitgliedschaft der heute noch lebenden Freimaurer angeht. Jeder Freimaurer kann sich über seine eigene Mitgliedschaft offen äußern, gleichzeitig hat er sich aber verpflichtet, nichts über die Mitgliedschaft anderer auszusagen. So mag aber dennoch ein Mosaik entstehen, das ein mehr oder weniger deutliches Bild über das Wirken der Freimaurer und die Wirkung der Freimaurerei sichtbar macht.

Natürlich sind auch die internationalen freimaurerischen Vereinigungen nicht ohne Einfluß, von denen die drei wichtigsten ihren Sitz in der Schweiz haben: Die Internationale Maurerische Vereinigung (AMI) mit Sitz in Genf hat die Großlogen der Johannismaurerei als Mitglied. In der Allgemeinen Freimaurer Liga mit Sitz in Basel können alle Freimaurer als Einzelpersonen Mitglied werden. Die Lausanner Konföderation der Hochgradfreimaurer gilt als das Aktionszentrum der sogenannten 'Weltfreimaurerei'. Auf die Aktionen dieser Vereinigungen kann in dieser Arbeit nicht eingegangen werden, da wir über zuwenig zuverlässige Informationen verfügen.

5.1. Einfluß auf den Staat

Der Einfluß der Freimaurerei auf den Staat hat sich vorerst in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich gestaltet, bedingt durch "den verschiedenen Volkscharakter, die Verschiedenheit der politischen Zustände und vor allem durch die Verschiedenheit der kirchlichen und kulturellen Verhältnisse."

Auf die einzelnen Länder soll im folgenden kurz eingegangen werden. Im allgemeinen können wir sagen, daß die Freimaurerei in den angelsächsischen sowie in anderen protestantischen Ländern sehr bald zu einer staatsfreundlichen, staatsbildenden und staatstragenden Macht wurde, während in den romanischen und anderen katholischen Ländern bis zum Zeitpunkt der allfälligen Machtübernahme ein antiklerikaler, kritisch bis revolutionärer Einfluß ausgeübt wurde.

Seit ihrer Gründung hat die Freimaurerei versucht, in den einzelnen Staaten 'von oben' Einfluß auszuüben und die obersten Machthaber für sich zu gewinnen. Das ist ihr in manchen Ländern sehr bald gelungen.

5.1.1. Die konstitutionelle Monarchie

Zur Zeit der Gründung waren die obersten Machthaber Monarchen. Im umfassenden und aufschlußreichen Werk von Riegelmann (1943, Neudruck 1985) über 'die europäischen Dynastien in ihrem Verhältnis zur Freimaurerei' sind unter anderem übersichtliche 'genealogische Tafeln' enthalten, wobei von jeder Person angegeben ist, in welchem Verhältnis sie zur Freimaurerei stand (Mitglied, Freund, Gegner) und wie sich das Verhältnis entwickelte.

In England kam es schon früh zu einer 'Identität zwischen Dynastie und Freimaurerei'. Riegelmann findet "in 225 Jahren zwanzig Angehörige des englischen Königshauses als Mitglieder der Freimaurerei vor und z.T. sogar mit höchsten maurerischen Würden ausgestattet, darunter fünf britische Könige ...

Zugleich finden wir keinen einzigen Gegner der Freimaurerei im englischen Königshause."

Hauptsächlich in England und durch England, später auch durch die USA, machte die Freimaurerei Politik. Zeitweise war der Einfluß über die Monarchen auch in Deutschland stark, und besonders auch "die nordischen Dynastien sind mit sehr zahlreichen Angehörigen aktiv der Freimaurerei verbunden."

Die Monarchen versuchten in der Regel, sich der Freimaurerei als machtpolitisches Instrument zu bedienen: Die Dynastie schafft sich in der Freimaurerei ein politisches Instrument. Riegelmann zeigt, daß diese Rechnung im Rückblick nicht aufgegangen ist. Umgekehrt: Die Freimaurerei hat sich der Dynastien bedient. Manchen Monarchen war 'die grundsätzlich antimonarchische Einstellung der Freimaurerei' von Anfang an bewußt. Daher "die so zahlreichen Verbote der Freimaurerei in den verschiedensten monarchischen Staaten Europas im Wandel der Zeiten."

In Deutschland und Dänemark entstanden 'Antimassonianische Sozietäten'. "Hier bildet sich sozusagen erstmalig eine antifreimaurerische Organisation rein aristokratischen Charakters bzw. eine regelrechte Dynasten-Bewegung gegen die als staatsfeindlich erkannte Freimaurerei." Manche Freimaurer-Monarchen haben sich mit der Zeit selbst wieder von der Freimaurerei distanziert, so auch Friedrich der Große, dessen Vater, Friedrich Wilhelm I., ein ausgesprochener Feind der Freimaurerei war.

Der Rückblick zeigt also, daß sich die Freimaurerei der monarchischen Dynastien nur bedient hat, um ihr eigenes Programm durchzusetzen, das nicht monarchistisch ist. Auf monarchistischem Boden ist die konstitutionelle Monarchie das Ziel der Freimaurerei. Das war auch, wie wir gesehen haben, am Anfang der Französischen Revolution so.

Diejenigen Monarchien und Dynastien aber, die sich nicht mit einer weitgehenden und grundsätzlichen Relativierung ihres Herrschaftsbereiches abfinden können, sind von der politischen Landkarte verschwunden. "Im Grunde widerspricht die Existenz jeder Monarchie jeglicher freimaurerischen Lehre, Haltung, Zielsetzung: der universal überstaatlich, inter und antinational gemeinte, empfundene und angewandte Satz von 'Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit' bestreitet von vornherein jeder Dynastie, jeder nationalen Monarchie wie überhaupt jedem eigenständigen und 'autoritären' Führertum das Daseinsrecht."

5.1.2. Gewaltentrennung, demokratischer Rechtsstaat

Den freimaurerischen Idealen entspricht auf politischer Ebene die Idee der Gewaltentrennung und der Versuch, national und international einen demokratischen Rechtsstaat zu bilden. Wenn es keine absolute Wahrheit gibt, dann kann es auch niemanden geben, der 'rechtmäßig' uneingeschränkt Macht ausüben kann. Jeder menschlichen Machtausübung ist zu mißtrauen, und jede Gewalt muß durch eine andere Gewalt kontrolliert werden und notfalls in die Schranken gewiesen werden können.

Charles Louis de Secondant, Baron de la Brède et de Montesquieu (1689-1755) war Freimaurer und "Mitbegründer einer der ersten französischen Logen". Montesquieu gilt bekanntlich als Vordenker der Gewalttrennung und als einer der Begründer des demokratischen Rechtsstaates. Nach seiner Vorstellung der Gewalttrennung in Legislative, Exekutive und Judikative sind die USA, die Schweiz und andere Länder politisch organisiert. Heute spielen die Medien als sog. 4. politische Kraft eine immer wichtigere Rolle.

Das Wesen des demokratischen Rechtsstaates besteht darin, daß alles staatliche Handeln nur innerhalb und aufgrund von Gesetzen erfolgen soll, die in einem demokratischen Verfahren zustande gekommen sind. Nicht Gott stiftet jetzt mehr die Gesetze, und es geht nun auch nicht mehr nur um ein Volk. Der Mensch gibt sich die eigenen Gesetze selbst. Jedes Volk soll sich seine eigenen Gesetze selbst geben.

Es kommt nun zu einer neuen Art von Gesetzlichkeit: der Mensch erwartet Ruhe, Ordnung, Sicherheit etc. aufgrund der selbst gegebenen Gesetze, und er verzichtet auf Selbstjustiz zugunsten der gemeinsamen Justiz. Die Einübung in diese rechtsstaatliche Art sittlichen Verhal-

tens wird heute noch oft in den 'Western' dargestellt: Der 'Wilde Westen' wird zivilisiert, indem der wirklich 'Gute' den Bösewicht nicht umbringt, sondern einem ordentlichen Gericht übergibt. ...

5.1.4. Überstaatliche Vereinigungen, Weltpolitik

Freimaurer haben sich nicht nur für nationalstaatliche Unabhängigkeit und Rechtsstaatlichkeit, sondern schon bald auch für überstaatliche Vereinigungen eingesetzt. Der deutsche Philosoph und Freimaurer Karl C. F. Krause (1781-1832) zum Beispiel konzipierte die "frühzeitige Form eines Völkerbundes in föderativer Form". Auch der französische Publizist Maurice Mo- nier (1877-1931) gilt als ein 'Vorkämpfer für Völkerversöhnung'.

"Der Völkerbund ist keine direkte freimaurerische Gründung, er ist aber eine Institution, die naturnotwendig aus dem Geiste der Loge heraus geboren wurde". Der deutsche Staatsmann und Freimaurer Gustav Stresemann (1878-1929) "erregte weltweites großes Aufsehen mit der unverkennbar freimaurerisch geprägten Antrittsrede vor dem Völkerbund." Der erste Vorsit- zende des Völkerbundes war der damalige französische Ministerpräsident und Freimaurer Léon Victor Auguste Bourgeois (1851-1925).

Der Völkerverständigung unabhängig und trotz jeder Sprachverwirrung sollte auch die Schaf- fung einer neuen, künstlichen Weltsprache dienen.

Der Erfinder des Esperanto, der Deutsche Ludwig Lazarus Zamenhof (1859-1917) war Frei- maurer. Der im Jahre 1913 unter anderen vom Schweizer Theologieprofessor Quartier la Ten- te mitgegründete freimaurerische 'Weltbund' erklärte das Esperanto zur 'Weltsprache'.

Von freimaurerischem Ursprung und Geist ist auch die Paneuropa-Bewegung. Der Begründer der Paneuropa Bewegung, der Freimaurer Richard Niklaus Graf von Coudenhove-Kalergi (1894-1972), vertrat das Ziel eines europäischen Staatenbundes. Er war auch Generalsekretär der von ihm begründeten 'Europäischen Parlamentarier Union'. Zur Zeit des Nationalsozialis- mus trat er aus der Loge aus, "um den deutschnationalen Angriffen gegen die Paneuropa- Bewegung nicht noch zusätzliches Material zu liefern."

Moser schreibt unter anderem in seinem Aufsatz über 'die Freimaurerei und die Satzungen der Vereinten Nationen': Der Gedanke der Vereinten Nationen (UNO) ist eine freimaurerische Schöpfung und stammt in erster Linie aus den USA. Freimaurer sind vor allem der 'Charta der Vereinten Nationen' und der 'Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte' zu Gevatter gestan- den. Sie atmen 'freimaurerischen Geist'. "Darüber, daß viele Freimaurer an diesem Werk gear- beitet und sich eingesetzt haben, sind die meisten Freimaurer gar nicht aufgeklärt."

Weltpolitik: Verschiedene Gruppen und Gesellschaften einflußreicher Persönlichkeiten, die auf höchster Ebene Einfluß auf die Weltpolitik nehmen, sollen mit der Freimaurerei in Ver- bindung stehen. So unter anderen der Club of Rome, die Trilaterale Kommission, der Council on Foreign Relations (CFR), die 'Bilderberger', die Round-table Gruppen, die B'nai B'rith so- wie engere Kreise um die Familien Rothschild und Rockefeller.

Diese informellen Gruppen sollen hierarchisch, wie eine Pyramide, geordnet sein. Eine solche Pyramide ist, zusammen mit dem 'allsehenden Auge Gottes' und anderen FM-Symbolen, auf der US 1 \$ Note abgebildet. Zur Weltfreimaurerei sollen rund 100 Organisationen gehören.

Im Zusammenhang mit dem Bestreben nach Völkerverständigung steht auch der Einsatz für den Frieden. Die Zeitschrift 'Alpina' (Nr. 12, 1986, S. 298) nennt die folgenden Freimaurer, die mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurden:

1902 Elie Ducommun (1833-1906), 1906 Theodore Roosevelt (1858-1919), 1911 Alfred Hermann Fried (1864-1921), 1913 Henri de la Fontaine (1854-1943), 1920 Léon Victor Au- guste Bourgeois (1851-1925), 1926 Gustav Stresemann (1878-1929), 1929 Frank B. Kellogg (1856-1937), 1935 Carl von Ossietzky (1889-1938), 1953 George C. Marshall (1880-1959). Der 'Marshall Plan' hat nach dem zweiten Weltkrieg bekanntlich wesentlich zur wirtschaftli- chen Erholung Deutschlands und damit Europas beigetragen.

In der FM-Literatur nicht genannt ist, möglicherweise weil er der Schwedischen Lehrart angehörte: 1930 Nathan Söderblom (1866-1931), Mitbegründer der ökumenischen Bewegung. ...

5.2.2. Wer steuert die Wirtschaft?

In Verschwörungstheorien erscheinen die Freimaurer oft als die geheimen Drahtzieher des wirtschaftlichen Geschehens. Hitler pflegte in diesem Zusammenhang die Freimaurer in einem Atemzug mit den Juden zu nennen. Aus unserer Sicht sind es natürlich sicher nicht die Freimaurer, die die Welt regieren. Hinter allem Geschehen stehen geistige Mächte, und der Mensch meint höchstens, die wirtschaftlichen Verhältnisse selbst gestalten und kontrollieren zu können.

Ein solcher Versuch, die wirtschaftlichen Beziehungen selbst zu gestalten, sind die sogenannten 'Service Clubs' (Rotary, Lions, Kiwanis u.a.m.), von denen die meisten erwiesenermaßen mit der Freimaurerei in einem direkten Zusammenhang stehen.

Sie gelten auch als ein Missionsfeld der Freimaurerei, indem bei Leuten, die in diesen Klubs noch nicht die wichtigen und richtigen Kontakte haben anknüpfen können, inoffiziell die Erwartung geweckt wird, bei den Freimaurern seien die wirklich einflußreichen 'Freunde' zu finden. "1905 rief der Hochgradfreimaurer Paul Harris in Chicago 'Rotary International' ins Leben, 1917 folgte in derselben Stadt Melvin Jones mit den 'Lions International'."

Böni verteidigt in seinem Artikel 'Rom und die Rotarier' die Rotarier vehement gegen einen 'Erlaß der katholischen Kirche gegen die Rotarier'. Er schreibt: "Freimaurer standen an der Wiege des Rotary-Klubs." Und es gibt "eine große Zahl von Rotariern, die zugleich Freimaurer sind." Die Rotarier haben ähnliche Ideale wie die Freimaurer. Im Gegensatz zu den Freimaurern ist aber die 'Erweiterung des Bekanntenkreises' ausdrückliches Ziel.

Beiden gemeinsam ist das Bekenntnis zu einem allgemeinen Menschentum unabhängig von Konfession, Religion und Parteizugehörigkeit sowie das Bestreben 'hitzige' geistige Auseinandersetzungen zu vermeiden.

"Politische und religiöse Gespräche von Partei gegen Partei oder Religion gegen Religion werden bei ihnen ebensowenig wie in unseren Logen gehalten." Ähnliches kann von den Mitgliedern des Lions Club (Liberty Intelligence Our Nations Safety) gesagt werden: Viele Lions sind zugleich Freimaurer. Melvin Jones (1880-1961), der Gründer des Lions Club, "war Mitglied der 'Garden City Lodge No. 141' in Chicago". Älter und heute wohl weniger einflußreich ist der 1803 in London gegründete Odd Fellow Orden, der noch direkter und offizieller mit der Freimaurerei verbunden ist. Dieser wollte (und will) eine 'Pflanzstätte der Menschlichkeit und der Wohltätigkeit' sein.

Von den in der Wirtschaft wirklich maßgebenden Personen und Firmengründern scheinen mir relativ wenige Freimaurer gewesen zu sein, bzw. zu sein. In der freimaurerischen Literatur werden die folgenden Firmengründer und Unternehmer genannt: Henry Ford (Autos), Charles C. Hilton (Hotels), John Jacob Astor (Hotels), Frank G. Hoover (Staubsauger), George Mortimer Pullman (Eisenbahn-Schlafwagen), Samuel Colt (Feuerwaffen), Pierre Samuel du Pont de Nemours (Chemie u.a.m.), Eberhard Faber (Schreibmaterial), King Camp Gillette (Rasierapparate), Anton Philipp Reclam (Verleger).

Die Rothschilds sollen seit 1809 den deutschen, französischen und englischen Logen angehören. In der Schweiz sind Jakob Rieter (Spinnereimaschinen) und Philippe Suchard (Schokolade) zu nennen.

Auch unter den wissenschaftlichen Ökonomen scheint es relativ wenige Freimaurer zu geben. Bekannt ist, daß der deutsche Volkswirt Friedrich List (1789-1846) Freimaurer war. ...

5.3.6. Zusammenfassung

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Wirkung der Freimaurerei im gesellschaftlichen und durch den gesellschaftlichen Bereich außergewöhnlich groß war und ist. Dabei geht es nicht nur um die vielen berühmten Namen, sondern auch um die unzählbaren 'Maurer ohne Schurz',

die in Kunst, Literatur, Film und Medien für das Wohl der Menschheit zu wirken suchen. Die Helden dieser Werke sind oftmals Suchende, Heimatlose, Abenteurer, Einzelgänger, Kinder oder auch Tiere, denen die wirkliche Welt der 'Etablierten', scheinbar 'Wissenden', der 'Erwachsenen' bzw. der 'Menschen' 'unmenschlich', 'borniert' und 'einfältig' vorkommt.

Die tatsächliche Welt entspricht nie den humanistischen Idealen, darum gibt es scheinbar noch viel an sich zu arbeiten und noch vieles in der Welt zu verbessern. Demgegenüber können wir in der Annahme der Absolutheit Jesu Christi die Relativität von allem Menschlichen erkennen und akzeptieren. Wir brauchen uns damit nicht mehr an Menschen zu orientieren und Hilfe primär von Menschen zu erwarten, deren sämtliche Vermögen in jeder Beziehung beschränkt sind. Durch die Annahme unserer Grenzen erfahren wir seine Kraft und Führung und müssen das Gute nicht mehr aus eigener Kraft vollbringen.

6. Christus aus freimaurerischer Sicht

In diesem Kapitel soll kurz dargestellt werden, wie aus freimaurerischer Sicht das Christentum, Gott und Jesus Christus betrachtet und behandelt werden. Anschließend folgen Bemerkungen über Zusammenhänge zwischen Freimaurerei und liberaler protestantischer Theologie.

6.1. Das Christentum aus FM-Sicht

Wir haben gesehen, daß eine wesentliche geistige Wurzel der Freimaurerei die Enttäuschung über das Christentum ist. Wegen der "schweren Glaubenskämpfe, welche ganz Europa erschütterten, ... war innerhalb der Logenmauern jedes Gespräch über religiöse Themen nicht nur verpönt, sondern verboten." Für manchen Freimaurer ist die Freimaurerei ein "Ersatz für seinen verlorengegangenen christlichen Glauben und Kult".

Die Freimaurerei versucht also, die geistigen Auseinandersetzungen, die im Verlauf der abendländischen Geschichte zweifellos nicht immer im Sinne Christi ausgetragen wurden, zu vermeiden und an deren Stelle das Schweigen zu setzen. Die Diskussionen vor allem über den Absolutheitsanspruch Christi werden abgestellt; dem Wort wird die Spitze, dem Schwert die Schärfe, dem Salz die Würze genommen. Somit erhebt sich die Freimaurerei über das Christentum, erklärt das Christentum zu einer Religion, zu einer Religion unter anderen, die ebenfalls ihre Existenzberechtigung haben.

Die Freimaurerei erhebt sich über alle Religionen, erklärt sich zum Richter über die Religionen und erklärt alle als gleichwertig. Keiner kommt absolute Wahrheit zu, ihr relativer Wert soll anhand der praktischen Früchte für die Welt und den Menschen gemessen werden. (vgl. Lessings Ringparabel) Aus der Sicht der Freimaurerei hat das Christentum nur eine bedingte, relative Bedeutung. Die Freimaurerei stellt sich darüber.

Sie hat das Christentum vermeintlicherweise überwunden. Im Schottischen Ritus, in dem symbolisch die Menschheitsgeschichte durchwandert wird, erscheint das Christentum als eine vorübergehende Entwicklungsperiode, die durch die aufgeklärt freiheitliche Zeit abgelöst und überholt wird.

Gleichzeitig wollen die Freimaurer das Beste des Christentums erhalten, schützen und der Nachwelt weitergeben. Dabei geht es nicht nur um die religiösen Schriften, Liturgien und Gesänge, sondern auch um die "wundervollen Kirchenbauten", den "unermeßlichen Reichtum des künstlerischen Schmuckes". Das christliche Erbe wird also gewissermaßen unter menschlichen Denkmalschutz gestellt. Die Freimaurerei sieht sich als Verwalterin des Erbes.

Im übrigen wird meines Erachtens der Eindruck erweckt, als stehe dieses Erbe jedem Menschen frei zur Verfügung, wie wenn der Mensch das Verfügungsrecht über dieses Erbe hätte. Die Schrift und alles andere, was früher Christen heilig war, wird zum "Selbstbedienungsladen", zum "Ausbeutungsobjekt". Jedes Individuum kann sich scheinbar "frei" bedienen und das Gefundene für seine persönlichen Interessen gebrauchen.

Das Christentum wird also von der Freimaurerei beschlagnahmt, integriert und von "oben herab" behandelt. Sie spielt sich zum Hüter aller Religionen auf und legt es ihren Mitgliedern

nahe, ihren "religiösen Pflichten" nachzukommen. ...

6.3.5. Zusammenfassung und Vergleich

Zusammenfassend kann eindeutig gesagt werden: Das Jesus Bild, das die Freimaurerei vermittelt, entspricht nicht dem Jesus-Bild der Bibel.

In der Freimaurerei wird Jesus als geschichtlicher Mensch betrachtet, über den sich jeder beliebige Vorstellungen machen kann. Aus biblischer Sicht steht Jesus nicht nur in der Geschichte, sondern auch über der Geschichte. Und die biblischen Aussagen über ihn sind nicht mehrdeutig, sondern eindeutig. Das geht auch aus den Ergebnissen der Bibelforschung hervor. Sie "zeigen, daß alle Schichten der Evangelienchriften durchdrungen sind von dem einen, übereinstimmenden Bild Jesu: Er ist der Messias und der Sohn Gottes."

Nicht erfüllt haben sich die humanistischen Erwartungen, "daß man durch immer weiteres Zurückgehen auf die ursprünglichsten Schichten der Evangeliumsüberlieferung auf einen rein menschlichen Jesus stoßen würde, der nichts weiter lehrte als die Vaterschaft Gottes und die Bruderschaft aller Menschen. Aber das findet sich gerade nicht."

Freimaurer haben das Gefühl, der Mensch sei von sich aus gerecht und bedürfe der Erlösertat Christi nicht. Aus biblischer Sicht ist wirkliche "Selbsterkenntnis" Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit und Verlorenheit. Der Glaube an "das Gute im Menschen" beruht meines Erachtens auf einem Mangel an Lebenserfahrung und Menschenkenntnis.

Freimaurer lehnen die Vorstellung von einem Gott ab, der über Menschen zu Gericht sitzt. Aus biblischer Sicht ist es gerade Jesus Christus, dem die Rolle des Richters über alle vom Vater übertragen wurde. Er ist der Herr aller Welten und Zeiten. Erlösung und Befreiung erfolgt durch die Annahme dieser (biblischen) Tatsache.

Aus freimaurerischer Sicht hingegen ist Jesus Christus tot und lebt nur durch seine Lehre, den symbolischen Gehalt seiner Taten und als ethisches Vorbild weiter. Der biblische Jesus hat keine Lehre angeboten, sondern sich selbst hingegeben; Er hat keine religiösen Erlebnisse vermittelt, sondern "Worte des Lebens" gesprochen. Er hat die Menschen nicht mit ethischen Geboten und Richtlinien belastet, sondern Frieden mit dem lebendigen Gott gestiftet, die Beziehungen zwischen den Lebenden befreit und damit alle Gesetzlichkeit "aufgehoben".

Der gnostische Jesus Christus ist gespalten in Jesus und Christus, in Mensch und Gott, in Körper, Seele und Geist. Der biblische Jesus Christus ist eine lebendige Einheit von dem allem, die jede bloß menschliche Vorstellungskraft übersteigt. ...

7. Die Freimaurerei aus der Sicht Christi

Im letzten Kapitel haben wir versucht, das Christentum, Gott, Christus und die protestantische Theologie aus dem Blickwinkel der Freimaurerei zu betrachten. In diesem Kapitel soll die Blickrichtung umgedreht werden. Es soll der Versuch gewagt werden, die Freimaurerei aus der Sicht Christi zu beurteilen, wobei wir annehmen, daß er wirklich "leibhaftig auferstanden" ist, und daß ihm alle Macht im Himmel und auf Erden übertragen wurde.

Bei den Aussagen Christi verlassen wir uns hauptsächlich auf die in der Bibel von ihm und über ihn bezeugten Worte. Also: Gott hat Jesus Christus "eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen."

7.1. Die Freimaurerei als Gegner Christi

Wir haben gesehen, daß die Freimaurerei jeden Absolutheitsanspruch (außer dem eigenen natürlich) ablehnt. Der Geist der Freimaurerei bekämpft jeden Anspruch auf absolute Wahrheit und hat bisher bereits den Absolutismus, den Faschismus, die kommunistische Einparteiensherrschaft besiegt. In der katholischen Kirche und in den protestantischen Kirchen sind die Auseinandersetzungen noch im Gange. Es ist wohl möglich, daß am Schluß nur noch ein Gegner übrig bleibt: Jesus Christus.

7.1.1. Ablehnung des Absolutheitsanspruches Christi

Der Absolutheitsanspruch Christi ist der "Stein des Anstoßes" für die Freimaurer: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Johannes 14, 6). Oder: "Ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen ..." (Johannes 15, 5 ff.). Für einen Humanisten sind das unglaubliche, ungeheure, unerhörte Worte. Warum soll es nicht auch andere Wege geben? Gibt es nicht auch in anderen Religionen "Erkenntnis" und schöne Erlebnisse? Ist es nicht unfair und ungerecht, die Menschen derart ungleich zu behandeln und zu verurteilen?

Die Freimaurerei nimmt diese Worte Jesu nicht ernst, sondern relativiert sie und damit den, mit dem sie zu tun haben. Der Absolutheitsanspruch Christi wird abgelehnt. Damit ist aus freimaurerischer Sicht noch keine Gegnerschaft verbunden, sondern es sieht so aus, als ob erst der "moderne", "aufgeklärte" Mensch die Zusammenhänge richtig erkennen und Jesus Christus ins richtige Licht rücken könne. Aus der Sicht Christi ist nun aber gerade das eine ungeheure Anmaßung und totale Verkennung der wirklichen Herrschaftsverhältnisse. Die Relativierung ist in Wahrheit Ablehnung, und hinter den zum Teil schönen "christlichen" Worten verbirgt sich äußerste Feindschaft.

Der Geist der Freimaurerei macht dem auferstandenen Jesus Christus die Herrschaft streitig. Er wird auf ein rein menschliches Maß reduziert, abgewertet, verniedlicht und in ein theoretisches Schema der menschlichen Entwicklungsgeschichte integriert. Seine Worte, besonders die, die Anstoß erregen, sind in der Loge Tabu. Wer Christus als den Herrn verkündet, der wird zum Schweigen gebracht und auf den Sonntagvormittag verwiesen.

Ist Christus wirklich auferstanden, so ist eindeutig: Die Freimaurerei ist nicht für, sondern gegen ihn. Auf die Freimaurerei trifft also das folgende Wort Jesu zu: "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Lukas 11, 23). ...

7.1.3. Der "Tempel der Humanität" ist nicht der "Tempel Gottes"

Der Bau des Gottes der Bibel wird ebenfalls als "Tempel" bezeichnet. Die folgende Aussage gilt für diejenigen, die den Absolutheitsanspruch Christi ernst genommen haben und nun an seinem Bau mitwirken: "Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlußstein ist Jesus Christus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet auch ihr im Geist zu einer Wohnung Gottes erbaut" (Epheser 2, 19-22).

Dieser Bau Gottes ist nun gewiß nicht mit dem freimaurerischen "Tempel der Humanität" identisch. Es handelt sich um zwei grundsätzlich verschiedene Bauwerke: Beim Bau Gottes ist Jesus der Eck- oder Schlußstein, der alles zusammenhält. Er wird, um einen anderen Bau Ausdruck zu verwenden, auch als "Grund" oder "Fundament" bezeichnet: "Das Fundament ist gelegt: Jesus Christus. Niemand kann ein anderes legen" (1. Korinther 3, 11).

Beim "Tempel der Humanität" hingegen ist Jesus ein gewöhnlicher Stein, vielleicht ein besonders schöner Stein, aber ganz bestimmt nicht der Eckstein, Schlußstein oder das Fundament. Da der freimaurerische Bau nicht der Bau des in der Bibel bezeugten Gottes und seines Sohnes ist, gilt für ihn aus biblischer Sicht: Er ist nicht stabil, nicht dauerhaft; er hält nicht, was er verspricht. Wer dort arbeitet, der wird nicht belohnt, hat falsch investiert und sollte so rasch wie möglich innerlich "umstrukturieren", die Stelle wechseln. "Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran arbeiten" (Psalm 127, 1).

Alles hängt von der Einstellung zu Jesus Christus ab: "Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. ... Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die Ungläubigen aber ist 'der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgermisses' (Psalm 118, 22; Jesaja 8, 14); sie stoßen sich an ihm, weil sie nicht an das Wort

glauben." (1. Petrus 2, 4, 7 ff.).

Die Ablehnung bleibt nicht ohne Folgen. Die Bibel droht meines Erachtens nicht, sondern sie warnt und stellt fest: "Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermahlen." (Lukas 20, 18) Jesus Christus ist also aus biblischer Sicht derjenige, an dem sich alles entscheidet. "Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.

Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat." (Johannes 3, 17 ff.) Aus biblischer Sicht ist alles ganz einfach und eindeutig: "wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht." (1. Johannes 5, 12) "Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen." (Johannes 17, 3) ...

7.5. Gefährlicher Kult

Wir haben gesehen, daß die kultischen Handlungen der Freimaurer hinter geschlossenen Türen, in "gedeckter Loge" stattfinden. Zudem meinen sie, die "wirklichen", "tiefsten" Wahrheiten seien sprachlich nicht kommunizierbar. So setzen sie an die Stelle des Wortes das kultische Erleben. In der Loge werden symbolische Handlungen vollzogen, die insofern ein "Geheimnis" darstellen, als sie nicht intersubjektiv gleich erlebt und darum scheinbar anderen nicht mitgeteilt werden können.

Die biblische Sicht der Dinge ist dem völlig entgegengesetzt. Die biblischen Wahrheiten sollen nicht "privatisiert", wie ein Schatz gehütet und verborgen, sondern aller Welt in aller Öffentlichkeit mitgeteilt werden: "Gehet hin in alle Welt ..." (Matthäus. 28, 18 ff.). Am Anfang war zudem nicht die Tat oder das Erleben, sondern das Wort.

Natürlich sind auch für Christen Erlebnisse nicht ohne Bedeutung, doch Erlebnisse sind Folgeerscheinungen, wir orientieren uns nicht in erster Linie am Erleben. Aus biblischer Sicht gibt es zudem keine "Geheimnisse", die nicht ans Licht kommen können und sollen. "Wir meiden schändliche Heimlichkeit und gehen nicht mit List um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern durch Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns dem Gewissen aller Menschen vor Gott" (2. Korinther 4, 2).

Aus biblischer Sicht ist alles verdächtig und für die Menschen gefährlich, was sich verbirgt, was sich mit "Geheimnissen" umgibt und mit "höherer Erkenntnis" brüstet. Das Verborgene, Heimliche liegt in der "Finsternis", und es soll ans "Licht" kommen, es soll schließlich alles "offenbar" werden. "Prüft, was dem Herrn gefällt, und habt nichts gemein mit den Werken der Finsternis, die keine Frucht bringen, sondern deckt sie auf!" (Epheser 5, 1; 1. Timotheus 6, 20)

"Es ist aber nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Darum, was ihr in der Finsternis sagt, das wird man im Licht hören; und was ihr flüstert in der Kammer, das wird man auf den Dächern predigen" (Lukas 12, 2 ff.; 8, 17; Matthäus. 10, 26 ff.; Markus 4, 22).

Über die heimlichen Taten heißt es: "Was von ihnen heimlich getan wird, davon auch nur zu reden ist schändlich. Das alles aber wird offenbar, wenn's vom Licht aufgedeckt wird" (Epheser 5, 12 ff.) Jesus Christus ist dieses Licht. (Johannes 8, 12; Epheser 5, 14).

Natürlich würden Freimaurer energisch dagegen protestieren, ihre kultischen Handlungen als "Werke der Finsternis" zu bezeichnen. Es werden ja schließlich keine Verbrechen und keine Vergehen begangen. Die meisten Freimaurer wollen im Gegenteil sicher ehrlich und aufrichtig das Beste für die Menschheit. Sie sind sich keiner "bösen Taten" bewußt. Nach Schenkel sind nur die Formen der freimaurerischen Kulthandlungen den antiken Mysterienkulten entnommen, die Inhalte dagegen seien "aufgeklärt" und rein humanistisch, hätten mit Mystik, Magie und Okkultismus nichts zu tun.

Unseres Erachtens lassen sich Formen und Inhalte niemals derart trennen. Alle Formen vermitteln auch Inhalte, und Inhalte können ohne ihnen gemäße Form gar nicht vermittelt werden. Zudem haben wir gesehen, daß im Schottischen Ritus erst die obersten Grade einen aufklärerischen Inhalt haben.

Die Tore zum Okkultismus sind sperrangelweit offen. Mehr noch: Wenn Christus das Licht ist und seine Aussagen absolute Geltung haben, dann befindet sich schon (oder noch) jeder im Bereich der Finsternis, der diese geistige Tatsache ablehnt. Zudem ist es unmöglich, mit dem Okkulten nur ein bißchen zu spielen und trotz allem den Kopf oben zu behalten. "Jede Hinwendung zum Okkulten führt tiefer hinein in den Okkultismus.

Dies ist ein Lebensgesetz aller geheimen Gesellschaften, ebenso wie auch der initiatorischen Vereinigungen, die sich nicht als geheim bezeichnen. Es ist durch nur zu gut bekannte Gründe zu erklären: enttäuschte Neugier, Eitelkeit, Verlangen nach dem Mysterium, Stolz darauf, die Eingeweihten spielen zu können." Nach Mellor treiben die Logen mit großer Selbstverständlichkeit Magie meist ohne es zu wissen.

Nach unserer Auffassung kann nur Jesus Christus Licht in diese Zusammenhänge bringen. In der Bibel steht, was das Paßwort der Lehrlinge und Meister "Tubalkain" bedeutet. Den meisten Freimaurern ist dies wohl nicht bekannt, und es käme ihnen nie in den Sinn, daß es gefährlich sein könnte, immer wieder ausgerechnet dieses Wort auszusprechen. Worte sind scheinbar nebensächlich. Bewußt oder unbewußt lernen Freimaurer laufend und immer gründlicher, am Wort Gottes und am biblischen Jesus zu zweifeln, seine Worte zu relativieren. Das Wort "Tubalkain" ist nur ein Beispiel.

Tatsächlich führt jedes Wort, jedes Symbol und alles Handeln schrittweise weiter weg vom biblischen Gott und seinem Sohn. Baum stellt das besonders fest bei: der "Magie der Bruderkette", den Hals-, Brust- und Bauchzeichen, den "Gebeten", der "Magie des freimaurerischen Symbolismus", den Ritualen der Hochgradfreimaurerei sowie der Magie des Würfels, der Würfelkreuze, des Merkursiegels, der Amulette, Abzeichen und anderen Kleinodien, die den Freimaurern wichtig sind.

Manche Freimaurer spüren, daß ihnen das kultische Erleben und Handeln nicht gut tut. Die "Ritualfähigkeit" ist ein Problem, das auch in der Freimaurerei selbst wahrgenommen wird. "Ein weiteres Problem im Bereich der Enttäuschung stellt die Gewöhnung an das Ritual dar, da sichtlich die Ritualfähigkeit im Zuge des gruppenspezifischen Formungsprozesses und der persönlichen Rezeption des Dargebotenen erst allmählich steigt."

In Kurt Kochs "Okkultem ABC" ist die Freimaurerei meines Erachtens zu Recht aufgeführt. Er berichtet von einem Freimaurer in seiner Seelsorge, der "regelrecht unter einer geistlichen Blockade stand. Er war nicht in der Lage, die Heilstatsachen des Neuen Testaments zu verstehen, geschweige denn, sie anzunehmen."

"Es ist die Erfahrung vieler geistlich lebendiger Pfarrer in Nord-Amerika, daß die Gemeinden, deren Pastor Freimaurer ist, geistlich tot sind. Es ist auch schwer, solchen Gemeinden das Evangelium zu verkündigen. Man hat den Eindruck, daß irgendwie ein Bann über der ganzen Kirche liegt."

7.6. Relativierender Einfluß

Die Freimaurerei hat durch ihre Mitglieder einen relativierenden Einfluß in allen Bereichen des staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. Mit den Worten der Bibel ausgedrückt: Sie sammelt nicht, sondern sie zerstreut (Lukas 11, 23).

Die Freimaurerei relativiert jeden menschlichen Glauben und jede Lebensäußerung als subjektiv, geschichtlich, kulturell, familiär, ökonomisch oder vielfältig anders bedingt. Sie relativiert jeden Aspekt menschlichen Seins durch sein Gegenteil und vermischt alle lebendigen Gegensätze, so zum Beispiel: Leben und Tod, Licht und Schatten, Wissen und Glauben, die Rationalität der Aufklärung und die mystische Form des Kultus, die Freiheit der Person und die starre,

"rechtwinklige" Haltung in und außerhalb der Loge usw.

Die Freimaurerei hebt alle Herrschaftsformen auf, indem sie sie gegeneinander ausspielt. Die Monarchien sollen durch demokratische Elemente ergänzt, relativiert werden. In den Demokratien soll die Gewaltentrennung Machtmißbrauch verhindern. Gesetze sollen das staatliche Handeln kalkulierbar machen, der Willkür entziehen und die individuelle Freiheit begrenzen. Die Gesetze gelten nicht absolut, sondern müssen in einem bestimmten Verfahren geändert werden können. Heute treten immer mehr auch die Medien als neue politische Macht in Erscheinung.

Gefördert werden überstaatliche Vereinigungen, doch sollen diese nicht zu stark werden. Einem Übermaß an staatlicher oder wirtschaftlicher Zentralisierung wird mit Dezentralisierung und Föderalismus begegnet. Das Ideal ist die ideelle aber auch die politische und die religiöse Vereinigung aller Menschen bei gleichzeitiger Wahrung der "Freiheit" der einzelnen Individuen, Staaten und Kirchen.

Die Herrschaftsbereiche von Kirche und Staat sollen begrenzt werden durch die Trennung beider voneinander sowie durch die Schaffung eines neuen, dritten Bereiches der "freien" gesellschaftlichen Betätigung.

Die Freimaurerei fördert die Konzentration auf alles konkrete, diesseitige Schaffen und verrichtet gleichzeitig in den Logen "spekulative" Arbeiten. Dabei relativiert sie auch sich selbst: Dem "Allmächtigen Baumeister aller Welten" wird durch die Existenz atheistischer Logen absolute Anerkennung versagt. Im Gegensatz zu den humanistischen Systemen wird in der christlichen Lehrart ein gnostischer Christus verehrt, der sich vom biblischen Jesus Christus grundsätzlich unterscheidet.

Alle freimaurerischen Lehrarten relativieren die Bedeutung des Wortes, der sprachlichen Kommunikation im weitesten Sinn. Die Freimaurerei erzieht zum Schweigen und fördert außersprachliche Kommunikations- und Erlebnisformen. Gleichzeitig relativiert sie die Geltung und Bedeutung der eigenen Symbole, Riten und Kulte, indem sie auf allgemein verbindliche Symbolinterpretationen verzichtet.

Man kann den Geist der Freimaurerei als einen Geist des "absoluten Relativismus" bezeichnen. Es liegt ihm sozusagen die absolute Gewißheit zugrunde, daß es keine absolute Gewißheit gibt.

Aus biblischer Sicht ist diese absolute Gewißheit zum großen Glück für uns alle falsch. Die absolute "Emanzipation" von allen Absolutheit beanspruchenden Autoritäten wird heute noch als "Freiheit" gefeiert und als "Mündigkeit" gepriesen. Doch wenn der Erlebnisrausch ausgeschlafen ist, könnte deutlich werden, wohin dieser Weg führt: in die Irre, in die totale Verwirrung, in den Wahnsinn, in die Trennung aller von allen. Das könnte nichts anderes sein als der Vorhof zur Hölle, an deren Existenz "aufgeklärte" und "gebildete" Geister natürlich nicht glauben. ...<<

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.08.2023

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x025/79) = Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung. 4. überarbeitete Auflage, Seite 79.

x018	Meyers Lexikon Verlag (Hg.): MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON in 25 Bänden. 9. völlig neubearbeitete Auflage. Mannheim/Wien/Zürich 1971-1981.
x025	Nawratil, Heinz: <u>Vertreibungs-Verbrechen an Deutschen</u> . Tatbestand, Motive, Bewältigung. 4. überarbeitete Auflage. Frankfurt/Main; Berlin 1987.
x056	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 3. Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I.</u> Frankfurt/Main 1981.
x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte.</u> Stuttgart 1955.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x065	Zentner, Christian: Der große Bildatlas zur Weltgeschichte. Stuttgart 1992.
x068	Deschner, Karlheinz: <u>Der Moloch</u> . Eine kritische Geschichte der USA. 3. Auflage. München 1996.
x075	Grosser, Alfred: <u>Ermordung der Menschheit. Der Genozid im Gedächtnis der Völker.</u> München/Wien 1990.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x113	Engelsing, Rolf: <u>"Wie Sodom und Gomorrha ..."</u> Die Zerstörung der Städte. Berlin 1979.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE. 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind.</u> München 1999.

x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte</u> . Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x145	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 2</u> . Das Zeitalter der großen Mächte. 3.-5. Auflage. Weinheim 1964.
x146	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II</u> . Geschichte des Abendlandes. Von der germanischen Frühzeit bis 1648. 9. Auflage. Stuttgart 1956.
x147	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III</u> . Geschichte der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zur Mitte des 19. Jh. s. Stuttgart 1956.
x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2</u> . Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x190	Everett, Susanne: Die Geschichte der Sklaverei. Augsburg 1998.
x193	Joseph jr., Alwin M. u.a.: <u>Die Welt der Indianer</u> . Geschichte, Kunst, Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Auflage. München 1998.
x194	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4</u> . In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970.
x198	Evangelisches Kirchengesangbuch. Hannover 1967.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte. Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts</u> . Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648)</u> . Frankfurt/Main 1978.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1</u> . Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x237	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 3</u> . Das Werden der modernen Welt (1648-1918). Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1977.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2</u> . Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten. Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2. Die europäische Christenheit</u> . Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1</u> . Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II</u> . Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x253	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III</u> . Vom Fürstentum zur Bürgerfreiheit. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x254	Klett, Ernst (Hg.): <u>Lebendige Vergangenheit. Band IV</u> . 2. Auflage. Stuttgart 1954.
x255	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 2</u> . Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968.
x262	Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III</u> . Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.
x263	Ripper, Werner u.a. (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 2</u> . Von der bürgerlichen Revolution bis zum Imperialismus. 1. Auflage der Neubearbeitung. Frankfurt/Main, Berlin, München 1974.
x283	Demandt, Alexander: <u>Es hätte auch anders kommen können</u> . Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.
x316	Hupp, Otto: <u>Königreich Preußen</u> . Wappen der Städte, Flecken und Dörfer. 4. überarbeitete Auflage. Bonn 1993.

x324	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 1. Die Frühzeit - Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des heiligen Augustinus.</u> Unveränderte 5. Auflage. Hamburg 2004.
x332	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 9. Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts - Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung.</u> Hamburg 2010.

Internet

x807	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 7. Band: Gehir - Haini. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x825	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 5. Band: Deutsche L - Elektrodi. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x840	Projekt Gutenberg-DE: http://gutenberg.spiegel.de/ - September 2013.
x887	http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html - Dezember 2016
x910	https://horst-koch.de/die-fm-und-jesus-christus/ - April 2019
x1.001	https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf ("Die verborgene Geschichte der Jesuiten") - März 2021